



# Studienabschlussarbeiten

Sozialwissenschaftliche Fakultät

Rost, Vincent:

Linke Stichwortgeber der Neuen Rechten

Rezeption als strategische Methode des Kulturkampfes

**Masterarbeit, Wintersemester 2020**

Sozialwissenschaftliche Fakultät

Ludwig-Maximilians-Universität München

<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.74140>



## Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft

herausgegeben vom  
Geschwister-Scholl-Institut  
für Politikwissenschaft

---

2020

Vincent Rost

**Linke Stichwortgeber der  
Neuen Rechten  
– Rezeption als strategische  
Methode des Kulturkampfes.**

---

Masterarbeit bei  
Prof. Dr. Karsten Fischer  
2020

## **Inhaltsverzeichnis**

1.	Einführung.....	2
2.	Hegemonietheorie nach Antonio Gramsci .....	4
2.1	Politische und Zivile Gesellschaft.....	4
2.2	Funktion der Intellektuellen .....	7
2.4	Hegemonie und Konter-Hegemonie.....	10
2.5	Politische Parteien als Ausdruck der Hegemonie.....	13
3.	Die Neue Rechte.....	15
3.1	Alain de Benoist .....	16
3.1.1	Strategie.....	18
3.1.2	negative Kritik.....	22
3.1.3	Identität.....	24
3.1.4	Moderner Globalismus und postmoderne Gemeinschaft .....	27
3.2	Martin Sellner.....	29
3.2.1	Strategie.....	30
3.2.2	Universalismus .....	33
3.2.3	Subjektivismus .....	36
3.2.4	Aneignung linker Vordenker .....	37
3.3	Götz Kubitschek.....	38
3.3.1	Strategie.....	39
3.3.2	Immunisierung.....	42
3.3.2	Theoretische Reconquista.....	45
3.4	Martin Lichtmesz .....	46
3.4.1	Strategie.....	46
3.4.2	Alte Linke und Neue Rechte .....	52
3.4.3	Großer Austausch und Ethnopluralismus.....	54
4.	Fazit.....	57
4.1	Gramsci und die Neue Rechte .....	57
4.2	Legitimität durch Rezeption .....	59
4.3	Die Neue Rechte als alternativlose Alternative .....	60
4.4	Anschlussfähigkeit nach rechts .....	61
5.	Literatur.....	63
6.	Quellen der Sezession im Netz (SiN).....	66
6.1	Martin Sellner.....	66
6.2	Götz Kubitschek.....	66
6.3	Martin Lichtmesz .....	68

## **1. Einführung**

Das Jahr 2015, in dem die Ankunft hunderttausender Flüchtlinge in Deutschland vom Großteil der Bevölkerung bejubelt und die Flüchtlinge mit Teddybären und Applaus an Bahnhöfen begrüßt wurden, markiert den Beginn einer zunehmenden Kritik an der Migrationspolitik Deutschlands. Spontan drückte sie sich in den Demonstrationen von PEGIDA, LEGIDA und deren Nachahmern in anderen Städten aus. Diese Mobilisierung fand vor allem im nationalkonservativen Flügel der Alternative für Deutschland (AfD) Anschluss (Kellersohn 2016: 191). Die damit verbundene Gewichtszunahme der Nationalkonservativen führte im folgenden Jahr zur „Erfurter Resolution“, mit der sich der *Flügel* um Björn Höcke (Thüringen) und André Poggenburg (Sachsen-Anhalt) formierte, was letztendlich zum Rechtsruck der Partei und zum Austreten des Parteigründers und Flügel-Gegners Bernd Lucke führte (ebd.).

Mit der exponierten Position Höckes und der Erfurter Resolution rückte auch die Neue Rechte, in Form des Instituts für Staatspolitik um Götz Kubitschek, in die Öffentlichkeit. Kubitschek gilt als Vordenker und Stichwortgeber der Erfurter Resolution und steht in engem Kontakt zu Björn Höcke (ebd.). Durch diese Verbindung hat sich auch die politikwissenschaftliche Forschung in Deutschland zunehmend mit der Neuen Rechten auseinandergesetzt.

Die Forschung um die deutsche Neue Rechte konzentriert sich vor allem auf zwei Aspekte: die Rezeption der Konservativen Revolution, vor allem Carl Schmitt (Gessenharter 2007; Kellersohn 2016; Pfahl-Traughber 2019; Schnellhöf 2018), sowie neurechte Organisationen und Zeitungen, bzw. deren Verbindungen zur AfD (Kellersohn 2016; Braun/Vogt 2007; Herkenhoff 2016). Besondere Relevanz hat dabei die Arbeit Armin Pfahl-Traughbers, dessen Einschätzung der Neuen Rechten als rechtsextremistischer Gruppierung der Beobachtung der Identitären Bewegung und des Flügels der AfD durch den Verfassungsschutz vorherging<sup>1</sup>.

Pfahl-Traughber definiert die Neue Rechte als eine „Intellektuellengruppe, die sich insbesondere am Gedankengut der Konservativen Revolution (Ideologie) orientiert, als informelles Netzwerk unterschiedlicher Publizisten (Organisation) besteht und mittels einer ‚Kulturrevolution von rechts‘ den Systemwechsel (Strategie) anstrebt“ (Pfahl-Traughber 2019: 8). Diese Definition ist zunächst schlüssig; Pfahl-Traughber weist die genannten Dimensionen der Neuen

---

<sup>1</sup> <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41435/die-neue-rechte-in-der-bundesrepublik?p=all> , letzter Zugriff 3.9.2020 22:53 Uhr

Rechten in einer Analyse der Diskursthemen der *Sezession*<sup>2</sup> nach (vgl. ebd.). Sie ist jedoch zwei Arten zu kritisieren. Zum einen entwickelt er die Strategie der Neuen Rechten anhand von Kubitscheks „Provokation“ (ebd.: 14ff.). Dadurch kann er nur das als Strategie der Neuen Rechten analysieren, was die Neue Rechte von sich aus als ihre Strategie ausgibt. Zum anderen vernachlässigt die mit dieser Definition einhergehende Beschränkung der ideologischen Stichwortgeber auf die Konservative Revolution die Rezeption linker Autoren in der Neuen Rechten. In der englischsprachigen Literatur findet sich eine andere Einschätzung: „The [Nouvelle Droite] is rather a ‘cultural school of thought’, and a metapolitical movement that originated largely as a synthesis of two ideological currents: the revolutionary right-wing Conservative Revolution, [...] and the New Left“ (Bar-On 2011: 200). Dieser Einfluss linken Gedankengutes auf die Neue Rechte wird auch von den Autoren der deutschen Neuen Rechten selber bestätigt: „Wie schon Benoist helfen auch uns bei der Entwicklung einer identitären Strategie im Infokrieg vor allem ‚linke Autoren‘“ (Sellner 2017: 101). Wenn sich die Analyse der Neuen Rechten auf ihre Wurzeln in der Konservativen Revolution, d.h. in der alten Rechten konzentriert, dann vernachlässigt sie das, was eigentlich das „Neue“ an der Neuen Rechten ist, nämlich die Bezugnahme auf linke Autoren.

Dieser Einfluss linker Autoren auf die Neue Rechte wurde in Deutschland bisher nicht untersucht. Diese Arbeit geht daher der Frage nach, wer die Ideengeber für die Thesen der Neuen Rechten sind. Sie geht der These nach, dass paradoxerweise die neurechten Ausführungen auf genuin linken Schriften und Ideen basieren.

Daher beginnt diese Arbeit zunächst mit einer Darstellung der Ideen Antonio Gramscis, dessen Theorie die Grundlage der „Kulturrevolution von rechts“ in der oben genannten Definition Pfahl-Traughbers bildet. Anschließend werden die Bezüge auf linke Autoren durch die Neue Rechte anhand von drei zentralen Akteuren der *Sezession* untersucht. Diese werden anschließend Alain de Benoist, dem Begründer der Neuen Rechten in Frankreich gegenübergestellt. In einem abschließenden Fazit werden die verschiedenen Bezüge auf linke Vorbilder kategorisiert und auf ihre Funktion für die Argumentation und Strategie der Neuen Rechten untersucht.

---

<sup>2</sup> Die *Sezession* ist eine rechtsintellektuelle, metapolitische Zeitschrift des Verlegers Götz Kubitschek, die sich selber als Stichwortgeber politischer und identitärer Projekte sieht (<https://sezession.de/konzept> , letzter Zugriff 3.9.2020 23:39 Uhr)

## **2. Hegemonietheorie nach Antonio Gramsci**

Sowohl die Neue Rechte selber als auch die Literatur, die sich mit der Strategie der Neuen Rechten beschäftigt, bezeichnet den italienischen Kommunisten Antonio Gramsci als ihren wesentlichen Vordenker. Gramsci entwickelte seine Theorie, nachdem er von der faschistischen Regierung Italiens in Haft genommen wurde, in seinen, nach dem Entstehungskontext benannten *Gefängnisheften*. Diese 32 Hefte, wobei nur die ersten 29 ins Deutsche übersetzt wurden, sind in Paragraphen gegliedert und behandeln eine breite Ansammlung von Themen: von Kommentaren zu Literatur und Religion, bis zu einer grundsätzlichen Analyse der Bedingungen einer sozialistischen Revolution im Westen Europas. Diese Absicht, die Revolution muss zum Verständnis der Ausführungen Gramscis immer mitgedacht werden.

Um den „Gramscismus von rechts“ verstehen und kritisch hinterfragen zu können, werden in diesem Kapitel die einzelnen Aspekte seiner politischen Theorie erläutert. Im Kapitel 2.1 werden zunächst die politische und die öffentlich-zivile Instanz beschrieben und ihr Verhältnis zueinander bestimmt. Daran schließt in Kapitel 2.2 mit dem Hegemoniebegriff nach Antonio Gramsci eine Beschreibung des Verhältnisses von Öffentlichkeit und Politik an, indem die kulturelle und die politische Hegemonie aufeinander bezogen werden. Dadurch wird auch die Vorherrschaft der Öffentlichkeit vor der Politik, die kulturelle Hegemonie als Grundlage der politischen Hegemonie, verdeutlicht. In Kapitel 2.3 wird der Begriff der Intellektuellen, sowie dessen Unterteilung in organische und traditionelle Intellektuelle eingeführt. Abschließend wird in Kapitel 2.4 die politische Partei als Ausdruck der hegemonialen Verhältnisse und ihre Rückbindung an die Thematik der Hegemonie erläutert.

### **2.1 Politische und Zivile Gesellschaft**

Die Unterscheidung in politische und zivile Gesellschaft entsteht bei Gramsci aus der Überlegung, warum die Revolution 1917 in Russland erfolgreich war, während sie im Westen scheiterte. Beide zielten auf den Staat ab, allerdings war „im Osten [...] der Staat alles, die Zivilgesellschaft war in ihren Anfängen und gallertenhaft; im Westen bestand zwischen Staat und Zivilgesellschaft ein richtiges Verhältnis, und beim Wanken des Staates gewährte man sogleich eine robuste Struktur der Zivilgesellschaft. Der Staat war nur ein vorgeschobener Schützengraben, hinter welchem sich eine robuste Kette von Festungen und Kasematten befand“ (Gramsci 2012: 4/874<sup>3</sup>). Jedoch versteht Gramsci den Staat nicht als das Gegenüber der Zivilgesellschaft, sondern als die Summe von politischer und ziviler Gesellschaft. Staat ist „Hegemonie gepanzert

---

<sup>3</sup> „4/783“ meint Band Nr. 4/ Seite 783 (vgl. Barfuss/Jehle 2014)

mit Zwang“ was er auf die Formel „Staat = Politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft“ bringt (ebd.: 4/783).

Mit der Zuschreibung der Hegemonie zur Zivilgesellschaft und dem Zwang zur politischen Gesellschaft ist bereits eine weitere, für Gramsci zentrale Unterscheidung getroffen. Für Gramsci kann eine Klasse<sup>4</sup> auf „zweierlei Weise herrschend [sein], nämlich ‚führend‘ und ‚herrschend‘. Sie ist führend gegenüber verbündeten Klassen und herrschend gegenüber den gegnerischen Klassen“ (ebd.: 1/101). Führend ist eine Gruppe dann, wenn sie Hegemonie ausübt, ihre Herrschaft also darin besteht, dass andere Gruppen frei in deren Herrschaft *einwilligt*. *Herrschend* ist sie dagegen, wenn sie die „Funktion der ‚direkten Herrschaft‘ oder des Kommandos, die sich im Staat und in der ‚formellen‘ Regierung ausdrückt“ ausübt (ebd.: 7/1502).

In diesem Kontext erläutert Gramsci sein Verständnis der Zivilgesellschaft als ein „[Ensemble] der gemeinhin ‚privat‘ genannten Organismen“ (ebd.). Gramsci verwendet den Begriff der Zivilgesellschaft jedoch nicht einheitlich. So wird sie an anderer Stelle als „ethischer Inhalt des Staates“ verstanden, „im Sinne von politischer und kultureller Hegemonie einer gesellschaftlichen Gruppe über die ganze Gesellschaft“<sup>5</sup> (ebd.: 4/729). Zur Zivilgesellschaft werden damit alle gesellschaftlichen Organisationen wie Gewerkschaften, Unternehmen und Kirchen, aber auch staatliche Organisationen wie Schulen gezählt (Caruso 2016: 142; Morera 1990: 28).

Die politische Gesellschaft, der Staatsapparat „no less than civil society, is the institutional embodiment of the power of a class whose unity is realized in the state“ (Morera 1990: 28). Die politische Gesellschaft setzt sich dementsprechend aus den staatlichen Gewalten (Legislative, Exekutive und Judikative) zusammen (Gündogan 2008: 53).

Wie im Zitat von Morera offensichtlich wird, müssen beide Begriffe, Zivilgesellschaft und politische Gesellschaft, als funktional und dialektisch verstanden werden. Sowohl die Zivilgesellschaft als auch die politische Gesellschaft sind Ausdruck der herrschenden Klasse. So wird der „ethisch-politische Inhalt des Staates“ innerhalb der Zivilgesellschaft durch diese Klasse bestimmt. „[Im] konkreten historischen Leben sind politische Gesellschaft und Zivilgesellschaft ein und dasselbe“ (Gramsci 2012: 3/499). Ihre Unterscheidung ist rein methodisch, auf die Analyse ihrer Funktion und des Verhältnisses von Zwang und Konsens, das Gramsci als dialektisch bezeichnet ausgerichtet. So sind beide Instanzen darauf ausgerichtet, Folgebereitschaft

---

<sup>4</sup> In späteren Heften schreibt Gramsci von „Gruppen“ und nicht von „Klassen“, siehe z.B. im 12. Heft (Gramsci 2012: 7/1502)

<sup>5</sup> Dabei gibt Gramsci explizit an, dass er „Zivilgesellschaft“ *oft*, d.h. nicht *immer* in diesem Sinn verwendet (Gramsci 2012.: 4/759)

herzustellen. Die Zivilgesellschaft, als Sphäre kultureller Hegemonie, stellt diese durch Freiwilligkeit her, die politische Gesellschaft durch Zwang. Letztendlich tragen also beide dazu bei, die herrschende Klasse als herrschende Klasse zu erhalten.

Dialektisch sind die Begriffe insofern, als dass sie sich gegenseitig einschränken. Kann Folgebereitschaft im Rahmen der Zivilgesellschaft hergestellt werden, bedarf es keinem Zwang mehr und andersherum. Daraus ergibt sich auch der analytische Mehrwert dieser Unterscheidung. Ein ausgeprägter Zwangsapparat eines Staates ist ein Indiz dafür, dass die herrschende Klasse sich nicht auf die Zustimmung der übrigen Bevölkerung verlassen kann, also nicht führend, sondern nur herrschend ist. So sind Staaten, die sich hauptsächlich auf Zwang stützen müssen um ihre Herrschaft zu sichern anfällig für Revolutionen, weil dann eben nur, wie zu Beginn des Abschnitts zitiert, ein vorgelagerter Schützengraben erobert werden muss und nicht eine „robuste Kette von Festungen und Kasematten“ (ebd.).

Das bedeutet jedoch nicht, dass die beiden Instanzen unabhängig voneinander existieren bzw. existieren können: „Die ‚normale‘ Ausübung der Hegemonie auf dem klassisch gewordenen Feld des parlamentarischen Regimes zeichnet sich durch die Kombination von Zwang und Konsens aus die sich in verschiedener Weise die Waage halten, ohne daß der Zwang zu sehr gegenüber dem Konsens überwiegt, sondern im Gegenteil sogar versucht wird, zu erreichen, daß der Zwang auf den Konsens der Mehrheit gestützt scheint“ (Gramsci 2012: 7/1610). Das bedeutet, dass der Zwang auf die Vorstellung gestützt wird, die durch die Institutionen der öffentlichen Meinung<sup>6</sup> kommuniziert wird. In der Konsequenz heißt das, dass die politische Gesellschaft in der Ausübung ihres Zwanges, zumindest im parlamentarischen Regime, auf die Zivilgesellschaft, bzw. den zivilgesellschaftlichen Konsens gestützt ist.

Zivilgesellschaft und politische Gesellschaft sind jedoch auch methodisch nicht vollkommen getrennt. Im siebten Heft führt Gramsci die öffentliche Meinung als Mediator zwischen beiden Superstrukturen ein: „Was ‚öffentliche Meinung‘ genannt wird, ist aufs engste mit der politischen Hegemonie verknüpft, es ist nämlich der Berührungspunkt zwischen der ‚Zivilgesellschaft‘ und der ‚politischen Gesellschaft‘, zwischen dem Konsens und der Gewalt“ (ebd.: 7/916). Die öffentliche Meinung wird vor allem von der politischen Gesellschaft genutzt, um Einfluss auf die Zivilgesellschaft zu nehmen: „Der Staat schafft, wenn er eine wenig populäre Aktion starten will, vorbeugend die angemessene öffentliche Meinung, das heißt, er organisiert

---

<sup>6</sup> Heute lassen sich Umfragen zu diversen politischen Themen als das wohl einflussreichste Mittel der öffentlichen Meinungsbildung bezeichnen. Bei Gramsci werden Zeitungen und Verbände als Beispiele verwendet (Gramsci 2012: 7/1610).

und zentralisiert bestimmte Elemente der Zivilgesellschaft“ (ebd.). Dadurch rücken bestimmte zivilgesellschaftliche Institutionen, die Einfluss auf die öffentliche Meinung nehmen können, in das Zentrum der Legitimation von Herrschaft. Gramsci zählt dazu „Zeitungen, Parteien, Parlament“ (ebd.: 7/917). Diese sind in der Lage, durch ihre Berichterstattung und öffentlichen Auftritte z.B. Wahlergebnisse zu beeinflussen, indem kurz vor einer Wahl oder am Wahltag selber bestimmte, z.B. skandalöse Nachrichten publiziert werden.

Daran anschließend ergibt sich die Frage, wie die herrschende Gruppe bei Gramsci zur herrschenden Gruppe wird. Zur Beantwortung dieser Frage wird im folgenden Kapitel zunächst die Funktion der Intellektuellen für die Herstellung der Hegemonie und anschließend der Begriff selber erläutert.

## **2.2 Funktion der Intellektuellen**

„Die Intellektuellen haben die Funktion, die gesellschaftliche Hegemonie einer Gruppe und ihre staatliche Herrschaft zu organisieren“ (Gramsci 2012: 3/515). Gramscis Verwendung des Begriffes der Intellektuellen ist vor allem funktional und analytisch und im Kontext seines Hegemoniebegriffes zu verstehen. Für Gramsci sind zunächst alle Menschen Intellektuelle, „aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen“ (ebd.: 7/1500). Für Gramsci können Intellektuelle als „Kopfarbeiter“ nicht einfach den „Handarbeitern“ gegenübergestellt werden, weil auch jede Form von „Handarbeit“ ein intellektuelles Moment beinhaltet (Barfuss/Jehle 2014: 66f.; Gramsci 2012: 7/1499f.). So setzt selbst die Fließbandarbeit, die Gramsci als die degradierenste Arbeit bezeichnet, ein „Minimum an kreativer intellektueller Tätigkeit“ voraus (Gramsci 2012: 7/1499f.). Die konkrete Eingrenzung des Begriffes kann daher nur in seinem sozialen Kontext geschehen.

Daher betrachtet Gramsci die Intellektuellen im Kontext der beiden „superstrukturellen“ Ebenen“, also der Zivilgesellschaft und der politischen Gesellschaft (ebd.: 7/1502). Hier arbeitet er die beiden Funktionen von Intellektuellen heraus: „organisierend und verbindend“<sup>7</sup> (ebd.). Damit werden die Intellektuellen zunächst als „Gehilfen der herrschenden Gruppe bei der Ausübung der subalternen Funktionen der gesellschaftlichen Hegemonie und der politischen Regierung“ verstanden (ebd.). Die zivilgesellschaftliche Funktion meint dabei die Ausübung „des ‚spontanen‘ Konsenses, den die großen Massen der Bevölkerung der von der herrschenden

---

<sup>7</sup> „Unter Intellektuellen solle man nicht [nur] die gemeinhin unter dieser Bezeichnung begriffenen Schichten verstehen, sondern im allgemeinen die ganze soziale Masse, die organisierende Funktionen in weitem Sinne, sowohl auf dem Gebiet der Produktion als auch auf dem der Kultur und auf politisch-administrativem Gebiet ausübt“ (Gramsci 2012: 1/98)

grundlegenden Gruppe geprägten Ausrichtung des gesellschaftlichen Lebens geben“ (ebd.). Die politische Funktion meint die Organisation des „staatlichen Zwangsapparats, der ‚legal‘ die Disziplin derjenigen Gruppen gewährleistet, die weder aktiv noch ‚passiv‘ zustimmen“<sup>8</sup> (ebd.).

Neben dieser äußeren Abgrenzung der Intellektuellen von anderen gesellschaftlichen Akteuren mit ihren jeweiligen Funktionen, führt Gramsci auch eine innere Abgrenzung ein. In dieser Stufenfolge von Intellektuellengruppen, „die in ihren extrem entgegengesetzten Momenten einen regelrechten qualitativen Unterschied ausmachen“, stehen „die Schöpfer der verschiedenen Wissenschaften, der Philosophie, der Kunst usw.“ an höchster Stelle (ebd.: 7/1502f.). Die niedrigste Stufe machen die „bescheidensten ‚Verwalter‘ und Popularisatoren des bereits vorhandenen, traditionellen, angehäuften intellektuellen Reichtums“ aus<sup>9</sup> (ebd.).

Darüber hinaus führt Gramsci zwei weitere Unterscheidungen ein: die Unterscheidung von ländlichen und städtischen Intellektuellen und diejenige in organische und traditionelle Intellektuelle.

Die städtischen Intellektuellen<sup>10</sup> sind für Gramsci besonders eng mit der Industrie verbunden. „Ihre Funktion kann mit derjenigen der subalternen Offiziere in der Armee verglichen werden: sie verfügen über keine selbständige Initiative bei der Ausarbeitung der Konstruktionspläne; sie bringen die instrumentelle Masse mit dem Unternehmer in Kontakt und setzen sie in Bewegung, sie arbeiten an der unmittelbaren Ausführung des vom Generalstab der Industrie aufgestellten Produktionsplans und kontrollieren dessen elementare Arbeitsphasen“ (ebd.: 7/1503). Durch die enge Verwobenheit der städtischen Intellektuellen mit der Industrie und der Standardisierung in eben dieser Industrie sind die städtischen Intellektuellen für Gramsci „in ihrem allgemeinen Durchschnitt [...] sehr standardisiert“ (ebd.). Während dies für die niedrigen

---

<sup>8</sup> Gramsci vergleicht die gesellschaftliche Funktion von Intellektuellen mit der von Köchen und Schneidern. Koch oder Schneider ist man nicht deswegen, weil man kochen oder „einen Riß in der Jacke“ flicken kann, sondern indem man die gesellschaftliche Funktion des Kochens oder Schneiderns professionell, das heißt als offiziellen Beruf ausführt (Gramsci 2012: 7/1500)

<sup>9</sup> Gramsci vergleicht die Stufenfolge der Intellektuellen mit den Offiziersrängen des Militärs. „Subalterne Offiziere, höhere Offiziere, Generäle“ (Gramsci 2012: 7/1503). Das verweist auf den Kontext, in dem Gramsci die Intellektuellen begreift, nämlich dem der Hegemonie, d.h. dem Bewegungs-, bzw. dem Stellungskrieg. Darüber hinaus wird durch die Anlehnung an das Militär klar, dass die Funktionen der auf den verschiedenen Stufen angesiedelten Intellektuellen nicht identisch sind, sondern unterschiedliche Formen annehmen und verschiedene Bezugspunkte haben. Gleich sind sich die Intellektuellen nur darin, dass sie eben organisierend und verbindend tätig sind.

<sup>10</sup> z.B. die Techniker in den Fabriken

städtischen Intellektuellen gilt, vermischen sich die oberen städtischen Intellektuellen „immer mehr mit dem eigentlichen industriellen Generalstab“ (ebd.).

Die ländlichen Intellektuellen<sup>11</sup> dagegen bringen „die Masse der Bauern mit der staatlichen oder lokalen Verwaltung in Kontakt (Rechtsanwälte, Notare usw.) und hat aufgrund eben dieser Funktion eine große gesellschaftspolitische Funktion, weil die berufliche Vermittlung kaum von der politischen Vermittlung zu trennen ist.“ (ebd.: 7/1504). Die ländlichen Intellektuellen sind dadurch stärker als die städtischen mit den Massen verbunden, was ihre höhere Stellung gegenüber den städtischen Intellektuellen ausmacht.

Besondere Bedeutung hat jedoch vor allem die Unterscheidung in organische und traditionelle Intellektuelle: „Der zentrale Punkt der Frage bleibt die Unterscheidung zwischen Intellektuellen als organischer Kategorie jeder grundlegenden Gesellschaftsgruppe und Intellektuellen als traditioneller Kategorie“ (ebd.).

Die organischen Intellektuellen, so wird aus diesem Zitat bereits klar, sind mit einer konkreten sozialen Gruppe verbunden. Diese Verbindung besteht insofern, als dass soziale Gruppen jeweils ihre eigenen Intellektuellen hervorbringen<sup>12</sup>. Ihre Funktion besteht darin, die Ideen, bzw. die Ideologie der jeweiligen Gruppe auf gesellschaftlicher und kultureller Ebene zu verbreiten (Srivastava/ Bhattacharya 2012: 58). Sie fungieren damit als Mediatoren zwischen den Massen, mit denen sie, wie gesagt, als organische Intellektuelle direkt verbunden sind, und der politischen Gesellschaft (Dogan 2017: 174). Dabei besteht das Ziel darin, Konsens zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen herzustellen, d.h. entweder die Hegemonie der herrschenden Klasse zu unterstützen oder eine neue Hegemonie zu etablieren (ebd.).

Die traditionellen Intellektuellen dagegen sind nicht mit einer sozialen Gruppe, die aus den ökonomischen Produktionsverhältnissen entstanden ist, verbunden. Gramsci nennt die Priester als Beispiel, die über tausend Jahre lang die Hegemonie der herrschenden Klasse durch die Organisation der Bildung begünstigt hatten (Gramsci 2012: 5/1037, 4/854). Diese

---

<sup>11</sup> Gramsci nennt Priester, Rechtsanwälte, Lehrer, Notare und Ärzte als Beispiele für ländliche Intellektuelle (Gramsci 2012: 7/1504)

<sup>12</sup> Die sozialen Gruppierungen, bzw. Klassen sind dabei Resultat der Produktionsverhältnisse. „Every social group arises from the essential function of economic production and creates their own intellectuals“ (Dogan 2017: 172). Daher bilden nicht alle Gruppen organische Intellektuelle aus. „Die Intellektuellen ländlichen Typs sind zum großen Teil ‚traditionell‘ das heißt an die gesellschaftliche Masse des Landes und die kleinbürgerliche der Stadt [...] gebunden, die vom kapitalistischen System noch nicht bearbeitet [...] worden ist“ (Gramsci 2012: 7/1504)

Intellektuellen haben, nachdem die soziale Gruppe, die sie hervorgebracht hat, durch eine andere abgelöst wird, keine Reproduktionsgrundlage mehr und verschwinden daher in der Konsequenz, wenn sie „sich nicht nach einem langen und schwierigen Prozess“ assimilieren (ebd.: 5/1037). Findet eine solche Assimilierung statt, so erfolgt sie durch die politische Partei.

Traditionelle und organische Intellektuelle stehen damit wie die superstrukturellen Ebenen Zivilgesellschaft und politische Gesellschaft in einem dialektischen Verhältnis zueinander. Die organischen Intellektuellen organisieren die Gruppen, die sich durch den Kapitalismus ausbilden, die traditionellen organisieren die (ländlichen) Gruppen, die noch nicht in die kapitalistische Produktionsordnung integriert sind. Da die Intellektuellen als Voraussetzung der Hegemonie verstanden werden müssen, insofern als dass sie den Konsens, der die Hegemonie ausmacht, überhaupt erst herstellen, kann für die Erreichung der Hegemonie auf keine dieser beiden Intellektuellengruppen verzichtet werden. Es müssen daher die organischen Intellektuellen mit den traditionellen verbunden werden. Diese Verbindung geschieht in der politischen Partei, die im Kapitel 2.5. behandelt wird.

## **2.4 Hegemonie und Konter-Hegemonie**

Der Begriff der Hegemonie ist der zentrale Begriff Gramscis. Er verwendet den Begriff in verschiedenen Kontexten und mit entsprechend unterschiedlicher Bedeutung. So können Staaten z.B. Hegemonie über andere Staaten ausüben<sup>13</sup>. Die für diese Arbeit relevante Bedeutung von Hegemonie ist diejenige innerhalb einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung, die zur Herrschaft (im Sinne des ‚Führens‘) einer sozialen Gruppe über andere Gruppen führt. Gramsci versteht den Begriff jedoch nicht einfach als Grundlage von Herrschaft an sich, sondern beschreibt Hegemonie als ein die gesamte Gesellschaft umfassendes Prinzip, das auf jeden Teilbereich Einfluss nimmt. Hegemonie ist „ein bestimmtes System moralischen Lebens“ (Gramsci 2012: 8/1076). Dieses System ist nicht statisch und es ist nicht absolut. Es gibt keinen Zustand, in dem eine Hegemonie unangefochten die Herrschaft einer sozialen Gruppe begünstigt. Vielmehr muss Hegemonie als kontingent und prozedural verstanden werden (Nieto-Glan 2011: 456). „Prozedural“ meint hier, dass es immer „einen Kampf zwischen zwei Hegemonien“ gibt, durch den sich die bestehende Hegemonie verändert, entweder indem sie durch die andere abgelöst wird oder indem sie (wenigstens im Sinne der Strategie) auf die andere Bezug nimmt (Gramsci

---

<sup>13</sup> Hier wird der Begriff in dem Sinne verwendet, in dem er vor allem im Kontext der politikwissenschaftlichen Forschung zu internationalen Beziehungen verwendet wird.

2012: 8/1076). Hegemonie muss daher immer im Kontext von Konter-Hegemonie verstanden werden.

In diesem Kapitel wird daher zunächst genauer beschrieben, was Gramsci unter Hegemonie versteht, wie diese Hegemonie zustande kommt und welchen Ausdruck sie findet. Daran anschließend wird die Konter-Hegemonie erläutert um zu klären, wie diese zustande kommt und in welchem Verhältnis sie zur prävalenten Hegemonie steht.

„Es kann und es muß eine ‚politische Hegemonie‘ auch vor dem Regierungsantritt geben, und man darf nicht nur auf die durch ihn verliehene Macht und die materielle Stärke zählen, um die politische Führung oder Hegemonie auszuüben“ (Gramsci 2012: 1/102). Die oben genannte Unterscheidung von „herrschen“ und „führen“ erhält im Kontext des Hegemoniebegriffes ihren Sinn. Es lassen sich aus diesem Zitat mehrere wesentliche Aspekte des Hegemoniebegriffes erkennen. Zum einen, *muss* die Hegemonie einer bestimmten sozialen Gruppe gegeben sein, damit diese Gruppe die staatliche Herrschaft übernehmen kann<sup>14</sup>. Sie ist damit notwendige Bedingung der Machteroberung einer bestimmten Gruppe. Darüber hinaus wird klar, dass die superstrukturelle Ebene, in der sich Hegemonie ausbildet, die Zivilgesellschaft ist. Die staatliche Macht ist damit einseitig abhängig von der Ausbildung der Hegemonie auf zivilgesellschaftlicher Ebene. Zuletzt wird klar, dass Hegemonie nicht als eine einmal zu nehmende Hürde auf dem Weg einer sozialen Gruppe zur staatlichen Macht verstanden werden kann, sondern auch nach der Übernahme dieser Macht weiterhin ihre Grundlage bildet. Das heißt, Hegemonie kann nicht „abgeschlossen“ sein. Der Begriff hat einen prozeduralen Charakter: Die Hegemonie entwickelt sich über die Zeit in Abhängigkeit von sozialen Problemen und Thematisierungen<sup>15</sup>.

Die Hegemonie bildet sich, wie bereits erläutert, in der Zivilgesellschaft aus. „Die Zivilgesellschaft strukturiert sich dabei in verschiedene Bereiche oder Felder, in denen nicht direkt um politische, sondern um *kulturelle* Hegemonie gekämpft wird: Religion/Kirche, Wissenschaften, Bildungseinrichtungen, Familie, Vereine, Gewerkschaften, Medien, Institute etc. Gramsci

---

<sup>14</sup> An anderer Stelle hebt Gramsci diesen Aspekt besonders hervor. Bei der Hegemonie geht es darum, „ob die eine Fraktion anstelle einer anderen der herrschenden Gruppierung an die Regierungsmacht rotiert“ (Gramsci 2012: 4/499). Sie ist damit „eine der Hauptbedingungen für die Eroberung der Macht (Gramsci 2012: 19/1947).

<sup>15</sup> Gramsci erläutert dies an anderer Stelle. „Offensichtlich setzt die Tatsache der Hegemonie voraus, daß den Interessen und Tendenzen der Gruppierungen, über welche die Hegemonie ausgeübt werden soll, Rechnung getragen wird, daß sich ein gewisses Gleichgewicht herausbildet, daß also die hegemoniale Gruppierung Opfer ökonomisch-korporativer Art bringt“ (Gramsci 2012: 4/499). Da diese „Interessen und Tendenzen“ Veränderungen unterworfen sind, ist auch die Hegemonie in einem stetigen Wandel.

nennt solche gesellschaftlichen Institutionen entsprechend ‚Hegemonieapparate‘ (Langemeyer 2009: 75). Diese Hegemonieapparate haben die Funktion, bestimmte Ideologien und Bewusstsein zu schaffen. So bilden sie die Grundlage der zivilgesellschaftlichen Hegemonie aus, indem sie überhaupt erst setzen, was als richtig und falsch gilt (Gramsci 2012: 10/1264).

An dieser Stelle findet die Verbindung von Hegemonie, Zivilgesellschaft und den Intellektuellen statt. Es sei an dieser Stelle nochmal erwähnt, dass Gramsci zwischen traditionellen und organischen Intellektuellen unterscheidet. Auf der Ebene der Zivilgesellschaft bilden sich bestimmte Vorstellungen aus. Diese werden aber nicht durch sich selber verwirklicht, sondern nur wenn sie ‚in den Alltagsverstand der Menschen eingegangen und so in ihrem alltäglichen Handeln wirkmächtig‘ werden<sup>16</sup> (Langemeyer 2009: 75). Die Verbindung bestimmter Vorstellungen mit sozialen Gruppen ist die Funktion organischer Intellektueller. In diesem Sinne ist zu verstehen, dass die Intellektuellen die subalternen Funktionen der Hegemonie ausüben. Sie sind diejenigen, die überhaupt erst bestimmte Vorstellungen schaffen und die diese Vorstellungen mit den sozialen Gruppen verbinden. Insofern sind sie also die Organisatoren der Hegemonie.

Hegemonie darf nicht statisch verstanden werden: Da die verschiedenen sozialen Gruppen in permanenter Bewegung sind, verschieben sich Themenschwerpunkte innerhalb einer Gesellschaft. Während die Hegemonie, so wie sie bis jetzt beschrieben wurde, zunächst als Ausdruck der herrschenden Gruppierung verstanden werden konnte, findet sich bei Gramsci ein zweites Moment dieses Begriffes: Die Konter-Hegemonie.

Diese wird von Gramsci als Prozess, im Kontext von Theorie und Praxis ausgearbeitet. Sie ist zunächst zu verstehen als ein ‚Ausdruck des Neuen‘, die dann auftritt, wenn sich politische Gesellschaft und Zivilgesellschaft voneinander entfernen (Gramsci 2012: 7/882). Sie wird also ermöglicht durch Unstimmigkeiten im bestehenden Herrschaftssystem. ‚Die praktisch-theoretische Position muß in einem solchen Fall ‚politisch‘ werden, das heißt zu einer Frage von ‚Hegemonie‘. Das Bewusstsein, Teil der hegemonialen Kraft zu sein (also das politische Bewusstsein), ist die erste Phase eines weiteren und progressiven Selbstbewusstseins, nämlich der Vereinigung der Praxis und der Theorie‘ (ebd: 8/1036). Gramsci beschreibt hier die Bildung einer sozialen Gruppierung, die erst durch das Bewusstsein ihrer Gruppenzugehörigkeit überhaupt als Gruppe existieren kann.

---

<sup>16</sup> Wenn z.B. die Kirche eine bestimmte Haltung zu Abtreibungen einnimmt, dann wird diese Haltung erst dann Einfluss auf die Herrschaftsverhältnisse nehmen, wenn sie organisch wird, d.h. wenn nicht nur die Kirche eine bestimmte Haltung einnimmt, sondern diese Haltung mit einer bestimmten Gruppe verbunden ist, die diese Haltung verwirklichen will.

Die Begriffe „Theorie“ und „Praxis“ sind insofern entscheidend, als dass ohne „Praxis“, im Sinne des politischen Bewusstseins einer sozialen Gruppierung, diese keinen politischen Einfluss nehmen kann. Ohne „Theorie“, also ohne die Hervorbringung bestimmter intellektueller Positionen, kann diese Gruppe, da die Intellektuellen die Funktion der Organisation und Verbindung erfüllen, nicht organisch werden, weil sie ohne Intellektuelle keinen Organisationsgrad erreichen kann (ebd.). In diesem Kontext betont Gramsci wieder die Bedeutung der politischen Parteien, die „Erzeuger der neuen integralen und ganzheitlichen Intellektualität“ sind (ebd.: 8/1037).

Wenn eine soziale Gruppierung organisch wird und mit politischem Bewusstsein ausgestattet ist, dann strebt sie auch nach der Umsetzung ihres politischen Bewusstseins. Sie ist, abhängig von ihrer Größe und dem Grad des Organisiertseins, Konkurrent der hegemonialen Gruppe. Die Frage nach der Herrschaft ist dann davon abhängig, ob die neue Gruppierung in der Lage ist, den gesellschaftlichen Konsens zu ihren Gunsten zu verändern und ob sie in der Lage ist, Macht durch die politische Gesellschaft auszuüben. Die Konter-Hegemonie findet damit, genau wie die Hegemonie, in allen Bereichen von ziviler und politischer Gesellschaft statt. Besondere Bedeutung haben aber auch hier wieder die politischen Parteien, die im nächsten Kapitel genauer behandelt werden.

## **2.5 Politische Parteien als Ausdruck der Hegemonie**

Es wurde bereits herausgearbeitet, wie sich Hegemonie auf zivilgesellschaftlicher Ebene, als Voraussetzung politischer Herrschaft ausbildet. Diese Beschreibung ist jedoch bisher nicht anschlussfähig für eine konkrete empirische Vorgehensweise, weil unklar geblieben ist, worin die Hegemonie schlussendlich ihren Ausdruck findet. Dieser Ausdruck findet sich, der Lesart Laclaus und Mouffes der Gefängnishefte Gramscis folgend, in den politischen Parteien (Riley 2015: 176).

Die Hervorhebung der Bedeutung der Parteien in der Theorie Gramscis wird vor allem relevant, weil heute, zumal mit den sinkenden Wahlergebnissen von Union und SPD, keine sozialen Großgruppen, wie z.B. die Arbeiterparteien als Repräsentanten eines Großteils der Bevölkerung, mehr existieren, d.h. die ehemaligen sozialen Großgruppen sich zunehmend ausdifferenziert haben (Barfuss/Jehle 2014: 132). Es gibt dementsprechend keinen einzelnen Hegemon mehr. Wolfgang Haug schlägt daher den Begriff der strukturellen Hegemonie vor, d.h. einer „hegemonialen Struktur ohne klassischen Hegemon“ (Haug 1985: 172, Barfuss/Jehle 2014: 132). Die Hegemonietheorie selbst bleibt von der Abwesenheit eines Hegemonen unberührt.

Wenn aber die Theorie Gramscis von den Verwirklichungsbedingungen<sup>17</sup> der Hegemonie subalternen sozialer Gruppierungen insofern abrückt, als das nicht klar ist, welche soziale Gruppierung *qua* ihrer Stellung in den Produktionsverhältnissen welchen politischen Einfluss gewinnen kann, man also von einer Atomisierung der Parteienlandschaft sprechen kann, dann rückt mit der Verwendung des Hegemoniebegriffes der Konflikt partieller sozialer Gruppierungen um politischen Einfluss in den Vordergrund<sup>18</sup>.

Es wird in diesem Kapitel daher zunächst eine Beschreibung der Parteien, mit Blick vor allem auf deren Funktionen und ihren Zusammenhang mit der Hegemonie vorgenommen.

Politische Parteien, in Abgrenzung zu anderen politischen Organisationen, „sind Vereinigungen von Bürgern, die dauernd oder für längere Zeit [...] auf die politische Willensbildung Einfluss nehmen und an der Vertretung des Volkes [...] mitwirken wollen“ (Donges 2008: 74). Damit sind zwei wesentliche Funktionen benannt: Die Repräsentation und die Einflussnahme auf die Willensbildung. Die Partei ist dabei konkret mit einer oder mehreren sozialen Gruppierungen verbunden. „Praktisch entstehen die Parteien [als Organisation] nach historischen Ereignissen, die für die repräsentierten gesellschaftlichen Gruppen wichtig sind“ (Gramsci 2012: 7/913, vgl. 13/1577ff.). Gramsci erwähnt die Einflussnahme auf die Willensbildung nicht explizit. Sie ergibt sich bei ihm aus der notwendigen Verbindung von sozialen Gruppierungen und organischen Intellektuellen, wobei der Einfluss auf die Willensbildung von letzteren organisiert wird. Diese Verbindung zwischen Partei, grundlegender sozialer Gruppierung und Intellektuellen ist für ein gramscistisches Verständnis von Parteien zentral. Dadurch wird die Trennung der verschiedenen Parteifunktionen methodisch ermöglicht. So kann die Funktion der Willensbildung primär den publizistischen Akteuren zugeschrieben werden, während die Repräsentationsfunktion von Abgeordneten ausgeübt wird.

Darüber hinaus ist die Partei damit keine für sich eigenständige Organisation, sondern Ausdruck des politischen Willens einer sozialen Gruppierung. „Man wird offensichtlich die gesellschaftliche Gruppe berücksichtigen müssen, deren Ausdruck und fortgeschrittenster Teil die

---

<sup>17</sup> Die Verwirklichungsbedingungen subalternen Hegemonie verlieren in der Demokratie dadurch an Bedeutung, dass der Staat selber die Möglichkeit der gewaltfreien Übernahme der Macht garantiert. Es gibt also keine herrschende Klasse mehr, die den Staat als Instrument ihrer Hegemonie verwenden kann, in dem Sinne, dass z.B. politische Gegner nicht zu Wahlen zugelassen werden usw.

<sup>18</sup> So ist z.B. der neurechte Flügel in der AfD nicht identisch mit der Partei. Ihren Einfluss hat die Gruppierung erst im Konflikt mit anderen Strömungen innerhalb der AfD gewonnen, wie z.B. der liberalkonservativen Gruppierung um Bernd Lucke

Partei ist, und die Geschichte einer Partei wird nur die Geschichte einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe sein können. Aber diese Gruppe ist nicht isoliert in der Gesellschaft, sie hat Freunde, Nahestehende, Gegner und Feinde. Nur aus dem komplexen Bild des ganzen gesellschaftlichen Ensembles wird sich die Geschichte einer bestimmten Partei ergeben, und somit kann man sagen, die Geschichte einer Partei zu schreiben bedeutet, die allgemeine Geschichte eines Landes von einem monografischen Standpunkt aus zu schreiben, um einen charakteristischen Aspekt desselben hervorzuheben“ (Gramsci 2012: 9/1121). Dadurch wird auch klar, dass der politische Wille einer Gruppierung im sozialen Kontext, d.h. in den Beziehungen verschiedener Gruppierungen zueinander entsteht und von diesem Kontext nicht getrennt werden kann. Da die Ansichten einer sozialen Gruppe, z.B. durch den Willensbildungsprozess, aber auch durch äußere Umstände, wie die wirtschaftliche Lage, Veränderungen unterworfen ist, verändert sich dementsprechend auch die Partei, die Ausdruck dieser Gruppierung ist. Eine Partei ist damit zwar ideologisch nicht absolut, aber relativ homogen, was sich durch verschiedene Strömungen und Gruppierungen innerhalb der Parteien zeigt<sup>19</sup>. Die politische Partei ist als Ausdruck einer sozialen Gruppierung auch Ausdruck der Hegemonievorstellung dieser Gruppierung (ebd.).

Zusammenfassend lässt sich der Gramscismus definieren als eine Theorie der politischen Machtergreifung, bei der die Machtergreifung nicht durch eine Revolution erfolgt, sondern durch die Beeinflussung des Konsenses auf zivilgesellschaftlicher Ebene. Notwendige Voraussetzung für diese Beeinflussung sind die Intellektuellen, die gesellschaftliche Gruppen mobilisieren und organisieren können. Ihren Ausdruck finden diese gesellschaftlichen Gruppen, wenn sie organisiert sind, in der politischen Partei, also einer zivilgesellschaftlichen Institution, die die Beeinflussung des Konsenses maßgeblich prägt.

### **3. Die Neue Rechte**

In Anlehnung an Armin Pfahl-Traugber ist die Neue Rechte zunächst als ein „Netzwerk unterschiedlicher Publizisten“ zu verstehen, die, obwohl ideologisch nicht homogen, doch eine große ideologische Nähe zueinander aufweisen (2019: 7). „Gemeinsam ist der Neuen Rechten auch die Strategie“, eben der Gramscismus von rechts, für dessen Aufdeckung in der vorliegenden Arbeit die Theorie Gramscis zugrunde gelegt wurde (ebd.). Darüber hinaus ist den

---

<sup>19</sup> So ist z.B. der neurechte Flügel in der AfD nur eine von verschiedenen Gruppierungen, die innerhalb der Partei im Konflikt stehen, d.h. die entweder verbündet sind oder als Feinde „besiegt“ werden müssen, um den Einfluss der eigenen Gruppe innerhalb der AfD zu stärken.

Autoren der Neuen Rechten gemein, dass sie sich besonders stark auf die Autoren der Konservativen Revolution stützen (ebd.: 6). Pfahl-Traugher leitet daraus die Definition der Neuen Rechten als einer „Intellektuellengruppe, die sich insbesondere am Gedankengut der Konservativen Revolution (Ideologie) orientiert, als informelles Netzwerk unterschiedlicher Publizisten (Organisation) besteht und Mittels einer ‚Kulturrevolution von rechts‘[, d.i. der Gramscismus von rechts] den Systemwechsel (Strategie) anstrebt“ (ebd.: 8).

Im gramscistischen Sinne können diese neurechten Publizisten jedoch nicht als eine eigene Gruppe verstanden werden, sondern als organische Intellektuelle, die als Stichwortgeber einer bestimmten sozialen Gruppierung fungieren. Dieses organische Element lässt sich auch empirisch beobachten, z.B. in der engen Beziehung von Götz Kubitschek und Björn Höcke<sup>20</sup> (AfD) oder daran, dass Kubitschek als Redner bei PEGIDA auftritt<sup>21</sup>.

Besonders relevant sind die Diskursthemen der Neuen Rechten. Während Autoren wie Mohler im gramscistischen Verständnis von Intellektuellen als die „höheren Offiziere“ klassifiziert werden können, treten im Kontext der Neuen Rechten auch viele weniger bekannte Autoren auf. Deren thematische Schwerpunkte sind durch die größere Anzahl dieser Publizisten differenzierter und geben so einen Eindruck der allgemeinen Standpunkte der Neuen Rechten.

In diesem Kapitel wird an vier neurechten Autoren, die jeweils unterschiedliche Zielgruppen ansprechen und unterschiedliche thematische Schwerpunkte setzen, zum einen aufgedeckt, was genau unter „Gramscismus von Rechts“ verstanden werden muss und zum anderen, wie diese sich dabei auf linke Vordenker stützen.

### **3.1 Alain de Benoist**

Alain de Benoist (\*1943) gilt als der Begründer der französischen *Nouvelle Droite* und damit auch als Vordenker der deutschen Neuen Rechten (Polzer 2004: 1). Darüber hinaus ist de Benoist auch der Begründer des „Gramscismus von rechts“, den er 1985 in seinem Buch „Kulturrevolution von rechts“ entwickelte: „Darin kritisierte der Autor nicht nur die Alte Rechte

---

<sup>20</sup> Diese lässt sich an gemeinsamen Auftritten von Kubitschek und Höcke erkennen, z.B. auf der Frankfurter Buchmesse 2017 (<https://www.sueddeutsche.de/kultur/frankfurter-buchmesse-tumulte-bei-hoecke-auftritt-auf-der-frankfurter-buchmesse-1.3708891>, letzter Zugriff 26.8.2020 14:05 Uhr). Darüber hinaus nahm er Einfluss auf die Erfurter Resolution (Kellersohn 2016: 191).

<sup>21</sup> Seine Reden bei Pegida-Demonstrationen fanden am 13. April 2015 (<https://www.youtube.com/watch?v=Ojfhz3jhCvk>, letzter Zugriff 26.8.2020 14 Uhr) und am 5. Oktober 2015 (<https://www.youtube.com/watch?v=-1F67fDCbUY>, Letzter Zugriff 26.8.2020. 14 Uhr) statt.

aufgrund ihrer Theoriefeindlichkeit, sondern entwickelte auch das erwähnte ‚Kulturrevolution‘-Konzept“ (Pfahl-Traugher 2019: 29). Tamir Ban-On führt den Erfolg der Neuen Rechten vor allem auf drei Faktoren zurück: „first, the intellectual output and prestige of [Nouvelle Droite] leader Alain de Benoist; second, the ‚right-wing Gramscianism‘ of the [Nouvelle Droite’s] pan-European project that mimicked earlier attempts to unite interwar fascists and post-war neo-fascists into the revolutionary right; and, finally, the political space opened up by the decline of the European left after the fall of the Soviet Union in 1991“ (Ban-On 2011: 199).

Da der ‚Gramscismus von rechts‘ ebenfalls zu den Werken de Benoist zählt, gehen damit zwei von drei Faktoren für den Erfolg der europäischen Neuen Rechten auf ihn zurück. De Benoist kann demnach als wichtigste Persönlichkeit innerhalb der europäischen Neuen Rechten bezeichnet werden. Auch sein Einfluss auf die deutsche Neue Rechte ist, wie sich in diesem Kapitel zeigen wird, besonders was die Themensetzung und Feindbilder anbelangt, nicht zu unterschätzen.

Allerdings finden sich auch klare Differenzen zwischen der Nouvelle Droite de Benoists und der deutschen Neuen Rechten. So ist das Ziel der französischen Nouvelle Droite eine „Gesellschaftsform kommunitarischer Prägung“ (de Benoist 1999: 46). Während die deutsche Neue Rechte keinen Bezug zum Kommunitarismus aufweist, bezieht sich de Benoist, vor allem im *Aufstand der Kulturen* (1999) häufig und maßgeblich auf diese Autoren (vgl. ebd.: 126). Diesen Unterschied zwischen französischer und deutscher Neuer Rechter erkennt auch de Benoist selber: „Autor und Übersetzer sind der Auffassung, daß die ‚Nouvelle Droite‘ sich in vieler Hinsicht von der deutschen Neuen Rechten unterscheidet [...]“ (ebd.: 60).

Da de Benoist seit vielen Jahren zahlreiche Bücher und Artikel publiziert, muss im Rahmen dieser Masterarbeit eine Einschränkung des Materials vorgenommen werden. Da der Fokus der Arbeit auf der deutschen Neuen Rechten liegt und de Benoist in diesem Kontext analysiert werden soll, ist es naheliegend sich auf diejenigen Bücher zu konzentrieren, die entweder von den bereits behandelten Autoren der Neuen Rechten selber als Bezugspunkt erwähnt werden oder in einem deutschen Verlag erschienen sind. Die Analyse beschränkt sich in diesem Kapitel daher auf die folgenden Werke: *Aufstand der Kulturen. Europäisches Manifest für das 21. Jahrhundert* (1999, Edition JF), *Wir und die anderen* (2008, Edition JF), *Marx von rechts* (2018, Jungeuropa Verlag) und *Kulturrevolution von rechts* (Neuaufgabe 2017, Jungeuropa Verlag).

### 3.1.1 Strategie

De Benoist formuliert seinen „Gramscismus von rechts“ im Kapitel *Die kulturelle Macht* in seinem 1985 erschienenen Buch „Kulturrevolution von rechts“. Die Grundlage für diesen Ansatz legt er in Abgrenzung zur Alten Rechten im ersten Kapitel dieses Buches dar. Darin wirft er der Alten Rechten zwei maßgebliche Fehler vor: Erstens, „die Linke´ oder ‚[den] Kommunismus´ oder ‚die Subversion´“ als Gegner der Rechten zu sehen. Benoist sieht dagegen „jene egalitäre Ideologie, deren religiöse oder weltliche, metaphysische oder angeblich ‚wissenschaftliche´ Formulierungen seit zweitausend Jahren nicht aufgehört haben, Blüten zu treiben, wovon die ‚Ideen von 1789´ nur ein Entwicklungsabschnitt waren und wovon die heutige ‚Subversion´ und der Kommunismus das unvermeidliche Ergebnis darstellen“ (Benoist 2017: 31). Damit ist gleichzeitig de Benoists „Hauptfeind“ bestimmt, nämlich der Egalitarismus, der sich heute konkret im Liberalismus und im Marxismus ausdrückt. Diese Gleichsetzung von Liberalismus und Marxismus, bzw. Kommunismus ist von den Autoren der deutschen Neuen Rechten bereits bekannt<sup>22</sup>.

Zweitens kritisiert er die Alte Rechte für „ihre Unfähigkeit, die Notwendigkeit zu begreifen, daß auf lange Frist geplant werden muss“ (ebd.: 38). Die Rechte „ist sich nicht darüber im klaren, daß der politische Frontalangriff die Früchte des ideologischen Stellungskrieges erntet“ (ebd.). Hier deutet sich die Wendung zum Gramscismus durch das Begriffspaar „Frontalangriff“ und „Stellungskrieg“, d.h. der Übernahme des Staates durch Revolution oder durch Hegemoniearbeit, bereits an. Aus dieser Unfähigkeit der Rechten ergebe sich ihre Theorieschwäche (ebd.). Dadurch ist die Alte Rechte nicht in der Lage, sich am Stellungskrieg, d.h. an der Eroberung der Hegemonie zu beteiligen. Sie ist dadurch, anders als die Neomarxisten, nicht fähig, politische Macht zu erringen und dadurch auch nicht in der Lage, ihre politischen Vorstellungen umzusetzen. „Die Linke hingegen schreitet voran. Sie verdankt diesen Fortschritt der Aktivität ihrer Parteien und ihrer Bewegungen. Aber sie verdankt ihn vor allem dem

---

<sup>22</sup> De Benoist geht hier jedoch über die Autoren der deutschen Neuen Rechten hinaus. Für ihn sind nicht nur Liberalismus und Kommunismus, sondern auch „der ‚Ökologismus´, der Neomarxismus, der Neofeminismus [und] das freudianisch orientierte Christentum“ Ausdruck des Egalitarismus (Benoist 2017: 49). An anderer Stelle nennt er auch den Antirassismus (ebd.: 86, vgl. 90) oder den Totalitarismus (ebd.: 168f.). An der Stelle zum Totalitarismus wird klar, dass er den Begriff „Egalitarismus“ nicht einheitlich verwendet: „Der Egalitarismus und der Materialismus münden somit in den Kampf aller gegen alle [...] das hauptsächlichste Merkmal der totalitären Gesellschaftsformen“ (ebd.). Hier werden Egalitarismus *und* Materialismus als Grundlage des Totalitarismus bezeichnet, während er vorher den Materialismus (in Form von Marxismus und Kommunismus) als Ausdruck des Egalitarismus gedeutet hat. Auf den Aspekt des Egalitarismus kommt de Benoist immer wieder zurück um die Neue Rechte davon abzugrenzen (ebd. vgl. 31, 57).

allgemeinen Klima, das sie metapolitisch zu schaffen vermochte und in Ansehung dessen ihr politischer Diskurs zusehends wahrer klingt“ (ebd.: 38f.). An diesem Vorbild müsse sich die Rechte orientieren, was aber voraussetzt, dass „eine genaue Linie und präzise Beziehungspunkte herausgearbeitet worden sind“ (ebd.: 39).

Diese beiden Aspekte ziehen sich durch das ganze Werk Benoists. Sein Vorgehen orientiert sich damit klar an linken Vorbildern; der Gramscismus selber ist offensichtlich an Gramsci orientiert, die Motivation, einen „Gramscismus von rechts“ überhaupt entwickeln zu wollen, geht jedoch auch auf linke Vorbilder zurück. Den Bezug auf Gramsci „auf der Ebene der Methode“ macht Benoist als zentralen Aspekt für den Erfolg der Linken aus, den er für die Rechte nutzbar machen will (ebd.: 48f.).

In der Einleitung des Kapitels *Die kulturelle Macht* stellt de Benoist der klassischen politischen Macht, die „in der Arena der ‚Politik der Politiker‘“ stattfindet den Begriff der kulturellen Macht gegenüber, die der politischen Macht als Metapolitik „in gewisser Weise vorausgeht“ (ebd.: 66f.). In diesem Kontext bezeichnet er Antonio Gramsci als den großen Theoretiker der kulturellen Macht (ebd.: 67).

Benoist erläutert den Begriff der Kultur nach ihrem Sinn „in der marxistischen Theorie“, wobei er jedoch keinen Hinweis auf den Ursprung dieser Bedeutung gibt: „Für die marxistischen Ideologen des klassischen Typs ist die Kultur in erster Linie ein ideologischer Überbau, der von der materiellen und ökonomischen Struktur der Gesellschaft abhängt und der diese Struktur gleichzeitig reproduziert, perpetuiert und zu rechtfertigen versucht, indem er das Denken an die konventionellen Werte gewöhnt, die er enthält.“ (ebd.: 69). Das bedeutet, dass die Kultur ein Resultat der ökonomischen Verhältnisse einer Gesellschaft ist. Jedoch lässt sich, wie Benoist mit Verweis auf die „Neomarxisten“ darlegt, diese Deutung der Kultur in ihr Gegenteil verkehren, d.h. dass die ökonomischen Verhältnisse Resultat der Kultur sind, die Kultur damit einen übergeordneten Stellenwert bekommt und damit auch die Motivation aus der heraus die Schüler Gramscis „der ‚bürgerlichen‘ und institutionellen Macht eine kulturelle und metapolitische<sup>23</sup> Gegenmacht“ entgegenstellen wollten (ebd.: 70).

---

<sup>23</sup> Den Begriff „Metapolitik“ meint die Vorbedingungen der Politik. Eine Definition findet sich im Vorwort von Michael Böhm zur *Kulturrevolution von rechts*: Dort ist sie definiert als „Eroberung der Geister“ die einer Kulturrevolution vorangehen müsse (Benoist 2017: 10). Diese Eroberung findet durch publizistische Aktivitäten statt (ebd.: 11). De Benoist selber gibt keine Definition des Begriffes, seine Verwendung bestätigt jedoch die Definition Böhms: „Die Aktivitäten, die [die *Nouvelle Droite*] [...] entfaltet (Veröffentlichung von Büchern und Zeitschriften, Abhalten von Kolloquien und Vorträgen, Organisation von Seminaren und

Auch bei de Benoist findet sich die Unterscheidung in politische Gesellschaft und Zivilgesellschaft (ebd.:71). Er verwendet statt „Zivilgesellschaft“ jedoch den Begriff „bürgerliche Gesellschaft“. Dieser Unterschied lässt sich auf die Übersetzung der Werke Gramscis zurückführen: „*Società civile* mit ‚bürgerliche Gesellschaft‘ wiederzugeben, wie es in den bisherigen Ausgaben praktiziert wurde, hieße, der Quelle ständiger Verwechslung mit der sozialökonomischen Formation weitere Nahrung zu geben“ (Gramsci 2012: 1/18). Die Herausgeber der deutschen Gramsci Edition von 2012 verwenden daher den Begriff „Zivilgesellschaft“. „Mit bürgerlicher Gesellschaft [...] bezeichnet Gramsci den gesamten ‚privaten‘ Sektor, das heißt den kulturellen, intellektuellen, religiösen und moralischen Bereich, insofern dieser im System der Bedürfnisse, in der Rechtsprechung, in der Verwaltung, in den Korporationen etc. zum Ausdruck kommt“ (Benoist 2017: 72). Im Folgenden betont de Benoist, anders als Gramsci, den Begriff der Ideologie: Der Staat organisiert den Konsens „auch mittels einer impliziten Ideologie, die auf Werten beruht, welche von der Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder anerkannt und als selbstverständlich betrachtet werden“ (ebd.). In der Folge wird die Kultur, die bei Gramsci zentral ist, zu einer Subkategorie der Ideologie: „Dieser ‚bürgerliche‘ Apparat umfaßt die Kultur, die Ideen, die Sitten und sogar den gesunden Menschenverstand“ (ebd.). Die Ideologie ist die kulturelle Macht, die bei Benoist dieselbe Bedeutung hat wie bei Gramsci die kulturelle Hegemonie (ebd.). Der Staat übt daher nicht die kulturelle, sondern „eine Art von ‚ideologischer Hegemonie‘“ aus, die Benoist als eine „spontane Zustimmung der Mehrheit zu einer Auffassung der Dinge, zu einer Weltsicht“ bezeichnet (ebd.). Er weicht damit im Prinzip nicht von Gramscis Auffassung der Zivilgesellschaft ab, fokussiert jedoch die „Weltsicht“, wodurch er den Begriff der Hegemonie für seine konkrete Vorstellung von Metapolitik anschlussfähig macht. So muss nicht die kulturelle Hegemonie, sondern die kulturelle Macht, d.h. die Deutungshoheit über eine bestimmte Weltsicht errungen werden, um politische Macht auszuüben (ebd.: 73). „[Um] die politische Mehrheit auf Dauer zu erringen, muß man zunächst die ideologische Mehrheit erringen, denn erst, wenn sie für Werte gewonnen ist, die von ihren eigenen Werten verschieden sind, wird die bestehende Gesellschaft in ihren Grundfesten zu wanken und ihre effektive Macht abzubröckeln beginnen“ (ebd.: 75). Die Zivilgesellschaft Gramscis wird damit ihrer Komplexität, den Verhältnissen sozialer Gruppen und Institutionen entleert und die Hegemonie einzig auf die Ideologie reduziert. Damit besteht die erste Aufgabe der Neuen Rechten darin, „die

---

Sommeruniversitäten usw.), befinden sich von vornherein unter einem metapolitischen Blickwinkel“ (Benoist 2019: 11). Diese Metapolitik ist „keine Strategie, die auf die Durchsetzung einer intellektuellen Hegemonie“ ausgerichtet ist, sie soll aber dem Ziel der *Nouvelle Droite* dienen, „zur Erneuerung [der] sozial-historischen Vorstellungen beizutragen“ (ebd.). Inwiefern sich diese beiden Aspekte nicht ausschließen, lässt de Benoist offen.

Menschen der Epoche [...] mit einer neuen politischen Botschaft kompatibel zu machen“ (ebd.).

Mit der Reduktion der kulturellen Hegemonie auf ihre ideologische Dimension geht auch ein verändertes Verständnis der Intellektuellen einher. Während in Kapitel 2.2 vor allem die Organisation und Verbindung als Funktionen der Intellektuellen auf der zivilgesellschaftlichen Ebene (und damit die Organisation der Hegemonie) als zentral für das Verständnis der Intellektuellen bei Gramsci dargelegt wurden, werden die Funktionen der Intellektuellen bei de Benoist darauf reduziert „den Kulturkrieg [zu] gewinnen“ (ebd.). Auch die Unterscheidung in organische und traditionelle Intellektuelle wird auf diesen „Krieg“ ausgerichtet: Während die organischen Intellektuellen mit einer sozialen Gruppierung verbunden sind und die Funktion ausfüllen ihre „Hegemonie sicherzustellen“, sind die traditionellen Intellektuellen ausschließlich ein Überbleibsel alter Schichten, „welche die Umwälzungen der Produktionsverhältnisse überlebt haben“ (ebd.: 76).

De Benoist führt aus, Gramsci habe vorhergesagt, „daß die Zeit ‚nach dem Faschismus‘ nicht sozialistisch“, sondern liberal sein würde<sup>24</sup> (ebd.: 77). In der liberalen Demokratie könne der Sozialismus „die kulturelle Infiltration [...] praktizieren, da die Verfechter des Sozialismus und des Marxismus sich dann moralisch in einer Machtposition befinden werden“ (ebd.: 77). Darin erkennt de Benoist die Anfälligkeit der liberalen Demokratie für die Metapolitik: „Die liberalen Mächte sind nämlich Gefangene ihrer eigenen Prinzipien, und sind es in doppelter Hinsicht: Einerseits ist in einer pluralistischen politischen Ordnung die freie Konkurrenz notwendigerweise allen vorhandenen Ideologien garantiert, und die Gesellschaft kann die subversiven Ideologien nicht zur Verantwortung ziehen, ohne selbst tyrannisch zu werden“ (ebd.: 79). Diese Schwäche, wenn sie für die linke Metapolitik gilt, kann sich auch die Neue Rechte zunutze machen. „Aufgrund dieser Tatsache läuft die liberale Gesellschaft Gefahr, sich langsam selber umzubringen“ (ebd.: 80). Darin dürfte de Benoist, der wie bereits erwähnt erklärter Antiliberaler ist, keine Problematik, sondern gerade eine Chance für die Neue Rechte sehen.

Mit der Betonung des Ideologiebegriffes und der Eingrenzung des Begriffes „Metapolitik“ auf die Vorbereitung einer Kulturrevolution durch die „Eroberung der Geister“ (vgl. Fußnote 23) ist die Strategie de Benoists offensichtlich. Der Einfluss auf die Ideologie wird durch publizistische Tätigkeit ausgeübt, mit dem Ziel, möglichst viele Menschen zu überzeugen, bis ein

---

<sup>24</sup> Benoist gibt an dieser Stelle, wie in allen seinen Ausführungen zu Gramsci keine genaue Quelle an. Es kann daher nicht geprüft werden, ob Gramsci diese Entwicklung tatsächlich vorhergesagt hat. In seinen Gefängnisheften ist eine solche Aussage nicht auffindbar.

gesellschaftliches Übergewicht dieser Überzeugten der Neuen Rechten zu politischer Macht verhilft. Ins Zentrum der weiteren Betrachtung de Benoists rückt damit vor allem die Frage, wie genau, mit welchen Themen und Argumenten er den Wechsel ideologischer Vorstellungen in der Gesellschaft vornehmen will.

### **3.1.2 negative Kritik**

Die Linke, so de Benoist, ist neben ihrem methodischen Gramscismus vor allem durch die Frankfurter Schule geprägt (Benoist 2017: 49). Diese Prägung äußert sich laut Benoist in der negativen Kritik der heutigen Linken: „Nie wurde die von Horkheimer und Adorno gepredigte negative Kritik mit solcher Virulenz geübt“ (ebd.). Unter der negativen Kritik versteht de Benoist die Auflösung gesellschaftlicher Strukturen und Institutionen durch Kritik: Die Linke in ihren verschiedenen Ausprägungen (Neomarxismus, Neofeminismus, Ökologismus, freudianisches Christentum; vgl. Kapitel 3.1.1) folgt „ihrer inneren Logik, wenn sie die Abschaffung der ganzen Geschichte [fordert], deren Vektor unsere Kultur gewesen ist; wenn sie die Institutionen (jede Institution) als ‚entfremdet‘, die Macht (jede Macht) als ‚repressiv‘ [anprangert], wenn sie am Verschwinden des Staates, an der Infragestellung der Technologie, an der Rehabilitierung des Wahnsinns etc.“ arbeitet (ebd.). Diese verschiedenen Ausprägungen der Linken wurzeln im Egalitarismus (siehe Kapitel 3.1.1). Sie sind, so de Benoist, daran interessiert eine „Weltzivilisation“ zu schaffen (Benoist 2017: 55). Dafür nehme sie jedoch die Vereinheitlichung der Menschheit, d.h. die „Nivellierung der Menschen, die Reduktion aller Kulturen“ in Kauf, „was am allgemeinsten und gewöhnlichsten ist“ (ebd.).

De Benoist grenzt sich von dieser negativen Kritik, bzw. Dialektik ab und postuliert, als rechte Alternative zur vereinheitlichenden Kritik, den Wert der Vielgestaltigkeit der Welt (ebd.: 56). In dieser Vielgestaltigkeit liegt „der Reichtum der Welt“, der gegen die verschiedenen egalitaristischen Strömungen verteidigt werden müsse (ebd.). Diese Gegenüberstellung formuliert Benoist an anderer Stelle genauer: „Eine differentialistische Art und eine universalistische Art. Eine antiegalitaristische Art und eine egalitaristische Art. Eine Art, die eine organische Gesellschaft anstrebt, auf der Grundlage und unter der Herrschaft einer immer größeren Vielgestaltigkeit, und eine Art, die eine mechanische Gesellschaft anstrebt, in der eine immer größere Homogenität herrschen würde“ (ebd.: 57). Hier verbindet de Benoist zunächst den Begriff des Egalitarismus mit dem des Universalismus<sup>25</sup>, der auch der deutschen Neuen Rechten als

---

<sup>25</sup> Wie bei den Autoren der deutschen Neuen Rechten wird der Begriff „Universalismus“ nicht definiert oder genauer beschrieben. Ebenfalls identisch ist seine Verwendung: Wie bei den deutschen Autoren ist der Universalismus das zentrale Argument für die Gleichsetzung von Liberalismus und Marxismus (Benoist 2019: 17). Für de Benoist ist der Egalitarismus, der

Feindbild dient. Außerdem wird durch den Begriff der Homogenität die Vereinheitlichung der Welt durch die negative Kritik, die eine Konsequenz des Egalitarismus und damit notwendig mit diesem verknüpft ist, dem vermeintlichen Pluralismus der Vielgestaltigkeit gegenübergestellt. Die genaue Bedeutung der Vielgestaltigkeit lässt sich nur *ex negativo* durch die Abgrenzung des Begriffes von anderen bestimmen. Eine dieser Abgrenzungen nimmt de Benoist im Kontext seiner Ausführungen zum Antirassismus vor, der mittels negativer Kritik die Differenzen zwischen verschiedenen Rassen<sup>26</sup> auflösen will.

Der Vielgestaltigkeit einen hohen Wert zuzuschreiben „schließt ein, offen gegen einen Pseudo-Antirassismus zu kämpfen, der die Unterschiede negiert und gegen einen drohenden Rassismus, der seinerseits nichts anderes ist als die Ablehnung des Anderen – die Ablehnung der Vielgestaltigkeit“ (ebd.). Die Rasse ist für de Benoist eng mit der Kultur verknüpft. Das Verhältnis zwischen Rasse und Kultur ist „eine Beziehung der Potenzialität“, d.h. die Aneignung einer Kultur wird in erster Linie durch die Rassenzugehörigkeit ermöglicht (ebd.: 91). Die Rasse als Kategorie aufzulösen heißt damit auch, die dazugehörigen Kulturen, bzw. die Aneignung dieser Kulturen zu verunmöglichen. Der Antirassismus geht laut de Benoist jedoch noch weiter, denn er richtet sich spezifisch gegen Weiße (ebd.: 102). Dadurch sei auch der Antirassismus ein Rassismus, der sich lediglich hinter einer Maske verberge (ebd.: 86). Beide Rassismen wenden sich, wegen der Zuschreibung bestimmter Wertigkeiten zu bestimmten Rassen, gegen die Vielgestaltigkeit die, wie eingangs gesagt, dasjenige Gut ist, das de Benoist verteidigen will.

Die Wirkung des Feminismus hat de Benoist in seinem 1999 erschienenen und 2019 im Verlag der Jungen Freiheit neu aufgelegten Buch *Aufstand der Kulturen. Europäisches Manifest für das 21. Jahrhundert* kurz dargestellt. Darin betont er zunächst erneut die Identität von Rassismus und Antirassismus, um dann zum Feminismus überzuleiten (Benoist 2019: 43f.). Der Geschlechterunterschied ist, so Benoist, „der erste und grundlegendste der natürlichen Unterschiede, denn unser Menschentum sichert durch ihn seinen Fortbestand“ (ebd.: 46). Dieser Geschlechterunterschied drückt sich gesellschaftlich in einer Reihe von Zuschreibungen zu

---

dem Universalismus vorangeht, jedoch der wichtigere Aspekt während die deutsche Neue Rechte ihn als einzigen Grund anführt.

<sup>26</sup> De Benoist verwendet meistens das Wort „Rasse“ und nicht „Ethnie“ (Benoist 2017: 83ff.). Er verwendet die Begriffe jedoch synonym. So spricht er von „ethnischen Einheiten“ (ebd.: 85) oder „ethno-kulturellen Problemen“ durch Migration (ebd.: 99). „Ethnie“ wird meistens verwendet, wenn eine Verbindung zwischen Rasse und Kultur herausgestellt wird (ebd.: 85, 99, Benoist 2019: 42), an anderer Stelle verwendet de Benoist auch in diesem Kontext „Rasse“ (Benoist 2017: 91). Es bleibt daher unklar, ob de Benoist einen Unterschied zwischen den beiden Begriffen ausmacht.

weiblichen oder männlichen Eigenschaften aus: „Zusammenarbeit und Wettstreit, Vermittlung und Repression, Verführung und Herrschaft, Empathie und Gleichgültigkeit, Relation und Abstraktion, Emotionalität und Führung, Überzeugung und Aggression, synthetische Intuition und analytische Erkenntnis usw.“ (ebd.). Der Feminismus, den er als eine undifferenzierte Ideologie bezeichnet, die „den geschlechtlichen Unterschied neutralisiert“, löst diese Unterschiede auf, indem er die Individuen „von ihrer sexuellen Identität“ losgelöst betrachtet (ebd.). Hier findet sich das gleiche Motiv wie beim Antirassismus; Während er den Antirassismus als Rassismus deutet, wird der Feminismus zum Sexismus: Der Feminismus „ist nicht weniger nachteilig für die Frauen als der herkömmliche Sexismus, der jahrhundertlang die Frauen als unvollständige Männer angesehen hat. [...] Mit der Behauptung, das männliche und das weibliche Geschlecht seien einzig das Produkt des sozialen Aufbaus [...], geriet der universalistische Feminismus in eine androzentrische Falle, indem er abstrakten ‚allgemeingültigen‘ Werten beipflichtete, die letzten Endes nur männliche Werte sind“ (ebd.: 47). Der Feminismus hat daher dazu beigetragen die Geschlechter aufzulösen, aber nicht zur Emanzipation der Frau, da er sich weiterhin an männlichen Vorstellungen orientiere und den Frauen diese Vorstellungen aufoktroyieren will. Wie beim Antirassismus entwickelt de Benoist auch hier seine Position in Abgrenzung zum universalistischen Feminismus: „Der differentialistische Feminismus, dem die Nouvelle Droite beipflichtet, wünscht dagegen, daß sich der Geschlechterunterschied in die öffentliche Sphäre einfügt, und zögert nicht, rein weibliche Rechte zu beteuern (Recht auf Unschuld, Recht auf Mutterschaft, Recht auf Abtreibung)“ (ebd.).

Die Problematik dieser Auflösung natürlicher Unterschiede zeigt sich in seinen Konsequenzen für die Identität durch den „links verbreiteten Irrtum zu glauben, daß man die ‚menschliche Brüderlichkeit‘ auf den Trümmern der Unterschiede, der Zerstörung der Kulturen und der Vereinheitlichung der Gemeinschaften verwirklichen wird“ (ebd.: 119).

### **3.1.3 Identität**

Die Frage nach der Identität<sup>27</sup> sei eine „typische Frage der Moderne“, die in traditionellen Gesellschaften nicht aufkommen kann, da diese, ohne Einflüsse des Individualismus, natürlicherweise eine Identität haben (Benoist 2008: 6). Die Identität entsteht, wie mit dem Verhältnis von

---

<sup>27</sup> De Benoist meint damit implizit eine kollektive Identität, weil er ihren Verfall auf den Individualismus zurückführt. Er bezeichnet mit „Identität“ ein System von „nicht verhandelbaren Werten“ (Benoist 2008: 99). Mit dem Begriff „Werte“ wird der Identitätsbegriff mit dem Begriff der Kultur verbunden. Da die Zugehörigkeit zu einer Kultur, wie im Kapitel 3.1.2 ausgeführt, von der Rasse abhängt, ist damit auch die Identität weitgehend durch die Rasse determiniert.

Rasse und Kultur (3.1.2) bereits angedeutet, auf Grundlage individueller Eigenschaften: „Klassenzugehörigkeit, politische und ideologische Identitäten sind indes nur Teilidentitäten, die in Konkurrenz zueinander stehen. Daneben und darüber hinaus bilden sich umfassende kollektive Identitäten: die nationalen Identitäten“ (ebd.: 30f.). Die Relevanz kollektiver Identitäten unterstreicht de Benoist mit einem Zitat von Jean-Pierre Chevémént<sup>28</sup>: „die soziale Natur des Menschen braucht eine Verkörperung, so wie die Person einen Körper braucht“ (ebd.: 31).

Diese Relevanz der kollektiven Identität hebt de Benoist an anderen Stellen hervor: „Die Frage nach der Gestalt, die eine Gesellschaft kennzeichnet, ist gleichzeitig diejenige nach ihrem Sinn“ (Benoist 2017: 188). Im Anschluss an diesen Satz zitiert de Benoist Régis Debray<sup>29</sup>: „die Welt hat für jede menschliche Gesellschaft einen mehr oder weniger deutlichen Sinn. Nun, der Zusammenhalt der Gruppen kommt nicht daher, daß die Welt einen Sinn hat, sondern die Welt hat Sinn, weil die Gruppen Zusammenhalt brauchen“ (ebd.). Dadurch stellt de Benoist eine enge Verbindung zwischen der Identität und der Gemeinschaft heraus. Im Umkehrschluss führt die Auflösung der Identität damit auch zur Auflösung des Zusammenhalts und damit zur Partikularität. Diese Auflösung findet, so de Benoist, bereits statt (ebd.: 190). Verantwortlich macht er dafür, neben der negativen Kritik, vor allem den „liberal-bürgerlichen Individualismus“ und die Moderne, die „die Identität des einzelnen von der kollektiven Identität“ trennt „um [diese] in den Zustand der Unterschiedslosigkeit zu stellen“ (Benoist 2008: 24). In der Negation der Identität sieht de Benoist die Existenz dieser Identität bestätigt: „Eine Bindung zu leugnen, ist insofern sogar eine Art und Weise, sie zum Ausdruck zu bringen“ (ebd.: 45). Er stützt diese These durch ein Zitat von Adorno: „Man muss eine Tradition in sich selber haben, um sie recht zu hassen“ (ebd.: 121).

Vor dem Hintergrund der Auflösung der Identität muss diese neu entdeckt werden. De Benoist sieht darin auch die Möglichkeit der Verwirklichung von Zielen der Linken: „Soziale Gerechtigkeit läßt sich nicht durch Umverteilung erreichen, sondern erfordert auch Anerkennung“ (ebd.: 50). Mit dem Begriff der Anerkennung, den de Benoist als Grundlage des Zusammenlebens im Kontext der Identität mehrfach verwendet, wird auf das Werk Axel Honneths verwiesen, was Benoist zusätzlich in einer Fußnote (56) expliziert (ebd.). Die Neuentdeckung der Identität ergibt sich aus der Geschichte: „Sich aus identitärer Perspektive auf die Vergangenheit zu berufen, bedeutet nicht, sie so zu erkennen, wie sie wirklich war, sondern eher, wie Walter

---

<sup>28</sup> Chevémént (\*1939) ist Sozialist und war Verteidigungsminister Frankreichs (Benoist 2008: 120).

<sup>29</sup> Debray (\*1940) war Mitglied von Che Guevaras Guerilla in Bolivien

Benjamin in seinen Thesen zum Begriff der Geschichte sagte, „sich einer Erscheinung bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt“ (ebd.: 89). Benoist führt im Anschluss genauer aus, was er unter der Bemächtigung versteht und beruft sich dabei auf Marx und Sloterdijk. Er expliziert zunächst Marxens Position: „Karl Marx war realistischer, als er befand: ‚Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie‘“ (ebd.: 91). Die „Wesensmerkmale europäischer Identität“ (Sloterdijk) lassen sich dadurch aus der Geschichte herauslesen, indem die Betrachtung der Geschichte sich an der Frage orientiert: „Welche Szenen spielen die Europäer in ihren historischen Momenten?“ (Sloterdijk) (ebd.). Die Antwort auf diese Frage ist wiederum die Grundlage für die Tradition, d.h. die Identität entsteht aus der Zuschreibung von Sinn zu bestimmten historischen Ereignissen, die ihr Wesen ausmacht, also das, mit dem sich identifiziert wird (ebd.: 89).

Die Tradition ist – im Hegelschen Sinn – eine Bestimmtheit, die gegen die Allgemeinheit, die de Benoist im Identitätsbegriff der Linken als prävalent ausmacht<sup>30</sup>, gesetzt wird: „das Universelle [hat] keinen ihm eigenen konkreten Gehalt, sondern es kann nur im Partikularen und durch das Partikuläre Fleisch werden“ (ebd.: 93). Für die konkrete Praxis bedeutet dies: „Eigentlich ist es eben die Identität, die Austausch und Dialog erst möglich macht“ (ebd.). Doch auch die Tradition, wie die Identität und, wie in Kapitel 3.1.3 dargelegt, Geschlechterverhältnisse und staatliche Institutionen, sind von ihrer Auflösung bedroht. So ist der aktuelle Versuch der Wiederbelebung der Tradition zum scheitern verurteilt, weil die postmodernen Gesellschaften „die Verbindung zur Vergangenheit gekappt haben“ (ebd.: 99). „Einen Wiederaufschwung erleben [Traditionen] allenfalls als künstliche Nachahmungen, von denen man sich ebenfalls eine Normierung der Verhaltensweisen erhofft“ (ebd.). Den Grund dafür stellt Benoist mit einem Zitat von Zygmunt Baumann<sup>31</sup> heraus: Während moderne (in Abgrenzung zu postmodernen) Gesellschaften „gleichzeitig Zwang ausüben und Bildung vermitteln“, haben postmoderne Gesellschaften „keinen großen Rückhalt, außer indem sie unsere individuellen Loyalitäten nachahmen und vervielfältigen“ (ebd.). Durch diese oberflächliche Suggestion einer Identität, während jede wirkliche Identität, bzw. jeder identitäre Bezugspunkt durch die negative Kritik aufgelöst wird,

---

<sup>30</sup> Diese Abgrenzung zum linken Identitätsbegriff wird nicht erläutert. Benoist hängt lediglich eine Fußnote mit Verweis auf Ernesto Laclaus „La guerre des identités. Grammaire de l’émancipation“ (Benoist 2008: 124)

<sup>31</sup> Baumann (1925-2017) war Professor für Soziologie und sowjetischer Politoffizier, sowie Mitglied einer kommunistischen Jugendorganisation (<https://www.munzinger.de/search/go/document.jsp?id=00000023815> letzter Aufruf 2.9.2020, 20:24 Uhr)

füßt die „atomisierte Gesellschaft“ heute nur noch „auf dem Vergänglichen und Zerbrechlichen, auf der Anonymität der Masse und auf Unsicherheit“ (Baumann) (ebd.: 101).

Als Grundmechanismus, der die Produktion einer Identität verhindert und der auch Wegbereiter der negativen Kritik ist, macht de Benoist den Globalismus aus, der seinerseits Produkt der Moderne ist.

### ***3.1.4 Moderner Globalismus und postmoderne Gemeinschaft***

Der Begriff der nationalen Identität bezeichnet die Verbindung der Identität mit einem bestimmten Territorium. Dadurch wird der im letzten Kapitel bereits angeschnittene Konflikt zwischen Identität und Globalisierung offensichtlich: „Die Globalisierung vollzieht sich im Zeichen einer allgemeinen Deterritorialisierung der Herausforderungen (seien sie finanzieller, wirtschaftlicher, technologischer, ökologischer Art etc.).“ (Benoist 2008: 106). Die Produktion einer Identität setzt jedoch eine Verbindung mit einem bestimmten Territorium voraus. De Benoist zitiert zur Stützung dieser These Zygmunt Baumann: „Verortung und Identitätsproduktion sind zwei Facetten desselben Prozesses“ (ebd.: 108). Durch die Auflösung der Bindung von Nation und Territorium durch die Globalisierung werden lokale und regionale Identitäten verstärkt (ebd.). Diese Entwicklung führt Benoist auf den Epochenwechsel zwischen Moderne und Postmoderne zurück: „Die Moderne war eine postfeudale Ordnung, die Postmoderne markiert in gewissem Sinn eine Rückkehr zur vorherigen Epoche, ohne sie jedoch identisch wiederherzustellen“ (ebd.). Während die Moderne in erster Linie ein von allen sozialen Zwängen freies Individuum schaffen wollte, wird in der Postmoderne die Gemeinschaft als Voraussetzung der Freiheit wiederentdeckt (ebd.). „Weil diese Rückkehr das Zwischenspiel der Moderne jedoch nicht ungeschehen machen konnte, unterscheiden sich postmoderne Gemeinschaften zwangsläufig von vormodernen Gesellschaften“ (ebd.: 108f.).

Den Begriff der Globalisierung stellt de Benoist an mehreren Stellen in den Kontext der Moderne. So führe die Globalisierung zur Homogenisierung und damit zur Auflösung der Vielgestaltigkeit (ebd.: 95). Diese führt de Benoist, wie in Kapitel 3.1.2 gesagt, auf den Egalitarismus zurück, der in den Ideen der französischen Revolution wurzelt. Im selben Buch schreibt er später über die heutige Linke: „Die Linke beklagt ihrerseits die Atomisierung des Sozialen [...]. Sie tut sich aber überaus schwer, die Schuld an den von ihr festgestellten Verheerungen der Philosophie der Aufklärung und der Ideologie der Moderne zu geben, aus denen sie ebenso wie der Liberalismus hervorgegangen sind“ (ebd.: 160). Damit verbindet Benoist nicht nur

Globalisierung und Moderne, sondern auch Globalisierung und Linke, bzw. Liberale<sup>32</sup>. Diese Verbindung zeigt sich auch in der *Kulturrevolution von rechts*: „Man kann deshalb nur staunen, [die Formel ‚unverzichtbar für die Wirtschaft‘] von Organisationen verwendet zu sehen, die sich ‚antikapitalistisch‘ nennen (Benoist 2017: 100). Mit dieser Formel wird hier die Migration bezeichnet: „die Einwanderung sei für die Wirtschaft unverzichtbar“ (ebd.). Diese vermeintliche Verbindung zwischen Linken und Kapitalisten wurde auch im Kapitel zu Martin Lichtmesz ausgeführt (3.4.1).

Eine besonders wichtige Stelle zur Verbindung von Globalisierung und Moderne weist auch die Erwähnung von Adorno und Horkheimer auf: „Die gesamte Entwicklung der Moderne ist eine Entwicklung in Richtung Einheitlichkeit. Adorno und Horkheimer haben in der ‚Dialektik der Aufklärung‘ sehr genau gezeigt, daß die Freiheit der Moderne in der ‚Freiheit zum Immergleichen‘ besteht“ (Benoist 2008: 125). Die Erwähnung der *Dialektik der Aufklärung* ist hier besonders relevant, weil de Benoist die Wurzeln von Globalisierung und Moderne, wobei erstere ein Ausdruck von letzterer ist, in der Tradition der Aufklärung, d.h. den Ideen der französischen Revolution sieht. Wie bei Adorno und Horkheimer schlägt diese Aufklärung an einem bestimmten Punkt in ihr Gegenteil zurück: „Parallel dazu werden Kontrollmechanismen entwickelt, die sich global einsetzen lassen. So wird die ganze Welt früher oder später zu einer Art Panoptikum – und damit wären wir in der totalen Überwachungsgesellschaft angelangt“ (ebd.: 62f.).

De Benoist stellt diesem modernen Globalismus die postmoderne Gemeinschaft gegenüber. Als „postmodern“ bezeichnet er diese, weil er die Postmoderne als Anti-Modern<sup>33</sup> versteht: „Die Postmoderne stellt das große Projekt der Moderne radikal in Frage, einen einheitlichen Raum von oben nach unten zu konstruieren und zu kontrollieren“ (ebd.: 48). Der Postmodernismus in de Benoists Sinn sieht die Gemeinschaft als Voraussetzung der Freiheit, während der Modernismus das Individuum gerade von der Gemeinschaft befreien will. Er rückt damit „das verdrängte Problem“ der Moderne ins Zentrum, so zitiert de Benoist Pietro Barcellona<sup>34</sup>: „Das verdrängte Problem [...] ist das Problem der Herkunft, der Traditionen und der gemeinschaftlichen Bindungen, von denen wir abstammen“ (ebd.: 163). Benoist strebt aus diesem Kontext,

---

<sup>32</sup> An anderer Stelle macht er jedoch ausschließlich die liberale Rechte für die Globalisierung verantwortlich: „Nicht die ‚kosmopolitische‘ Linke hat die Globalisierung befördert, sondern die liberale Rechte mit ihrem säkularen Kapitalismus“ (Benoist 2008: 62).

<sup>33</sup> Dieses Verständnis der Postmoderne als Anti-Moderne findet sich auch bei Martin Sellner (SiN 7.3.2019)

<sup>34</sup> Barcellona (1936-2013) war ein italienischer Politiker der Kommunistischen Partei Italiens

wieder mit Bezug auf Barcellona, eine neue Gemeinschaft an, die weder in die Vormoderne zurückfällt, noch die Bedingungen der Verwirklichung von Freiheit negiert: Eine Gemeinschaft „nicht als unterdrückenden, einengenden Käfig, sondern als freie Wahlentscheidung<sup>35</sup>, beruhend auf dem Bewußtsein, daß die echte Anerkennung der Verschiedenheit und der Besonderheiten nur in der Gegenseitigkeit nichtmonetärer Beziehungen gegeben ist“ (ebd.: 165). Dadurch soll der moderne Individualismus als gesellschaftliche Grundlage durch „Gruppen, die um so mehr auf der Grundlage ihrer eigenen Besonderheiten leben möchten“ abgelöst werden (ebd.).

### **3.2 Martin Sellner**

Martin Sellner (\*1989) ist Leiter der Identitären Bewegung (IB) in Wien und arbeitet an „der theoretischen Fundierung der IB und ihrer Umsetzung in politische Aktivitäten“ (SiN: Autorenprofil). Durch seine Funktion in der IB hat Sellner unter den hier genannten Autoren der Neuen Rechten eine besondere Stellung: Er ist nicht nur mit der theoretischen Begründung neurechten Gedankengutes beschäftigt, sondern konzentriert sich vor allem an einer konkret umsetzbaren Strategie und Taktik für den Aktionismus der IB. Für Sellner ist die Neue Rechte „wesentlich aus einem Lernprozess entstanden, der von einem Linken Denker angeschoben wurde“ (Sellner 2019: 97). Damit meint er Alain de Benoist, der wiederum sein Konzept der „Kulturrevolution von Rechts“ auf Antonio Gramsci aufbaut (ebd.). Auch bei Sellner finden sich, vor allem mit Bezug auf die Strategie der Neuen Rechten im Allgemeinen und der IB im Besonderen, Referenzen auf Gramsci. Diese werden im Kapitel 3.1.1 erläutert. Die konkreten taktischen Konsequenzen, die er auf Basis dieser an Gramsci angelehnten Strategie für die Aktionen der IB ableitet, beziehen sich dabei wiederum auf linke Autoren wie Gene Sharp und Srđa Popović, die ebenfalls in Kapitel 3.1.1 behandelt werden.

Darüber hinaus finden sich Bezugnahmen auf linke Autoren die sich thematisch unter den Begriffen „Universalismus“ (3.2.2) und „Subjektivismus“ (3.2.3) zusammenfassen lassen. Neben direkten Bezugnahmen versucht Sellner, einzelne linke Autoren als Vordenker der Neuen Rechten, nicht der heutigen Linken darzustellen. Diese Aneignung linker Autoren wird im letzten Unterkapitel dieses Teils behandelt (3.2.4).

---

<sup>35</sup> Es bleibt an dieser Stelle unklar, inwiefern tatsächlich eine freie Entscheidung für die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft getroffen werden kann. In Kapitel 3.4.2 wurde das Verhältnis von Rasse und Kultur bereits ausgeführt. Dementsprechend erfordert die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft nicht nur die Entscheidung, sondern auch ethno-kulturelle Voraussetzungen. Inwiefern Benoist daher eine freie Entscheidung zugrunde legen kann, bzw. welchen Freiheitsbegriff er hier anlegt, bleibt offen.

### 3.2.1 Strategie

In Sellners Texten lässt sich seine Überlegung zu einer Strategie der Neuen Rechten seit Beginn seiner Publikationen in der *Sezession im Netz* 2015 erkennen. Diese Überlegungen sind von Anfang an begleitet und angeleitet von linken Denkern. So schreibt er in *Tatkultur und Revolution von Rechts*, die Rechte müsse die Sinnfrage stellen, da sie sonst womöglich „auf einer Kuh“ reitet, womit sich Sellner sprachlich an Lenin orientiert (SiN 31.7.2015<sup>36</sup>). Wenig später setzt er sich mit einem Text der marxistischen Theoriebildung („Der kommende Aufstand“) auseinander. Der darin von Sellner identifizierte Vorschlag der Verbindung linksextremer Zellen und „migrantischen Bandenwesens“ hält er für eine „strategische Bankrotterklärung“ der Linken (SiN 21.10.2015). Vielmehr müsse ein rechtes Aktionspotenzial gebildet werden, indem die Rechte sich an den Streiks der Marxisten orientiere und diese für sich nutzbar mache: „Proteste gegen Asylheime aufgreifen, politisieren, professionalisieren, ausweiten und in letzter Konsequenz gegen den ‚großen Austausch‘ richten“ (ebd.). In diesem Text zeichnet sich bereits eine Annäherung an Gramsci ab: „Die wahre Macht einer revolutionären Avantgarde liegt in der Zustimmung der Masse und ihrer Verzahnung mit verschiedensten kritischen Bewegungen“ (ebd.). Die „Zustimmung der Masse“ lässt einen Bezug auf den gramscistischen Hegemoniebegriff erahnen, während die „Verzahnung“ Referenzen zum Begriff der Intellektuellen und der Katharsis aufweist<sup>37</sup>.

Diese Annäherung an Gramsci setzt sich Anfang 2016 fort. Im Text *Von Ungarn lernen* nutzt Sellner, noch ohne Erwähnung des Namens Gramsci, verschiedene von Gramsci bekannte Begriffe. So löse sich der „integrale Staat“ der „grenzenlosen Utopisten“ durch seine inneren Widersprüche auf, die Intellektuellen wanderten langsam zur „neuen Idee“ ab (SiN 1.2.2016). Auch der Begriff der Hegemonie wird in diesem Text erwähnt. „Hegemonie“ wird hier in erster Linie zur Beschreibung der Gegner, d.h. der linken „Multikulti-Ideologen“ verwendet (ebd.). Es finden sich aber bereits erste Überlegungen zur Etablierung einer neuen Hegemonie. Dafür brauche es, im Anschluss an den amerikanischen Bürgerrechtler Saul Alinsky, den Erhalt der Spannung zwischen Altem und Neuem, durch die Forderung nach „juristischer Verfolgung“ der Verantwortlichen, d.h. Vertreter der „Multikulti-Ideologie“, zur Politisierung dieser

---

<sup>36</sup> Die Angaben zur Sezession im Netz beziehen sich in den jeweiligen Kapiteln ausschließlich auf Texte, die unter dem Namen des jeweiligen Autors veröffentlicht wurden.

<sup>37</sup> Den Begriff der Katharsis erwähnt Sellner an anderer Stelle: „Wir müssen durch [die Moderne] hindurch, wie durch eine schwere, aber notwendige Katharsis“ (SiN 27.1.2018). Voraussetzung dafür ist die Verbindung mit verschiedenen sozialen Gruppen, weswegen die Vermutung naheliegt, dass Sellner sich an dieser Stelle im Text auf den Begriff der Katharsis bezieht.

Thematik (ebd.). Diese Eingliederung linker Autoren, hier Alinsky, in die maßgeblich von Gramsci geprägte Strategie der Neuen Rechten zeigt sich an nahezu allen Stellen, in denen Sellner sich Fragen zum taktischen Vorgehen der Neuen Rechten oder der IB stellt.

So müsse sich, am Vorbild Ungarns orientiert, der Kampf gegen die bestehende Hegemonie nach dem Vorbild der Außerparlamentarischen Opposition (APO) richten, womit eine Verbindung der bürgerlich-konservativen Kräfte ermöglicht würde<sup>38</sup> (ebd.). Diese Überlegung erinnert wieder stark an Gramscis Begriff der Intellektuellen, an die Funktion der Verbindung und Organisation. Während die Linke sich, nachdem sie die Hegemonie errungen hat, jahrelang „in ihrer Hegemonieposition“ eingegipelt habe, müsse die Rechte genau das Gegenteil tun und die Verbindung mit den Massen suchen (SiN 15.4.2016).

Spätestens 2018 orientiert sich Sellner in seinen strategischen Überlegungen für die Neue Rechte und die IB offen an Gramsci. So beginnt er einen Text mit dem Zitat „Pessimisten des Verstandes und Optimisten der Tat“ und deutet dieses als „Gramscis Rat an alle Metapolitiker“<sup>39</sup> (SiN 27.1.2018). In diesem Text orientiert sich die strategische Überlegung explizit an Gramscis Begriffen. So müsse sich die Antwort auf die Frage „Was ist zu tun?“, womit das neurechte strategische Vorgehen gemeint ist, am Begriff der Katharsis orientieren (ebd.). Sellner schreibt dazu: „Im Rahmen der derzeitigen unangenehmen, aber unausweichlichen Lage, des postmodernen Nihilismus, des linken Universalismus und des neuzeitlichen Subjektivismus, müssen wir all seine inhärent exklusiven, differenzierenden und identitätspolitischen Aspekte, sowie die bereitgestellten technischen Möglichkeiten ausnutzen. Dieses Ziel ist aber nicht durch eine Jungmännerrevolte, sondern nur durch Metapolitik zu erreichen.“ (ebd.).

Hier werden „Universalismus“, also der Anspruch der Allgemeingültigkeit und „Subjektivismus“, womit Sellner den Individualismus beschreibt, als Angriffsziele in der Linken Hegemonie ausgemacht. Die beiden Begriffe werden in den folgenden Kapiteln behandelt. Durch die Kritik dieser Begriffe soll der „Weg für die inhärent identitären Potenziale des westlichen

---

<sup>38</sup> Diese Prävalenz der Form vor dem Inhalt findet sich an allen Stellen – nicht nur bei Sellner – an denen die Neue Rechte sich an linken Organisationen, Bewegungen usw. orientiert. Sellner setzt hier die APO mit Orbáns „Netzwerk patriotischer Bürgerkreise“ gleich, zu dem er auch die JOBBIK zählt (SiN 1.2.2016). Diese Gleichsetzung erfolgt, indem die APO wie Orbáns Netzwerk sowohl „Opposition“ als auch „außerparlamentarisch“ sind. Die inhaltlichen Ziele oder der historische, bzw. soziale Kontext werden hier, wie an anderen Stellen, ignoriert.

<sup>39</sup> Die Begriffe „Hegemonie“ und „Metapolitik“ werden bei Sellner synonym verwendet. Er expliziert diese synonyme Verwendung in seinem Buch (Sellner 2019: 104)

Liberalismus“ freigemacht und damit die mit der Postmoderne verbundenen Katastrophen überwunden werden (ebd.).

In seinem Buch „Identitär: Geschichte eines Aufbruchs“ (2017<sup>40</sup>), in dem die verschiedenen Themen von Sellners Artikeln in der *Sezession* aufgegriffen, kontextualisiert und spezifiziert werden, wird besonders klar, wie sich Sellners Strategie auf Gramsci stützt und welche Modifikationen der gramscistischen Theorie er vornimmt. Während bei Gramsci die Hegemonie in der Zivilgesellschaft ausgebildet wird, reduziert Sellner die Zivilgesellschaft auf die mediale Struktur. „Die Macht in westeuropäischen Gesellschaften, so [Gramscis] Analyse, liege nicht in Armee und Polizei, sondern in der öffentlichen Meinung“ (Sellner 2019: 97). Die Gleichsetzung von Gramscis „Zivilgesellschaft“ mit dem Begriff der „öffentlichen Meinung“ wird von Sellner nicht weiter ausgeführt, findet sich aber an allen Stellen der weiteren Bezugnahme auf Gramsci. Dementsprechend schreibt Sellner: „Die Vierte Gewalt ist die eigentliche Gewalt im Staat. Nichts geschieht, wenn sie es nicht will, und keiner soll es wagen, sich gegen ihren Willen zu erheben“ (ebd.). Die komplexen Zusammenhänge der Hegemoniebildung werden auf diese Weise auf den (linken) medialen Hegemon reduziert: „Die wahre Macht hat also derjenige, der diese Meinung, diesen Rahmen und mit ihnen die Marschrichtung der ganzen Gesellschaft vorgibt. Das sind seit Jahrzehnten ausschließlich Linke“<sup>41</sup> (ebd.: 98). Damit ist nicht nur der „eigentliche Herrscher“, sondern auch der Gegner der neurechten Gegenhegemonie benannt.

Aus dieser Setzung ergibt sich auch der Begriff des „sanften Totalitarismus“. Damit ist gemeint, dass „heute in der geistigen Welt der Linken“ gedacht und gesprochen wird (ebd.). Dies äußert sich, so Sellner, durch „das unangenehme Gefühl, das uns befällt, wenn wir etwas politisch Unkorrektes sagen und tun“, was sich „vom Schuldbewußtsein zum trotzigem Ausbruch steigern“ kann (ebd.: 99). Darin besteht für Sellner die linke Hegemonie. Die Neue Rechte müsse sich dem entgegenstellen, indem sie, mit Gramsci, „von allen Ideologien befreit“ als „Verteidiger von Freiheit, Kultur und Identität“ auftritt (ebd.). „Das Ziel ist eine Eroberung der Machtmittel der kulturellen Hegemonie [...] also [die] Massenmedien, [die] Kunst, [die] Kultur“ und den öffentlichen Raum (ebd.). Diese Gegenhegemonie bezeichnet Sellner als „Reconquista“, die auf Remigration und Leitkultur abzielt (ebd.). „Von de Benoist und Gramsci lernen wir also ‚wohin´ wir wollen und was wir erobern müssen“ (ebd.: 100).

---

<sup>40</sup> In dieser Arbeit wird die dritte Auflage von 2019 verwendet

<sup>41</sup> Dieser mediale Hegemon wird nach dem Poststrukturalisten Jacques Lacan als „big Other“ bezeichnet und erhalte seine Macht nicht durch die Verbreitung von Wahrheit, sondern durch seine Omnipräsenz (SiN 13.7.2020, vgl. Sellner 2019: 114, 151)

Damit ist die Zielsetzung und die Strategiebildung bei Sellner abgeschlossen. Er beschränkt sich jedoch nicht auf die Strategie, sondern führt die neurechte Theoriebildung auf dem Feld der Taktik, d.h. der konkreten Umsetzung der Strategie fort. Hier bezieht Sellner sich vor allem auf Gene Sharp und Srđa Popović, wobei letzterer die Grundlage der neurechten Taktik bildet (ebd.: 104).

Die grundlegende strategische Entscheidung die Sellner mit Bezug auf Popović und Sharp trifft, ist diejenige zum gewaltlosen Widerstand (ebd.: 121). „Durch Denker wie Gene Sharp lernen wir, wie man einem Totalitarismus am besten und gewaltfrei gegenübertritt“ (ebd.: 131). In diesem Kontext wird die Metapolitik zur Gehorsamsverweigerung mit dem Ziel, Repressionen zu provozieren, die als ein Ausdruck von Autoritätsverlust der bestehenden Hegemonie gedeutet werden können (ebd.: 112f.). Repressionen als Ausdruck des Autoritätsverlustes erinnern an Gramscis Unterscheidung von „führen“ und „herrschen“, wobei die Zunahme von Zwang ein Ausdruck von schwindendem Konsens ist. Durch die zunehmende Gewalt des Staates soll die Unterstützung für die Rechten wachsen, bis sie eine „kritische Masse“ (Sharp) erreicht, die zum „Hungertod“ der Herrschaft führt (ebd.: 117). Dazu müssten Kampagnen geführt werden, die Sellner nach Gene Sharp als die „zentrale Waffe einer friedlichen Protestbewegung“ bezeichnet (ebd.: 195). Diese müsse sich, nach Saul Alinsky, gegen Einzelpersonen, nicht gegen Institutionen richten (ebd.).

Ein letzter Bezugspunkt Sellners mit linken Vorbildern findet sich beim Umgang mit Repressionen. Zu den Repressionen gegen die Neue Rechte und konkret die IB zählt Sellner die Überwachung durch den Verfassungsschutz, sowie das *Outing* von rechten Aktivisten durch linke Aktivisten. Der Umgang mit Repressionen müsse sich an Popović orientieren. Dieser sorgte für die Auszeichnung von Aktivisten, die wegen Demonstrationen gegen die Herrschaft in U-Haft genommen wurden, indem denjenigen z.B. Orden verliehen wurden (ebd.: 207). Sellner setzt den Umgang mit den rechten Aktivisten der IB mit dem Umgang der Aktivisten um Popović gleich und will „die gleiche Taktik“ anwenden (ebd.).

### **3.2.2 Universalismus**

Die oben genannte linke Hegemonie, verstanden als „der sanfte Totalitarismus“ wird besonders in Sellners Ausführungen zum Universalismus deutlich. Darüber hinaus wird auch sein gegenhegemoniales Streben an diesem Begriff offenbar. Er nutzt den Begriff „Universalismus“ zur Bestimmung dessen, was als „links“ zu gelten hat.

Der „Universalismus“ wird zum ersten Mal im Text *Der sanfte Totalitarismus* (SiN 28.10.2016) erläutert. Sellner beschreibt demokratische Wahlen, da die Wahlentscheidung „durch eine herrschende Ideologie bestimmt [wird], die einen Rahmen für die Debatten vorgibt“ nicht als „frei“, sondern, eben durch diese Beeinflussung durch die herrschende Hegemonie, als Ausdruck des „sanften Totalitarismus“ (ebd.). Nach einigen Ausführungen zum Totalitarismus als Ausdruck der Moderne (mit Bezug auf Hannah Arendt, wobei Sellner keinen konkreten Text erwähnt, sondern nur auf ihre „bahnbrechenden Studien“ verweist), in denen er den Totalitarismus nicht als „eine Kategorie für entartete Herrschaftsformen, sondern [als] geschichtliches Phänomen der Modern“ bezeichnet, Kriterien dessen, was als Totalitarismus zu bezeichnen sei (nach Hans Kohn, 1935), leitet Sellner zum Begriff des Universalismus über: Das Wesen des Totalitarismus „und seine ideengeschichtliche Einzigartigkeit versteht man jedoch nur aus seinem Ursprung (ebd.). Dieser ist nach Alain de Benoist nicht eine bestimmte Idee, sondern eine ganz bestimmte Haltung, weswegen der Totalitarismus auch in Form verschiedener Ideologien auftreten kann.“ (ebd.).

Sellner geht dazu über zu untersuchen, welche Haltung zum Totalitarismus führt und welchen Ideologien diese Haltung aufweisen. Die Wirkung des Totalitarismus „nach innen“ bezeichnet er als „vereinheitlichend und gleichschaltend“: „Es ist eine atheistische Epiphanie, die vollkommene Erkenntnis über die ‚Bewegungsgesetze der Geschichte‘ (die Klasse bei Marx) oder den ‚Schlüssel zur Weltgeschichte‘ (die Rasse bei Hitler)“ (ebd.). Diese Gleichsetzung von Marxismus und Nationalsozialismus kann als Ausdruck der neurechten Strategie verstanden werden. Sellner schreibt die negativen Auswüchse von rechten und linken Ideologien den Linken zu und grenzt, durch diese Zuschreibung, gleichzeitig die Neue Rechte als Erlöser von eben diesen Ideologien ab. Dies zeigt sich besonders daran, dass Sellner erst an dieser Stelle, mit der Einführung des Begriffes „Subjektivismus“ linke Denker rezipiert.

Während linke Ideologien totalitär sind, indem sie „die Aufhebung aller Differenzen, das Ende aller Interessenkonflikte und damit das Ende der bisherigen menschlichen Geschichte überhaupt“ anstreben, steht der Ethnopluralismus für „die Gegen-Vision einer multipolaren Welt“ (ebd.). Diesen Gegensatz formuliert Sellner an verschiedenen Stellen, mit Verweis auf verschiedene linke Vorbilder<sup>42</sup>. Im genannten Text zum sanften Totalitarismus wird mit Verweis

---

<sup>42</sup> In seiner Beschäftigung mit Micha Brumlik schreibt Sellner: „Das ganze 20. Jahrhundert war nichts anderes als eine Bewährungsprobe des westlichen Universalismus in all seinen Spielarten und das Ergebnis ist klar: Er ist gescheitert.“ (SiN 15.4.2016). An anderer Stelle führt er aus: „Zurecht nennt der Artikel hier Egalitarismus, Individualismus und

auf Marx der Universalismus als Grundlage des Totalitarismus dargestellt. Heute, im liberalen Westen, wird der gleiche Universalismus praktiziert: „Der „Liberalismus“, unter den man das westliche Denken subsumieren kann, stammt aus derselben Matrix, der „modernen Dimension des Totalitarismus“, wie Benoist schreibt“ (ebd.). So kann Sellner Liberalismus, Marxismus und Faschismus als Totalitarismen identifizieren und den Ethnopluralismus, als anti-universalistische Idee diesen Totalitarismen entgegenstellen.

Diese Gegenüberstellung zeigt sich besonders gut im Text *Aus der (T)Raum – Micha Brumliks linker Universalismus* (15.4.2016). Hier wird die Wirtschaftsmigration nach Europa, Brumlik folgend, zum Ausdruck des Universalismus stilisiert. So „weckt die Überschwemmung mit Wirtschaftsmigranten Europa aus seinem delirium clemens“ (ebd.). Der Westen beweist durch diese Migration seine Totalität: „Die unerbittliche Konsequenz, mit der bereits Adorno in jeder Faser von Poppers Denken eine „selbsterhaltende Vernunft“ nachwies, die wie alle wußten, am Ende „nach Auschwitz“ führe, lebt heute in den fanatischen Jugend-Orgas der Linken und Grünen, die gegen jeden Hauch von law&order in den Altparteien vorgehen“ (ebd.).

Sellner wendet den Begriff an verschiedenen Stellen, immer mit Berufung auf linke Vordenker, gegen die Linken. So setze die „universalistische Ethik“, die Sellner nach Martin Walser als Ziel der Linken bezeichnet<sup>43</sup>, die „nationale Selbstbehauptung gegen die Globalisierung“ voraus (SiN 19.12.2017). Damit stellt Sellner den Ethnopluralismus als die eigentliche Verwirklichungsbedingung der Ziele der Linken dar; ein „echter“ Linker muss dann neurechts sein. An anderer Stelle wendet er sich gegen den linken Postmodernismus, den er als „Kritik des modernen Denkens“, der Definition Lyotards folgend, beschreibt (SiN 7.3.2019). Da die Moderne universalistisch sei, müsse die Postmoderne anti-universalistisch sein<sup>44</sup> (ebd.). Da die Neue Rechte wieder als die anti-universalistische Alternative dargestellt wird, kann Sellner, seiner Logik folgend, die Postmoderne als „identitäre, rechte Wende“ bezeichnen (ebd., vgl. Sellner 2019: 13).

---

Universalismus, die ideologische Schnittmenge zwischen Kommunismus, Islamismus und ihrem westlichen Widersacher.“ (SiN 4.6.2019)

<sup>43</sup> Sellner zitiert Walser: „Wir suchen nach universalistischen Rezepten, als müßten wir weiterhin mit dem Welterlösungsanspruch der Marxlehre konkurrieren, anstatt endlich von uns auszugehen, dann aber auch bei uns zu bleiben. Nicht an andere sollen wir denken, sondern an uns. Nur dann haben vielleicht auch andere etwas von uns.“

<sup>44</sup> Dieses Motiv, die Postmoderne als Antimoderne zu bezeichnen, findet sich an allen Stellen zur Postmoderne und bei allen in dieser Arbeit behandelten Autoren. Dadurch wird auch bei den anderen Autoren, wie hier bei Sellner, die Postmoderne zu einem identitären und damit nicht-linken Projekt.

### 3.2.3 *Subjektivismus*

Den Begriff „Subjektivismus“, mit dem er den Individualismus meint, verwendet Sellner ähnlich wie den des „Universalismus“. Wieder wird der Begriff in Abgrenzung zur „linken Hegemonie“ bestimmt, mit Verweis auf Linke Vorbilder entwickelt und anschließend gegen die Linken gewendet.

Den Begriff des Subjektivismus entwickelt Sellner in seinem Text *Heidegger, Revolution und Querfront* (16.5.2015). In seiner Auseinandersetzung mit Christian Schmidt<sup>45</sup> stellt er heraus, die Linke könne Heidegger nicht verstehen, weil sie „selbst geistig unfrei“ sei (ebd.). Mit Bezug auf Horkheimer, dem Sellner die Erkenntnis des dialektischen Verhältnisses der Begriffe „Gleichheit und Freiheit“ zuschreibt, postuliert er, die Linken würden an „der Illusion des ‚versöhnten Subjekts‘“ hängen (ebd.). Durch diesen Subjektivismus, der „seit Heidegger und Nietzsche unhintergebar ‚tot‘ ist“<sup>46</sup>, sei die Linke nicht in der Lage, die tatsächlichen Verwirklichungsbedingungen ihrer Ideale zu begründen. Sie betrachte das Subjekt als das „Hirngespinnst des nackten cartesianischen Subjekts aus allem, wirklichen ethno-kulturell gewachsenen, geschlechtlichen Hüllen“ (ebd.). Diese Ausrichtung der Linken auf das reine Subjekt unterstreicht Sellner durch die Zitation des Postmodernen Ganni Vattimo.

Der Subjektivismus ist bei Sellner zunächst als Grundlage des Universalismus zu verstehen. „Dieser totalitär-universalistische Zugriff auf die Welt ist aber kein bloßer Zu- oder Unfall der Geschichte. Er ist die logische politische Konsequenz des neuzeitlichen Subjektivismus, der die metaphysischen Normen und Ideen „entzauberte“ und aufklärte, aber über sein eigenes Wesen viel zu wenig wußte.“ (SiN 28.10.2016). Während der Universalismus allgemein als Grundlage des Totalitarismus verstanden wird, wendet sich der Begriff „Subjektivismus“ konkret gegen den Liberalismus: „„Universalismus, Progressivismus und Egalitarismus“, die sich aus dem Subjektivismus ergeben sind, so Sellner, Auswüchse des speziell liberalen Totalitarismus (ebd.).

Sellner verwendet den Begriff deutlich seltener als „Universalismus“. Der „Subjektivismus“ ist jedoch als das universalistische des liberalen Denkens zu verstehen. Sellner trifft keine genaue Bestimmung des Begriffes, seine Verwendung von „Subjektivismus“ und „Universalismus“

---

<sup>45</sup> Christian Schmidt ist Privatdozent am Institut für Philosophie der Universität Leipzig und schreibt darüber hinaus auch für die *Jungle World* (<https://www.sozphil.uni-leipzig.de/cm/philosophie/mitarbeiter/christian-schmidt/> letzter zugriff 5.9.2020, 17:39 Uhr)

<sup>46</sup> Sellner erwähnt weder an dieser Stelle, noch in einem anderen Text, woran er dieses Verhältnis von Subjektivismus und den Arbeiten Heideggers und Nietzsches erkennt

verweist jedoch auf den liberalen Individualismus. Darüber hinaus wird der Begriff, abgesehen von seiner grundlegenden Wirkung, gegenüber dem Begriff des „Universalismus“ strategisch unbedeutend. Die häufigere Verwendung von „Universalismus“, der als gegen nahezu alle nicht-neurechten Ideologien abgrenzend (und die Neue Rechte aufwertend) verstanden werden muss, legt die gegenhegemoniale Begriffssetzung Sellners offen.

### ***3.2.4 Aneignung linker Vordenker***

In den vorangegangenen Kapiteln wurden die thematischen Schwerpunkte von Sellners Rezeption linker Autoren, thematisch geordnet dargestellt. Sellner nutzt sie als Stichwortgeber für die Entwicklung seiner aktivistischen Strategie und entwickelt darüber hinaus die Begriffe „Universalismus“ und „Subjektivismus“, die er konkret gegen alle nicht-neurechten politischen Überzeugungen wendet, mit Bezug auf linke Vordenker. Sellner bezieht sich jedoch auch außerhalb dieser Einordnung an verschiedenen Stellen auf linke Autoren. Die verschiedenartige Verwendung dieser Autoren ist aufschlussreich, wenn sie im Kontext seines gegenhegemonialen Strebens betrachtet werden. In diesem Kapitel werden daher die Stellen, die sich der thematischen Einordnung entziehen in ihrem Kontext dargestellt.

An mehreren Stellen erwähnt Sellner Theodor W. Adorno. Seine erste Erwähnung findet Adorno, als „Gottvater der Kritischen Theorie“ im in Kapitel 3.2.3 genannten Text zu Heidegger (SiN 16.5.2015). In diesem wird Adorno von Christian Schmidt, so Sellner, kritisiert um „Heidegger gegen die plumpen Verdikte jüngster Zeit“ zu verteidigen (ebd.). Die damit verbundene Implikation besteht darin, dass auch die Linken das Potenzial Heideggers, also eines rechten Denkers, anerkennen müssten und dieses Potenzial selbst gegen Adorno in Schutz nehmen müssten. Dadurch wird die Ideologie der Neuen Rechten insofern aufgewertet, als dass einem der ihr zugrundeliegenden und durchaus umstrittenen Autoren auch von linken Autoren ein großes Potenzial zugeschrieben wird. Diese Aufwertung kann gerade durch die Verteidigung Heideggers gegen Adorno stattfinden, der als zentraler Autor der Linken beschrieben wird, indem suggeriert wird, ein zentraler rechter Vordenker habe mehr Potenzial als ein zentraler linker Vordenker.

An einer weiteren Stelle unterscheidet er die heutige Linke von ihrem Vordenker Adorno. Er behauptet: „Adorno wäre sicher kein Fan und Follower feministischer Tumblrblogs gewesen“ (SiN 21.10.2015). Auf diese Weise behauptet Sellner, die heutige Linke habe sich von den Ideen Adornos getrennt, aber nicht indem die heutige Linke sich auf andere Autoren beruft, bzw. ihren Bezug auf Adorno von sich aus aufgegeben hat, sondern indem unterstellt wird, die

heutige Linke habe sich so weit von ihren ursprünglichen Themen und Ideen entfernt, dass Adorno selber keine Verbindung zur heutigen Linken mehr erkennen würde.

Die weitere Rezeption Sellners lässt sich in zwei Kategorien unterscheiden: die Berufung auf linke Autoren, um die eigene Position zu unterstützen und der Bezug auf linken Aktivismus, der die Linken als notwendige Voraussetzung des neurechten Aktivismus darstellt.

Ersteres lässt sich daran exemplifizieren, dass Sellner mit Verweis auf Etienne Balibar<sup>47</sup> den Nationalismus als „universalistisches Phänomen“ bezeichnet und damit seine in Kapitel 3.1.2 behandelte Ablehnung des Universalismus als Grundhaltung des Totalitarismus durch einen linken Vordenker stützen kann (SiN 19.4.2017). Auch Walter Benjamin wird auf diese Weise rezipiert: Sellner schreibt den Vertretern der bestehenden Hegemonie durch das von ihnen etablierte „Hetzjagd-Narrativ“ eine besondere Empörung über die neuen Rechten Bewegungen und Parteien zu. Doch „Empörung und Gelächter seien, wie Walter Benjamin beschrieb, stets die Geburtswehen einer neuen, provokanten Idee“ (SiN 3.5.2019). Hier wird die Neue Rechte, laut einem Linken, zur eigentlichen neuen Gegenbewegung.

Warum Sellner sich bei Themen des Aktivismus und der Strategie auf Linke bezieht, macht er vor allem in seinem Buch deutlich: „Wie schon Benoist helfen auch uns bei der Entwicklung einer identitären Strategie im Infokrieg vor allem ‚linke‘ Autoren“ (Sellner 2019: 101). Sellner macht klar, dass sich der neurechte Aktivismus nur als Konsequenz des linken Aktivismus verstehen lässt. So stellt er an anderer Stelle heraus, der Aktivismus der IB orientiere sich an PETA, Greenpeace „aber auch [an] Aktionen der APO“ (ebd.: 46). Darin ist eine Verhöhnung der Linken zu erkennen, die sich ihren Feind, in Form der Neuen Rechten, selber erst geschaffen hat.

### **3.3 Götz Kubitschek**

Götz Kubitschek (\*1970) ist Verleger des rechten Verlages *Antaios*, „verantwortlicher Redakteur der einzigen rechtsintellektuellen Zeitschrift im deutschsprachigen Raum (Sezession)“, ist einer der „Initiatoren der Bürgerinitiative *.EinProzent.*“ und trat als Redner bei PEGIDA auf (SiN: Autorenprofil). Er nennt Martin Sellner und den AfD-Politiker Björn Höcke als seine Freunde und übt großen Einfluss auf beide aus. Durch seine Verlegertätigkeit widmet Kubitschek sich einer anderen Sphäre des neurechten Spektrums, nämlich der Theoriearbeit und der Verbreitung neurechter Thesen und Theorien. Diese grundlegende Ausrichtung Kubitscheks und seine Vermittlerposition zwischen Politikern des AfD-Flügels, der Identitären

---

<sup>47</sup> Balibar (\*1942) ist Professor für politische Philosophie und war in den 1960er Jahren zweitweise Mitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs.

Bewegung und anderer neurechter Strömungen und Gruppierungen, die sich unter anderem an seiner Beteiligung am *Institut für Staatspolitik* (IfS), bzw. deren Sommer- und Winterakademien zeigt.

Kubitschek bezieht sich in seinen Texten vor allem auf Autoren der Konservativen Revolution, sowie Autoren, die als Vordenker der heutigen Neuen Rechten angesehen werden, wie z.B. Armin Mohler. Es finden sich aber auch bei Kubitschek Bezugnahmen und Verweise auf linke Autoren, die im Folgenden erläutert werden.

### **3.3.1 Strategie**

Auch Götz Kubitschek bekennt sich zum „Gramscismus von Rechts“ nach Alain de Benoist. Anders als Sellner erwähnt er die linken Vorbilder, insbesondere Gramsci, wenn überhaupt, nur nebenbei<sup>48</sup>. Kubitschek beschreibt den Gramscismus, den Kampf um die kulturelle Hegemonie wie folgt: „Wer Begriffe definiere, Debatten führe und gewinne, Slogans durchsetze und die Kultur weltanschaulich kanonisiere, werde zu einem Machtfaktor, den die Politik auf Dauer nicht ignorieren könne“ (Kubitschek 2016: 108). An verschiedenen Stellen zeigt sich, dass Kubitschek seine Rolle in der Erringung der kulturellen Hegemonie der Neuen Rechten vor allem in der Verbindung verschiedener Publizisten und der Verbreitung neurechten Gedankengutes sieht. So ist die *Sezession* „selbst eine Strecke auf diesem Weg“ zur kulturellen Hegemonie (ebd.). Der Weg zur Erringung der kulturellen Hegemonie ist, wie bei Sellner die Metapolitik, die Kubitschek als den Versuch bezeichnet „Begriffe aus dem vorpolitischen Raum in den politischen Raum hineinzubugsieren“ (ebd.: 233). Sein Mittel dazu ist, wie sich bereits am genannten Zitat zur *Sezession* zeigt, die Einrichtung diverser „Verlage, Zeitschriften, Zeitungen, Bildungseinrichtungen“, die „gute Artikel, Aufsätze, Bücher“ herausbringen (SiN 24.6.2019).

Kubitschek macht drei Sphären dieser gramscistischen Einflussnahme aus: „den Einzelnen, die Politik und das Ganze“ (Kubitschek 2016: 108). „Der Einzelne zielt auf die Verwirklichung des ihm Angemessenen und hinterlässt dabei eine Spur“ (ebd.). Diese Sphäre ist nach Kubitschek für den Gramscismus insofern relevant, „als das aus ihr heraus ein Gutteil jener Persönlichkeit geformt, gestärkt und entlassen wird, die ausgreifen und Wirkung entfalten möchte“ (ebd.). Diese Wirkung findet in der zweiten Sphäre, der Politik statt. Sie ist „von der Arbeit am machbaren geprägt“ (ebd.). Das Verbleiben in dieser Sphäre führe, so Kubitschek, zum Primat des Kompromisses, der „weder das Ich noch das Ganze“ beachte (ebd.: 109). Vielmehr müsse

---

<sup>48</sup> Was sich vermutlich durch Kubitscheks Orientierung an Armin Mohler erklären lässt. Kubitschek schreibt: „Mohler fiel es nie ein, seine Gegner durch Widerlegung zu würdigen: Im fertigen Text kamen sie einfach nicht vor“ (Kubitschek 2016: 92).

zwischen dem Ich und dem Ganzen vermittelt werden, denn „bleibt es beim Ich, wird man zum Narren, soll es das Ganze sein, endet es im Chaos oder in der Katastrophe“ (ebd.). Das Ganze, die dritte Sphäre sei „der Ort des großen Entwurfs, der Kunst, des Traums, der Rücksichtslosigkeit, der Lebenssteigerung, des Rausches, der Kompromißlosigkeit, des großen Moments, der irrationalen Vitalität“ (ebd.). Besonders der Aspekt der „Kunst“ ist hier relevant, denn für Kubitschek, so zeigt sich an mehreren Stellen, setzt sich die Haltung der Neuen Rechten aus Politik und Kunst zusammen<sup>49</sup> (ebd.: 34). Aus diesen drei Sphären erklärt sich das gesamte gramscistische Vorgehen Kubitscheks.

Während Sellner sich vor allem auf den Aktivismus, bzw. dessen theoretische Unterfütterung konzentriert, nimmt Kubitschek eine konkrete Rolle in der Politik ein. Dies zeigt sich zum einen an mehreren Reden, die er bei PEGIDA-Demonstrationen hielt, seine Vermittlerrolle zwischen PEGIDA und LEGIDA und dem Einfluss den er unter anderem durch das Institut für Staatspolitik (IfS)<sup>50</sup> und seine Freundschaft zu Björn Höcke<sup>51</sup> auf den Flügel ausübt. Zum anderen nimmt Kubitschek eine Vermittlerrolle zwischen den verschiedenen, neurechten Gruppierungen ein, die jeweils in unterschiedlichen Sphären mit dementsprechend variablen Absichten agieren.

Vor allem an Kubitscheks Beiträgen zur AfD in der *Sezession* lässt sich sein Gramscismus erkennen. Wie zu Beginn dieses Kapitels gesagt ist, so Kubitschek, in der Sphäre der Politik langfristig das Risiko angelegt, ausschließlich Kompromissbildung zu betreiben und dabei das Ganze zu vernachlässigen. Kubitschek fordert, die Vermittlung, d.h. die Koalitionsbildung und die konkrete parlamentarische Arbeit hintenanzustellen. Solange die AfD, womit er vor allem den *Flügel* meint, nicht regierungsfähig sei „findet die eigentliche Arbeit, die diese Partei zu leisten hat, noch nicht in den Parlamenten statt“ (SiN 28.10.2019). Kubitschek ist vor allem an

---

<sup>49</sup> Aus diesem Grund bezeichnet Kubitschek Stauffenberg und den George-Kreis als Vordenker und Vorbilder der Neuen Rechten (SiN 1.6.2004)

<sup>50</sup> Das IfS ist mit der Absicht gegründet worden, ein „Reemtsma-Institut von rechts“ zu sein (gemeint ist das Hamburger Institut für Sozialforschung), mit dem Ziel „institutionalisierter Bildungs- und Forschungsarbeit“ (Institut für Staatspolitik: Chronik 2000; <https://staatspolitik.de/chronik-2000/> letzter Zugriff 5.9.2020 20:12 Uhr)

<sup>51</sup> Dieser Einfluss zeigt sich bei der Lektüre von Kubitscheks Publikationen in der *Sezession* und seinen Büchern. So nimmt Kubitschek z.B. die Funktion des Stichwortgebers für Höcke ein: die „erinnerungspolitische Wende“ (SiN 10.4.2017), die Wende um „180 Grad“ (Kubitschek 2016: 122), „Denkmal der Schande“ (SiN 18.1.2017) und „Entmännlichung“ (Kubitschek 2016: 145) erinnern stark an Reden Höckes

der Stärkung, bzw. Legitimierung von Flügel-Politikern interessiert und an der Hervorhebung des Flügels als einziger, wirklicher Alternative zu den etablierten Parteien (ebd.).

Diese „wirkliche Alternative“ wird von Kubitschek mit Referenz auf Adorno ausgeführt (SiN 22.3.2015, vgl. Kubitschek 2016: 134, 254, Adorno 1951: 59). Die Überschrift des Kapitels *Es gibt keine Alternative im Etablierten* in seinem Buch *Die Spurbreite des schmalen Grats* verweist auf Adornos Zitat „Es gibt kein richtiges Leben im falschen“ aus *Minima Moralia* (vgl. SiN 22.3.2015). Dieses „Falsche“, die aktuell bestehende Ordnung, bzw. die bestehende linke Hegemonie, muss, so nennt Kubitschek den Kern der Arbeit der Neuen Rechten, grundlegend in Frage gestellt werden (SiN 21.12.2015). Da Lucke, als Repräsentant des wirtschaftsliberalen Parteiflügels, ein „Typ der Zukunft“ sei, trage er nicht zur „Ausweitung des Denk- und Äußerungsraumes auf der politischen Bühne“ bei (Kubitschek 2016: 136). Dies lasse sich ausschließlich durch eine grundsätzliche Infragestellung erreichen, die nur der Flügel und damit konkret Björn Höcke zu leisten bereit seien (ebd.). Diese Infragestellung des Etablierten müsse „die Leitlinie“ der AfD sein, wenn sie eine Alternative zu eben diesem Etablierten bieten wolle (ebd.: 139).

Für Kubitschek ergeben sich aus dieser Leitlinie zwei Konsequenzen: Erstens die Stärkung des Flügels, der nicht in die Kompromissbereitschaft abrutschen darf und zweitens der Angriff gegen andere Strömungen in der AfD, vor allem den wirtschaftsliberalen Flügel.

Die Gefahr, die Kubitschek in der Konzentration der AfD auf die Parteiarbeit sieht, ist die „Abschwächung aller revolutionären Positionen [sobald] eine Teilhabe an der Macht in Aussicht steht“<sup>52</sup> (SiN 23.8.2013). Er vergleicht die AfD an dieser Stelle mit den Grünen, die, sobald sie die Möglichkeit hatten, mitzuregieren, sogar bereit waren, als eigentlich pazifistische Partei die erste deutsche Kriegsbeteiligung nach dem zweiten Weltkrieg zu unterstützen (ebd.). Auch die deutsche Grenzöffnung für Migranten im Jahr 2015 war, so Kubitschek, ein Ausdruck von Parteipolitik. „Es fehlte die politische Demut und die Verantwortung für das Ganze“ (SiN 10.4.2017). Wegen der Angst vor schlechter Publicity und damit zusammenhängend, der Angst Wählerstimmen zu verlieren, wurden „Recht und Ordnung“ ihrem Streben nach Ämtern untergeordnet (ebd.). Durch die Wahlergebnisse der AfD in Thüringen (23,4%), Sachsen (27,5%) und Brandenburg (23,5%), durch die sie in allen drei Bundesländern zur zweitstärksten Kraft

---

<sup>52</sup> Dabei zitiert Kubitschek an anderer Stelle Robert Michels, der erst Mitglied der SPD war und sich später dem Faschismus in Italien zuwandte: „Verschiebung des Antriebs führender Personen weg vom eigentlichen, inhaltlichen Ziel, hin zu einer Absicherung der eigenen Führungsposition“ (Kubitschek 2016: 149).

wurden, sieht Kubitschek die Notwendigkeit des „dezidiert konservativen“ Flügels bestätigt (Kubitschek 2016: 118f.).

Daran schließt die Frage an, was „nun rasch und klug von unserem Lager organisiert und vorgebracht werden [muss], damit nicht wiederum diejenigen zu den entscheidenden Ordnungskräften im Chaos werden, die es selbst gegen jedes bessere Wissen angerichtet haben“ (ebd.: 142). Gemeint ist hier der von Kubitschek identifizierte Riss zwischen der AfD als Alternative, d.i. der Flügel und der AfD als wirtschaftsliberaler Partei, deren Vertreter kein Interesse an einer grundsätzlichen Infragestellung des Etablierten haben. In kurzer Auseinandersetzung mit Karlheinz Weißmann, der „Jacob Burckhardt<sup>53</sup> zitierend – auf eine Phase ‚beschleunigter Prozesse‘ [hofft], eine Phase also, in der ‚die Dinge ins Rutschen kommen‘“ (ebd.). Diese Phase so Weißmann, mit Verweis aus Ulrich Beck<sup>54</sup>, führe dazu, „daß Personen und Ideen, die bis dato niemand kannte und niemand ernst genommen hat, ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken“ (ebd.: 143). Diese Hoffnung Weißmanns lehnt Kubitschek mit Verweis auf Sloterdijk ab: „Von [Ulrich Beck] sagte Peter Sloterdijk<sup>55</sup> einmal, er prognostiziere ständig ‚bürgerkriegsähnliche Zustände in den kommenden Jahren, mindestens jedoch Tarifverhandlungen‘“ (ebd.: 142, vgl. SiN 28.6.2013). Dadurch grenzt Kubitschek seine Strategie für die AfD als die zuverlässigere von der Weißmanns ab.

### **3.3.2 Immunisierung**

Die Rezeption linker Autoren in den Texten Kubitscheks unterscheidet sich von der Rezeption Sellners insofern, als dass Kubitschek vor allem Autoren zitiert, die zwar Linke gewesen sind, sich heute aber selber als politisch rechts einordnen. Wenn Linke zitiert werden, die sich auch heute als Linke bezeichnen, dann werden sie ausschließlich dazu verwendet, neurechte Thesen und Positionen zu belegen, bzw. gegen Kritik zu immunisieren, wie sich an den folgenden Ausführungen zeigen wird.

Kubitschek bezieht sich bei verschiedenen Themen und in mehreren Texten vor allem auf Peter Sloterdijk, der sich selber als linkskonservativ bezeichnet<sup>56</sup>. Bereits auf der ersten, inhaltlichen Seite seines Buches *Die Spurbreite des schmalen Grats*, wird Sloterdijk erwähnt. „Von Sloterdijk stammt das Bild von einem Flußdelta, in das die Geschichte (und mit ihr das Denken, das

---

<sup>53</sup> Burckhardt (1818-1897) war Kulturhistoriker und Professor für Kunstgeschichte in Zürich.

<sup>54</sup> Beck (1944-2015) war Professor für Soziologie an der LMU München und prägte u.a. den Begriff der Risikogesellschaft

<sup>55</sup> Sloterdijk (\*1947) ist ein deutscher Philosoph und Autor

<sup>56</sup> <https://www.spiegel.de/spiegel/peter-sloterdijk-ueber-seinen-zunehmenden-konservatismus-a-1153758.html> 10.8.2020, 20:37 Uhr

Dasein und jedweder Gegenentwurf) eingemündet sei“ (Kubitschek 2016: 7). Das daraus resultierende Ende jeden Engagements und der Rückzug in individualistische „Ich-Projekte“, die in den „Konformismus des Anders-Seins“<sup>57</sup>, also die Pseudoindividualität zurückschlagen, macht Kubitschek als das Problem der deutschen Politik aus (ebd.).

Kubitschek benennt den Grund für seine Rezeption Sloterdijks wie folgt: Sloterdijk „zerlegt linke Ikonen, Glaubenssätze und Phrasen in ihre Einzelteile, ohne rechts zu sein“ (SiN 28.6.2013). An dieser konkreten Stelle wird Sloterdijk genannt, um die These der linken Hegemonie zu untermauern. So habe die „Mannschaft um Adorno“ wegen ihres Opferstatus´ vielen legitimen Kritiken ausweichen und so ihren Einfluss stark vergrößern können (ebd.). Interessant ist, dass Kubitschek an dieser Stelle hervorhebt, warum er Sloterdijk zitiert; nämlich, weil dieser zumindest einzelne Thesen der Neuen Rechten unterstützte, seine Glaubwürdigkeit, weil er eben nicht rechts ist, aber höher eingeschätzt werde. Aus diesem Grund bezeichnet Kubitschek ihn, neben Botho Strauß<sup>58</sup>, Martin Mosebach<sup>59</sup> und Rüdiger Safranski<sup>60</sup>, als einen wichtigen Autoren für die Neue Rechte und sieht in ihm einen starken Verbündeten „unter den Publizisten und Intellektuellen“ (SiN 23.7.2016). Diese Deutung wird noch verstärkt durch einen anderen Text Kubitscheks: „Wir können Sloterdijks Aufsatz aus der Neuen Züricher Zeitung als Unterfütterung der These lesen, daß die immer hemmungsloseren Attacken der ‚Zivilgesellschaft‘ gegen uns auf einem diskriminierenden Feindbegriff beruhen“ (SiN 19.7.2019).

Dieser „diskriminierende Feindbegriff“, so entwickelt Kubitschek mit weiteren Bezugnahmen auf Sloterdijk, beruhe auf der heutigen Propaganda<sup>61</sup>, die von der Bevölkerung geglaubt werden wolle. Durch dieses Glauben der Propaganda gibt es „also kaum noch bremsende Kräfte“, weswegen sich diejenigen, „die auf der Seite der Macht und des zivilgesellschaftlichen Glaubens stehen“ fast alles erlauben können (ebd.). An dieser Stelle zeigt sich die Verschränkung von Kubitschek und Sloterdijk besonders gut: einzelne Aussagen Sloterdijks werden als Bestätigung der neurechten Thesen, hier die zivilgesellschaftliche Unterdrückung der Neuen Rechten,

---

<sup>57</sup> Was auf einen Buchtitel von Norbert Bolz verweist: „Die Konformisten des Andersseins: Ende der Kritik“ (1999)

<sup>58</sup> Strauß (\*1944) ist ein deutscher Dramatiker und Autor.

<sup>59</sup> Mosebach (\*1951) ist ein deutscher Autor.

<sup>60</sup> Safranski (\*1945) ist ein deutscher Philosoph und Mitglied des PEN-Zentrums.

<sup>61</sup> Auf den Begriff der Propaganda geht Kubitschek in einem Text zu *Steffen Kopetzky: Propaganda* in der Sezession genauer ein. „Propaganda ist: die Realität zurechtzuschreiben“ (SiN 1.10.2019). Voraussetzung für dieses Zurecht Schreiben ist, so schreibt Kubitschek wieder mit Verweis auf Kopetzky, die klare Unterscheidung zwischen „gut“ und „böse“ (ebd.). Daraus leitet er ab, dass Kopetzky „eine Beschreibung der Wirkmacht propagandistischer Verdrehung“, eine Beschreibung der Wirkung der linken Hegemonie, geliefert hat (ebd.).

herangezogen. Diese Bestätigung erhält ihren Sinn gerade dadurch, dass Sloterdijk nicht selber zur Neuen Rechten gehört, er also nicht in den Verdacht kommt sich neurechter Argumentationen, besonders was die These der zivilgesellschaftlichen Unterdrückung betrifft, zu bedienen.

Eine solche Verwendung linker Autoren findet sich in vielen Texten Kubitscheks. So schreibt Kubitschek in *Toleranz – die 9. Todsünde der zivilisierten Menschheit*: „Auch der Spiegel-Kolumnist und Wortführer einer „Achse des Guten“ [...], Henryk M. Broder, hält Toleranz für ein gefährliches, weil sprachverwirrendes Wort“ (SiN 3.2.2009). Er vergleicht diese „sprachverwirrende“ Tendenz von „Toleranz“ mit der des Wortes „Zivilcourage“, dessen Verwendung heute vor allem von Linken gegen rechts geprägt sei (ebd.). Als Repräsentant dieser Verwendung nennt er den ehemaligen Bundestagspräsidenten der SPD Wolfgang Thierse. Thierse schreibe, so Kubitschek, jedem der „gegen rechts“ sei, Zivilcourage zu. Diese Verwendung von „Zivilcourage“ kritisiert Kubitschek wieder mit einem Zitat Broders: „Toleranz ist gefühlte Zivilcourage, die man nicht unter Beweis stellen muß“ (Broder, zitiert nach Kubitschek: ebd.). Kubitschek geht jedoch darüber hinaus die Verwendung des Begriffes „Zivilcourage“ mithilfe von Broder zu kritisieren. Vielmehr weist er darauf hin, dass diese Sichtweise nicht Broder eigen ist, sondern in gleicher Weise auch von der Neuen Rechten geäußert werde: „[Broder] meint das Richtige, nämlich dasselbe wie Armin Mohler, der stets und vehement davon abriet, Leute schon für ihre guten Vorsätze zu prämiieren.“ (ebd.).

Diese Immunisierungs-Strategie nutzt Kubitschek auch bei der Verteidigung des „politischen Arms“ der Neuen Rechten, d.h. beim Flügel der AfD und dessen Vertretern, allen voran Björn Höcke. Auf dessen Aussage hin, das Holocaust-Mahnmal in Berlin sei ein „Denkmal der Schande“, legitimiert Kubitschek diese Aussage mit Verweis auf linke Autoren. Die Bundesrepublik habe einen negativen Gründungsmythos etabliert, der sich nur auf die Schuld des Nationalsozialismus konzentriere. Höcke wolle dagegen einen positiven Gründungsmythos stellen, was sich auch an seiner Aussage zur „erinnerungspolitischen Wende um 180 Grad“ erkennen lasse (SiN 18.1.2017). Dieser positive Gründungsmythos solle in einem „Freiheits- und Einheitsdenkmal“ bestehen, womit Kubitschek auf ein Projekt von Lothar de Maizière verweist (ebd.). In der Beschreibung dieses Projektes schreiben die Initiatoren, darunter der ehemalige Ministerpräsident der DDR: „Denkmäler der Schande und der Trauer, des Stolzes und der Freude sind notwendige [Grundsteine] des neuen Deutschland und der neuen Bundeshauptstadt“ (ebd.). Höckes umstrittene Aussage wird so als Zitat eines DDR-Ministerpräsidenten dargestellt und dessen Problematik dadurch zu relativieren versucht.

### 3.3.2 Theoretische Reconquista

Neben seiner Verwendung linker Autoren zur Immunisierung gegen Kritik „gegen rechts“, wie sie im letzten Kapitel ausgeführt wurde, nutzt Kubitschek linke Autoren auch um bestimmte rechte Autoren zu rehabilitieren.

So gilt Carl Schmitt, der als Teil der *Konservativen Revolution*<sup>62</sup> ein Vordenker der Neuen Rechten ist, als Kronjurist des Dritten Reiches. Kubitschek untermauert Schmitts Begründung für seine Kollaboration mit dem NS-Regime, dieser habe sich „in die Sicherheit des Schweigens“ zurückgezogen: „Schmitt hat die Schüsse, die Schleicher und andere niederstreckten, nicht weit von der eigenen Person entfernt einschlagen sehen und sofort beschlossen, noch lauter das neue Lied zu pfeifen“ (Kubitschek 2016: 179). Die Linken haben diese Begründung nicht akzeptiert, Kubitschek führt jedoch aus, dass sie durch ihre Akzeptanz der kommunistischen Diktaturen ihre Doppelmoral offenlegen. Kubitschek formuliert diese Relativierung von Schmitts Beteiligung am NS-Regime mit Bezug auf Gerd Koenen, der Mitglied im *Sozialistischen Deutschen Studentenbund* und später der *K-Gruppe* war: „Wenn man dort erfährt, wer trotz der längst offenkundigen, irrsinnigen Opferzahlen in Rußland dennoch stolz sich Stalinist, Leninist oder Trotzkiist nannte und im Sinne dieser oder anderer Massenmörder die Untaten entweder fahrlässig verharmloste oder waghalsig rechtfertigte, so muß man einen Vergleich mit Schmitt rundweg ablehnen: Denn Schmitt wähnte sich nicht ohne Grund in Lebensgefahr, verharmloste keinen Massenmord (es hatte noch keiner stattgefunden) und bezahlte letztlich mit lebenslanger Ächtung für seinen dreijährigen ‚Irrtum‘“ (ebd.: 180).

Mit Koenen führt Kubitschek also einen Linken ins Feld, der die Problematik der Solidarisierung mit kommunistischen Diktaturen thematisiert. Dadurch kann Kubitschek die Ablehnung Schmitts wegen seiner Beteiligung am Nationalsozialismus relativieren, indem er dieser die Solidarisierung bestimmter Gruppen der Linken mit den Massenmorden der Sowjetherrschaft gegenüberstellt. Dadurch impliziert diese Gegenüberstellung wieder die Begriffe der Hegemonie und der Propaganda. Nur, weil die Linken wegen ihres o.g. Opferstatus gegen bestimmte Kritik immunisiert waren, konnten sie Schmitt tabuisieren, während linke Vordenker diese Tabuisierung nicht erfahren haben, obwohl sie stärker als Schmitt an Unrechtsregimen und Genozid beteiligt waren.

---

<sup>62</sup> Die konservative Revolution wird von Kubitschek als *Reconquista* bezeichnet. Der Bezug und die Verbindung zwischen konservativer Revolution und Neuer Rechter, die sich selber auch als neue konservative Revolution bezeichnet, wird dadurch besonders deutlich (Kubitschek 2016: 216)

In seiner Auseinandersetzung mit Jonathan Crary<sup>63</sup> in seinem Text *Jonathan Crary: 24/7. Schlaflos im Spätkapitalismus* über das gleichnamige Buch Crarys findet Kubitschek Parallelen zwischen den wirtschaftspolitischen Forderungen der Linken und der Neuen Rechten: „Und dennoch steckt in seinem Buch eine Erklärung für den Umstand, daß man oft mit jenen Linken einen gemeinsamen Nenner hat, die den Anforderungen des Spätkapitalismus nicht mehr entsprechen wollen“ (SiN 1.2.2015). Diese Gemeinsamkeit will Kubitschek, wie er in einem späteren Beitrag expliziert, politisch nutzen: „Unabhängig von meiner oben nur ganz kurz angedeuteten Wirtschaftsgesinnung bin ich auf dem politischen Felde der Meinung, daß die Rechte nur weiter kommt, und damit meine ich nicht in der Theoriearbeit, wenn sie sich breitere Schichten erschließt, wenn sie sich auf der Wirtschaftsseite vermeintlich linker Positionen annimmt (SiN 1.2.2018). Die Linken werden hier zum Vorbild der wirtschaftspolitischen Position der Neuen Rechten. Die Übernahme dieser Positionen wird jedoch auch dazu genutzt, diese Positionen aus der Domäne der Linken herauszulösen, die Wähler der linken Parteien also auf wirtschaftspolitischer Ebene mit den gleichen, nicht mehr linken sondern rechten Positionen als Wähler zu gewinnen. Hier wird keine *Reconquista*, sondern eine *Conquista*, eine Neuerobung bestimmter Themen betrieben.“

### **3.4 Martin Lichtmesz**

Martin Lichtmesz (\*1976) ist vor allem als Autor, aber auch als Übersetzer neurechter Werke aus dem Französischen ins Deutsche tätig. Lichtmesz beschäftigt sich vor allem mit verschiedenen Medien, so haben die meisten seiner Beiträge Filme, bzw. Regisseure, Zeitungsartikel oder Musik zum Thema oder beziehen sich auf diese, z.B. in seinem Beitrag in der *Sezession*: „Dr. Seltsam oder wie ich lernte die Bomber zu lieben“ (SiN 12.2.2011).

Durch seine Konzentration auf die Medien nimmt Lichtmesz neben Sellners Aktivismus und Kubitscheks Theoriearbeit eine wichtige Position innerhalb der Neuen Rechten ein. Darüber hinaus ist er der Übersetzer unter anderem von Renaud Camus' *Revolte gegen den Großen Austausch*, auf das sich alle Autoren der Neuen Rechten beziehen.

#### **3.4.1 Strategie**

Anders als Sellner oder Kubitschek verfolgt Lichtmesz keine explizit ausformulierte Strategie. Es ist jedoch in seinen Beiträgen in der *Sezession* ein klares Muster seiner Themensetzung erkennbar. Um das Vorgehen Lichtmesz' herauszuarbeiten, wird daher zunächst der Begriff der

---

<sup>63</sup> Crary (\*1951) ist ein amerikanischer Kunstkritiker und Verfasser von Essays

Hegemonie und dessen Ausdruck im Diskurs erläutert. Aus diesem Kontext heraus kann dann Lichtmesz' Strategie aufgedeckt werden.

Im Westen hat „wirtschaftlich der Kapitalismus und kulturell der Marxismus gesiegt“ (SiN 1.4.2019). Lichtmesz unterscheidet die Ebenen der Wirtschaft und des Kulturellen, wozu er auch die Zivilgesellschaft zählt, in allen seinen Texten. Die linke Hegemonie nimmt dabei eine unterstützende Position für den Kapitalismus ein.

Die Linken üben ihre Hegemonie vor allem durch die Diskurshoheit aus, die in Kombination mit den Massenmedien die Herrschaft linker Narrative sichert (SiN 26.5.2014). Seiner Analyse dieser Diskurshoheit legt Lichtmesz eine Ausführung zu Michel Foucaults Diskursbegriff zugrunde. „Diskurs' meint dabei begrifflich abgesteckte Gelände und Sprechsysteme, die Foucault vor allem unter dem Aspekt der Ausübung von ‚Herrschaft' zu analysieren suchte“ (SiN 18.4.2013). Durch diesen Diskurs wird Wirklichkeit „gedeutet, beurteilt, beherrscht und bis zu einem gewissen Grad auch erst geschaffen“ (ebd.). Wer den Diskurs beherrscht, kann damit also auch die Wirklichkeit, bzw. wie sie wahrgenommen wird, beeinflussen. Foucaults Diskurstheorie ist aber, so Lichtmesz, auch Grundbedingung für „Strukturalismus und Dekonstruktivismus, und damit die linksintellektuelle Superwaffe“ (ebd.). Die Konsequenz daraus beschreibt Lichtmesz als das ausschließliche Denken in sozialen Konstrukten, unabhängig von den tatsächlichen Gegebenheiten. So werden auch Begriffe wie Volk oder Identität zu genuin sozialen Konstrukten, die keine reale Grundlage mehr haben (ebd.). Auf der anderen Seite stamme aus dieser Denkweise auch die Meinung, Realitäten könnten durch die Verwendung von Sprache verändert werden. Die Diskurstheorie Foucaults ist damit „eine der wichtigsten Wurzeln der ‚political correctness'“ (ebd.).

Aus dieser Ausführung ergibt sich für Lichtmesz ein konkretes Problem im Verhältnis von politisch Linken und Rechten. „In dem Maße, in dem globalistisch-liberalistische Ideen die Hegemonie ergriffen haben, und nicht nur zur Leitlinie der herrschenden Eliten geworden sind, sondern auch der gesamten Gesellschaft als Sinnstiftungsmodell dienen, sind fundamentale politische Prinzipien in Ecken abgeschoben worden, in denen sie mit Schlagwörtern wie ‚extremistisch' gebrandmarkt, erledigt und entsorgt werden“<sup>64</sup> (SiN 14.11.2012). Die Rechte weicht

---

<sup>64</sup> Die Brandmarkung rechter Begriffe ist dabei nur über die Gleichsetzung von „rechts“ und „nationalsozialistisch“ möglich. Dementsprechend schreibt Lichtmesz: „die Linke braucht Hitler“ (SiN 6.5.2013). An anderer Stelle hebt er diesen Aspekt noch stärker hervor: „Ohne das ‚antifaschistische' Narrativ würde der Großteil der heutigen Linken in sich zusammenstürzen, und ihre kulturmarxistische Fraktion hätte keine finstere Folie mehr, vor der sie ihren

dabei nicht von den Beschreibungen und Prognosen der Linken ab, bewertet sie jedoch anders (SiN 18.4.2013). Durch die Hegemonie der Linken, die Lichtmesz als „total und despotisch“ bezeichnet, können diese abweichenden Deutungen jedoch nicht mehr offen geäußert werden, weil die Begriffe, die für diese Deutungen notwendig sind, als nicht zulässig gelten<sup>65</sup> (SiN 14.11.2012). „In diesen Kontext gehören auch die zahllosen ‚antirassistischen‘, scharf links bis neostalinistisch ausgerichteten Stiftungen (Amadeu-Antonio), Initiativen, ‚Bildungsstätten‘, Kampagnen..., die reichlich mit Staatsknete versorgt werden und den dominanten politischen Deutungsrahmen entscheidend mitbestimmen, bzw. politisch und statusmäßig reichlich davon profitieren“ (SiN 25.10.2017). Der Antirassismus, den Lichtmesz an verschiedenen Stellen anführt, ist insofern problematisch als das er, wie er mit Bezug auf Nico Hoppe herausstellt, einen „zum Antideutschen“ neigenden Autor der *jungle world*, „eben nicht ‚beliebig‘ Kulturen ‚unter Naturschutz [stellt]‘, sondern es handelt sich hier um eine gezielte Frontenbildung gegen die weiße Mehrheitsgesellschaft, personifiziert im Feindbild ‚heterosexueller weißer Mann‘“ (SiN 5.3.2019).

Die linke Hegemonie hat jedoch nicht nur eine repressive Funktion gegen die Rechten. „Begriffe, die auf der Linken gemünzt und geprägt worden sind, bestimmen heute die politischen Diskurse, derart, daß selbst Widerspruch gegen linke Politik kaum außerhalb des gesetzten Begriffsrahmens formuliert werden kann“ (SiN 27.2.2015). Diese Begriffe werden in der Regel nicht hinterfragt. Lichtmesz zitiert an dieser Stelle Frank Böckelmann<sup>66</sup>, der an der *Subversiven Aktion* beteiligt war und Weltoffenheit, Emanzipation, Selbstbestimmung, Gleichstellung, Toleranz und Vielfalt als solche Begriffe benennt (ebd.). Dadurch sieht Lichtmesz auch den Linksextremismus verharmlost, indem Linksextremisten als „schlimme Kinder der eigentlich ‚guten Sache‘“ gesehen werden (ebd.).

---

aggressiven Abbau des Bestehenden im Namen einer strikt ideologisch definierten ‚Antidiskriminierungs‘-Politik rechtfertigen könne“ (SiN 25.10.2017)

<sup>65</sup> Darüber hinaus seien auch die Begriffe „links“ und „rechts“ durch die Hegemonie der Linken bereits vorbelastet. „Daß die Linke in hohem Maße die ‚kulturelle Hegemonie‘ innehat, zeigt sich schon allein daran, daß der Begriff ‚links‘ für die Mehrheit der Gesellschaft per se positiv, der Begriff ‚rechts‘ per se negativ besetzt ist“ (SiN 27.2.2015). Später schreibt er: „Das ‚rechts‘ gleich ‚böse‘ und ‚links‘ gleich ‚gut‘ [...] bedeutet“ eine „solch durchdringende Herrschaft von Ideen“ sei, die „der italienische Marxist Antonio Gramsci [...] als ‚kulturelle Hegemonie‘“ bezeichnete (Lichtmesz/Sommerfeld 2017: 67)

<sup>66</sup> Böckelmann (\*1941) ist ein deutscher Autor und war Mitglied im Sozialistischen Deutschen Studentenbund

Im Kontext seiner Ausführungen zur Diskurshoheit der Linken greift Lichtmesz auch auf die Aussagen linker Autoren zurück, die seine These stützen. So zitiert er Michael Seemann<sup>67</sup>, den er als „Mitglied der angegriffenen Klasse“, also der Linken bezeichnet: „insgeheim weiß [die globale Klasse] längst, was die eigentliche Quelle ihrer Macht ist: Sie kontrolliert den Diskurs, sie kontrolliert die Moral“ (SiN 3.11.2016). Seemann bestätigt darüber hinaus auch Lichtmesz' These, dass die Globalisten<sup>68</sup> keinen Bezug mehr zu nationalen Identitäten aufweisen: „Wer die Jungle world liest, gehört unweigerlich zur globalen Klasse. Egal, wie linksradikal oder gar kommunistisch sich die Leser hier wähnen mögen, mit ihrem Weltbild sind sie uneingestander Maßen viel näher an Obama und Justin Trudeau, als an den meisten Deutschen“ (ebd.). Auch Christopher Lasch, „ein ehemaliger Sozialist, der für einen konservativen, kapitalismuskritischen Populismus eintrat“ hat die von Seemann genannte Entwicklung hin zu einer globalistischen Klasse vorhergesehen (ebd.).

Die linke Hegemonie, aus der die globale Klasse hervorgegangen ist, wird vor allem durch ihre Verbindung mit dem Kapitalismus problematisch. Die direkte Konsequenz aus der Hegemonie ist, so führt Lichtmesz mit Bezug auf Götz Eisenberg<sup>69</sup> aus, den er als „linker Gefängnispsychologe“ bezeichnet, die „Involution der Zivilisation“ und das „Anwachsen der Barbarei“ (SiN 29.11.2010). Diese Involution<sup>70</sup> finde statt, weil die Linken durch ihren Dekonstruktivismus verschiedene identitätsstiftende Institutionen, wie Familie, Volk, Nation usw. auflösen. Die Aufnahme von Migranten in Europa sei ein Resultat dieser Ortlosigkeit, wie Lichtmesz mit Bezug auf Guy Debord ausführt, der „einst eine große Ikone der linken Intellektuellen“ gewesen ist: „[Der Migration] ginge ein selbstverschuldeter Kultur- und Identitätsverlust der

---

<sup>67</sup> Seemann (\*1977) ist Blogger und schreibt für verschiedene Medien, u.a. Spiegel Online und Zeit Online (<https://www.michaelseemann.de/> letzter Zugriff 5.9.2020 21:19 Uhr)

<sup>68</sup> Er verwendet den Begriff Synonym zu „Links“ oder „Linksliberal“. „Globalist“ wird aber erst seit etwa 2016 in seinen Texten in der *Sezession* verwendet, während vorher ausschließlich „links“ oder „linksliberal“ genutzt werden. Erst 2017 definiert er den Begriff: Die Linke ist „mit dem Liberalismus zum Upgrade des Globalismus verschmolzen“ (SiN 25.10.2017). Diese Definition verwirft er im Folgejahr jedoch wieder: „Der Globalismus ist weder ‚links‘ noch ‚rechts‘ im herkömmlichen Sinne [...]. Der Globalismus dient internationalistisch-kapitalistischen oder ‚superkapitalistischen‘ Zwecken und hat dafür links-universalistische Agenden eingespannt“ (SiN 3.12.2018)

<sup>69</sup> Eisenberg (\*1951) ist Gefängnispsychologe und Publizist

<sup>70</sup> Der Begriff „Involution“ kann in diesem Kontext den „Verfall eines sozialen Organismus“ oder die „Rückentwicklung demokratischer Systeme und Formen in vor- oder antidemokratische“ meinen (Duden: Involution). Mit der Verwendung des Begriffes wird also nicht einfach eine Veränderung der Zivilgesellschaft beschrieben, sondern, indem die „Involution der Zivilgesellschaft“ als eine Konsequenz aus dem Handeln der Linken bezeichnet wird, der Linken unterstellt, die Zivilgesellschaft oder gar die Demokratie selber zu zersetzen.

Franzosen voraus, ein erniedrigender Ausverkauf an die Konsumgesellschaft amerikanischen Stils“ (SiN 6.5.2013). Auf der einen Seite besteht also die Problematik der Identitätslosigkeit, aus der die Migration eine Konsequenz ist. Auf der anderen Seite setzt die Migration jedoch eine Identität voraus, damit Integration dieser Migranten gelingen kann, d.h. es muss eine Kultur geben, in die sich Migranten überhaupt integrieren können. „Eine Nation, die kein geistiges Zentrum und keinen inneren Halt mehr besitzt, könne keine Einwanderer in großen Mengen aufnehmen, ohne daß es zu ethnischen Konflikten, Ghettobildungen und Blutbädern kommt“ (ebd.). Guy Debord spricht hier dieselbe Problematik an, die auch die Neue Rechte in der Migration sieht. Neben der Migration, die im Kapitel 3.4.3 behandelt wird, zeigt sich auch der von Martin Lichtmesz behauptete Funktionszusammenhang von linker Hegemonie und Kapitalismus an diesem Aspekt der Identitätslosigkeit.

„Schon Marx und Engels haben erkannt, daß der Kapitalismus als Planierraupe wirkt, um überkommene Dinge wie Nation, Religion, Familie und so weiter abzuräumen und damit den Weg in den historisch notwendigen Fortschritt zu Ebenen“ (SiN 1.4.2014). Nation, Religion und Familie sind damit, nach Marx und Engels Hindernisse bei der Ausweitung des Kapitalismus. Der Liberalismus, „gemeint sind damit die linksliberalen, nicht die ‚Liberalen‘ oder gar ‚wirtschaftsliberalen‘ in unserem Sinne“, baut diese Hindernisse, durch „eine Art Selbstabschaffungssyndrom“ ab (SiN 28.2.2014). Dieser Abbau „steht heute in den Ländern des Westens in voller Blüte, gedeiht insbesondere in den hegemonial herrschenden Kulturen des Antirassismus, Feminismus, der Minderheitenrechte und so weiter“ (ebd.). Der „Kulturmarxismus (oder wie auch immer man es nennen will) hat die Funktion einer Dampfwalze, um den Zugriff bestimmter dominanter Segmente von ‚Markt, Liberalismus und Kapitalismus‘ noch totaler, globaler, umfassender, unkontrollierbarer zu machen“ (ebd.). Die Dekonstruktion und Auflösung von Identität, Religion, Nation usw. ist damit eine notwendige Voraussetzung für den sich immer weiter verstärkenden Zugriff des Kapitalismus, weil alles, was dem wirtschaftlichen Leben entgegensteht, seine Bedeutung verliert. Die Ausweitung des Kapitalismus geschieht also indem „die Linke durch den Abbau solidarischer Strukturen jenseits des Marktes Widerstandskräfte aufbrechen hilft, die sich einer totalen Ökonomisierung aller Daseinsbereiche widersetzen“ (ebd.). Die Linke sei damit nicht mehr kapitalismuskritisch, sondern Gehilfe des Kapitalismus. Lichtmesz belegt dies, indem er ausführt, dass, während rechte Autoren aus Sortimentern von Verlagen und Versandhandeln (z.B. Amazon) entfernt werden, Linke „einer solchen Maßnahme [nicht] zum Opfer fallen“ (ebd.).

Gleichzeitig hat Lichtmesz damit die Linke von der Kapitalismuskritik definitiv unterschieden, während die Rechte weiterhin eine kapitalismuskritische Alternative darstelle, indem sie solidarische Strukturen wie Familie, Volk, Religion usw. erhalten und stärken wolle<sup>71</sup>. Der damit implizierte Bruch zwischen alter und neuer Linker ist damit ebenfalls schon angedeutet. Dieser wird im folgenden Kapitel ausführlich behandelt.

Es ergibt sich daraus die Grundlage des strategischen Vorgehens von Lichtmesz<sup>72</sup>. Zum einen muss die linke Hegemonie gebrochen werden, um die Auflösung solidarischer Strukturen und identitätsstiftender Institutionen zu stoppen und die damit verbundene Massenmigration und Stärkung des Kapitalismus zu verhindern. Zum anderen ist eine Kritik an der linken Hegemonie jedoch durch die Diskurshoheit der Linken nahezu unmöglich: „niemand kann sich mehr eine Option jenseits des ‚kulturhegemonialen‘, volksopiatischen Allgemeinheiten-Konsens auch nur vorstellen“ (SiN 30.11.2011). Lichtmesz konzentriert sich daher besonders auf einzelne Begriffe, die entweder „gegen rechts“ gemünzt sind oder die er als Ausdruck der linken Hegemonie ansieht: „Die Begriffe, ideologischen Prämissen, Weltbilder und Interessen der linken Politikwissenschaftler und Journalisten ‚gegen Rechts‘ müssen ausgesprochen, kritisiert, hinterfragt und dekonstruiert werden“ (Lichtmesz/Sommerfeld 2017: 28). Dadurch soll „der ‚Rahmen des Konservativen‘, der mit jedem Jahr kleiner geworden ist“ und der für Lichtmesz nichts weiter ist als „ein Laufgitter, um die nicht-linke Opposition in Schach zu halten“ aufgehoben werden (SiN 20.2.2016). Dieser „Rahmen des Konservativen“ ergibt sich wiederum aus der linken Hegemonie, indem durch die Diskurshoheit bestimmt werden kann, was als demokratische, konservative Opposition legitim ist und was als demokratiefeindlich gilt. Darüber hinaus müsse die Neue Rechte aber auch ihre eigenen „Schlagwörter prägen, die unsere Gegner griffig etikettieren und moralisch diskreditieren“ (Lichtmesz/Sommerfeld 2017: 174). „Die weitaus größere und schwierigere Reconquista, die bevorsteht, ist heute jene der Begriffe“ (SiN 14.11.2012).

---

<sup>71</sup> Auf diese Abkehr der Linken von ihrem ursprünglichen, kapitalismuskritischen Anliegen weist Lichtmesz an anderer Stelle mit Bezug auf Francis Fukuyama hin, den er als „inzwischen zur linken Mitte neigender Politikwissenschaftler“ bezeichnet und der „den linken Verrat an der weißen Arbeiterklasse, nicht nur der amerikanischen Linken, die immer neuen Minderheitenstämmen Geltung und Aufwertung zu verschaffen sucht“ kritisiert (SiN 14.8.2019).

<sup>72</sup> Dazu muss angemerkt werden, dass aus Lichtmesz' Texten kein eindeutiger Strategiebegriff hervorgeht. Zum einen schreibt er: „Ich habe kein Interesse an [...] ‚Strategien‘ und dergleichen“ (SiN 25.10.2017). Zum anderen schreibt er im gleichen Jahr: „Die größte Bedrohung für unsere Demokratie [...] geht derzeit von links aus – und deshalb brauchen wir eine Strategie gegen links“ (Lichtmesz/Sommerfeld 2017: 17).

### 3.4.2 Alte Linke und Neue Rechte

Wie auch Sellner und Kubitschek trifft Lichtmesz eine klare Unterscheidung zwischen der Alten und der Neuen Linken, wobei er der Neuen vorwirft, sie würde ihren Ursprung und ihre ursprüngliche Aufgabe vernachlässigen, während die Neue Rechte genau in dieser Tradition der alten Linken stehe.

„Herausragende Figuren der Linken von 1968, wie Rudi Dutschke, Günter Maschke oder sogar Daniel Cohn-Bendit wären in diesem Milieu [der neuen Linken] undenkbar“ (SiN 6.5.2013). Interessant ist hier vor allem, dass Günter Maschke, also ein Vordenker der Neuen Rechten, Erwähnung findet. Dieses Motiv wiederholt Lichtmesz an anderer Stelle: „Die Linke liest heute nicht mehr Marx, Adorno oder Debord, sondern die ‚gegen Rechts‘-Pornos der Antifa, um sich in Fahrt zu bringen“<sup>73</sup> (SiN 6.5.2013 (2)). Debord, der im letzten Kapitel bereits erwähnt wurde, dient Lichtmesz als Stichwortgeber bei seiner Ausführung über den Zusammenhang von Neuer Linker und Kapitalismus. An beiden Stellen wird klar, dass Lichtmesz die Neue Rechte in der Tradition von und angeleitet durch altlinke Autoren versteht. Durch die jeweilige Aussage, diese Autoren wären in der heutigen Linken undenkbar, bzw. die heutige Linke beschäftigt sich mit diesen Autoren nicht mehr, während, z.B. durch die Übersetzung von Texten von Debord durch Lichtmesz klar wird, dass die Neue Rechte sich mit eben diesen durchaus beschäftigt, wird die alte Linke von der Neuen getrennt und die Neue Rechte in ihre Tradition gestellt.

„Die Linke leistet keine Theoriearbeit mehr, kann sich aber halten, weil ihre Schlager Sendemonopol<sup>74</sup> haben und ohnehin überall gespielt werden“ (SiN 14.11.2012). So wird die linke Hegemonie zur Ursache für deren theoretischen Verfall. Die Neue Rechte dagegen wird gegenüber der Linken erhöht, weil sie auf der einen Seite eindeutig Theoriearbeit betreibt und dieser

---

<sup>73</sup> In *Mit Linken leben* findet sich ein vergleichbares Zitat: „Nur wenige Linke gründen heute ihr Weltbild in der Lektüre von Marx und Engels, Adorno und Marcuse, Foucault und Derrida oder Debord und Chomsky; an die Stelle der linken Theoriebildung ist für die Masse der Linken die wesentlich einfachere zu handhabende Nomenklatur der ‚politischen Korrektheit‘ getreten“ (Lichtmesz/Sommerfeld 2017: 74). Dieser Rückzug auf die politische Korrektheit ist, so Lichtmesz, Ausdruck eines krassen Niveauverfalls „sowohl universitärer Standards wie auch des politischen Denkens“ (SiN 6.5.2013). Dieser Verfall der Linken, so führen die Autoren an, werde unter anderem von Sahra Wagenknecht kritisiert. Durch die Erwähnung Sahra Wagenknechts stützen die Autoren ihre These des Niveauverfalls und verleihen ihr durch Wagenknechts relevante Stellung für die Linken Glaubwürdigkeit, indem die Autoren dadurch aufzeigen, dass sogar anerkannte Linke den Niveauverfall der Linken erkennen und kritisieren.

<sup>74</sup> Lichtmesz verwendet solche, an Medien wie Musik und Film angelehnte Metaphern an vielen Stellen in seinen Texten (SiN 18.4.2011; 12.2.2011; 30.11.2010; 1.10.2014). Er stellt dadurch Analogien zwischen Medien und Politik her. Dieses Vorgehen ist auch in der Verbindung von Kunst und Politik bei Kubitschek erkennbar (Kapitel 3.3.1.).

Theoriearbeit zum anderen durch den Bezug auf die alte Linke Legitimität verleiht. Mit der Erhöhung der Neuen Rechten geht, nach Interpretation Lichtmesz', die Erniedrigung der Neuen Linken einher, die Lichtmesz ebenfalls mit Bezug auf einen linken Stichwortgeber, nämlich Adorno formuliert: „Es gibt kein richtiges Leben im Falschen, und links sind alle Wege verbaut, verbraucht und verdorben, mithin Sackgassen und Fallen“ (SiN 21.6.2016).

Die heutige Linke stellt Lichtmesz in die Tradition des Dramatikers und Lyrikers Bertold Brechts „in seiner stalinistischen Phase“, da sie zum „Tugendterror“ neige (SiN 4.3.2014). So arbeitet er in einem Text in der *Sezession* über den Umgang der Linken mit Thilo Sarrazin zwei ihrer Strategien heraus. „Die eine Strategie ist, zu behaupten, [Sarrazins] ‚Tugendterror‘<sup>75</sup> sei doch ein Hirngespinnst, er dürfe doch ungehindert seine Bücher publizieren und im Fernsehen auftreten, darum sei er nur ein Wichtigtuer ohne Substanz, ein kühl den Skandal kalkulierender Geschäftsmann“ (SiN 4.3.2014). „Die andere Strategie ist, genau diesen ‚Terror‘ offen anzuwenden, in allen Gradstufen von der Diffamierung bis zum Pöbelmob“ (ebd.). Dieser „Tugendterror“ der Linken wird auch in einem anderen Beitrag Lichtmesz' zur *Sezession*, diesmal ohne den Begriff, aber mit der Erwähnung Brechts formuliert: „Wenn einem die Entscheidungen des Volkes nicht passen, dann muss es eben – frei nach Brecht – ausgetauscht werden“ (SiN 4.11.2014). Gemeint ist dabei, dass nach dem „Wahlerfolg der AfD in Thüringen“ in einer Studie herausgefunden wurde, dass die Zahl der Flüchtlinge vor Ort keinen Einfluss auf die Wahlentscheidung hatte, weswegen von den Linken das Ziel verfolgt wurde „das ‚Narrativ‘ zu verbreiten, das Wahlverhalten nicht nur der Ostdeutschen, sondern generell aller Wähler der Blauen sei irrational, nicht nachvollziehbar und mit ausreichender Aufklärung zu erledigen“ (ebd.). Der Stimmenanteil der AfD, so Lichtmesz, werde so auf einen vermeintlichen Rassismus zurückgeführt, der dadurch beseitigt werden solle, dass die Ostdeutschen mit mehr Migranten in Kontakt kommen, d.h. indem mehr Flüchtlinge in Ostdeutschland untergebracht werden sollen.

Interessant ist auch der bereits angeschnittene Bezug Lichtmesz' auf Adorno, der sich in ähnlicher Weise sowohl bei Sellner als auch bei Kubitschek finden ließ. Neben dem oben bereits genannten Bezug findet sich in einem frühen Text zum Aufsatz *Der kommende Aufstand*, den

---

<sup>75</sup> Mit dem Begriff „Tugendterror“ bezeichnet Lichtmesz ein Mittel der Unterdrückung, das „auch Bertold Brecht in seiner stalinistischen Phase“ gerechtfertigt habe (SiN 4.3.2014). Was er genau unter diesem Mittel versteht, wird lediglich angedeutet. Er verwendet den Begriff als Bezeichnung für Slogans wie „Wir schaffen Deutschland ab“, „Heul doch Terror-Thilo“ oder „Nazis raus“, die gegen Thilo Sarrazin bei dessen Buchvorstellung im Berliner Ensemble entgegengebracht wurden (ebd.).

auch Sellner behandelt hat, eine Stelle, an der er der Linken eine fehlerhafte Lesart Adornos vorwirft: „[...] die Frage nach der Entfremdung und dem Adorno'schen ‚richtigen Leben im Falschen‘ sind immer schon Dauerbrenner der Linken gewesen, auch wenn man eher umgekehrt vorzugsweise den (falschen) Verwurzelungen selber die Schuld gab, und die radikale Emanzipation als Heilmittel empfahl“ (SiN 2.12.2010).

Eine Besonderheit die Lichtmesz von Sellner und Kubitschek unterscheidet besteht darin, dass Lichtmesz nicht nur die alte Linke von der Neuen unterscheidet, sondern auch die 1968er-Linke von Adorno trennt. „Als die ‚Neue Linke‘ der späten sechziger Jahre auf den Wellen von Pop und Rock zum Siegeszug ritt, stand Adorno dieser Entwicklung mit Befremdung, ja Erschrecken und Verachtung gegenüber“ (SiN 1.10.2014). Adorno, den Sellner als Gottvater der Linken bezeichnet, wird damit vollständig aus der Tradition der Linken ausgelöst.

### ***3.4.3 Großer Austausch und Ethnopluralismus***

Die Begriffe „Großer Austausch“ und „Ethnopluralismus“, wobei letzterer meist nicht wörtlich, sondern inhaltlich Eingang in Lichtmesz' Texte findet, beziehen sich auf sein zentrales Thema, nämlich die Massmigration aus Afrika und dem Nahen Osten nach Europa. Der Terminus „Großer Austausch“ stammt von Renaud Camus und bezeichnet den Austausch des bestehenden, ethnisch definierten Volkes durch Migration, sowie die höhere Geburtenrate von Migranten im Verhältnis zu den traditionellen Einwohnern.

Dieser Austausch wird „im rechten Lager schon lange kritisiert, aber immer noch als ‚Verschwörungstheorie‘ und Hirngespinnst abgetan“ (SiN 1.3.2018). Lichtmesz belegt diese These daher an verschiedenen Stellen mit Zitaten von verschiedenen Linken.

„Erst jetzt habe ich auf YouTube ein lustiges Video vom Mai dieses Jahres entdeckt, in dem man sehen kann, daß auch Gregor Gysi der in diesem Blog vertretenen These vom ‚Großen Austausch‘ zustimmt, mit dem kleinen Unterschied, daß ihm die damit verbundenen Zukunftsaussichten offenbar mächtig gute Laune machen“ (SiN 23.7.2015). Gysi begründet die Aufnahme von Flüchtlingen mit der historischen Verantwortung Deutschlands durch die NS-Vergangenheit. Diese wird von Lichtmesz *ad hominem* durch Gysis „weitgehend unter den Tisch gekehrte Rolle im Stasi-Apparat“, die diesem „keine größeren Gewissensbisse“ verursache relativiert (ebd.).

Besonders ausführlich setzt sich Lichtmesz mit dem Politikwissenschaftler Yascha Mounk auseinander. Dieser bezeichnet die Massmigration nach Europa als Experiment, das konkret darin besteht die „monoethnische und monokulturelle Demokratie in eine multiethnische zu

verwandeln“ (SiN 1.3.2018). Er teilt damit „nahezu wortwörtlich“ die These der Neuen Rechten (ebd.). Darüber hinaus, so Mounk, sei der Multikulturalismus ein „Experiment ohne historische Präzedenz“, also keine „Einwanderung die es schon immer gab“ (ebd.). Diesen Aspekt hebt auch die Neue Rechte hervor. Darüber hinaus stützt Lichtmesz mit Bezug auf Mounk auch seine Haltung zum Verhältnis von Demokratie und Ethnie: „Die ethnokulturelle Homogenität ist die historische Grundlage, die abgeräumt und aufgelöst werden soll“ (ebd.). Das heißt, dass die auf Carl Schmitt zurückgehende These der Homogenität als Voraussetzung der Demokratie historisch zutreffend ist in dem Sinne, dass die Homogenität durchaus vorhanden gewesen ist und nicht erst hergestellt werden soll. Lichtmesz reagiert damit auf einen Vorwurf linker Autoren, eine solche ethnische Homogenität habe es nie gegeben und die Rechte wolle diese erst herstellen. Daraus leitet Lichtmesz, wieder mit Bezug auf Mounk ab: „Ethnokulturelle Homogenität und Demokratie sind konzeptionell eng miteinander verbunden“ (ebd.). Dadurch verbindet Lichtmesz das neurechte Konzept des Ethnopluralismus direkt mit der Demokratie, weswegen die Rechten nicht als „demokratiefeindlich“ sondern im Gegenteil „demokratieerhaltend“ seien, während Befürworter des Multikulturalismus, durch die Auflösung der ethnischen Homogenität auch das Risiko eingehen, die Demokratie aufzulösen. Mounks Ausführungen zum Multikulturalismus sind damit denen der Neuen Rechten so ähnlich, dass sich Mounks Sätze „nur geringfügig modifiziert [...] auch in dem Band ‚Revolte gegen den Großen Austausch‘ von Renaud Camus finden“ lassen könnten (ebd.).

Auch Francis Fukuyama teilt die Einschätzung des Multikulturalismus als Experiment, dessen Ausgang offen ist: „*Identität* des [...] Politikwissenschaftlers Francis Fukuyama bestätigt die wesentlichen Analysen und Prämissen identitärer und neurechter Vordenker, vor allem was die Bedeutung der nationalen Identität für das Gemeinwesen und die Problematik der Multikulturalisierung ehemals relativ homogener Nationen betrifft“ (SiN 14.8.2019). Anders als bei Mounk wird der Multikulturalismus hier vor allem als Problem verstanden. Dementsprechend versucht Fukuyama, neben seiner Analyse des Multikulturalismus, Lösungsansätze für die Problematik zu entwickeln. So will er die nationale Identität von der Ethnie trennen und postuliert einen Bekenntnis- oder Staatsbürgernationalismus. Dieser Ansatz ist für Lichtmesz nicht überzeugend: „Das Modell des Staatsbürger- und Bekenntnisnationalismus setzt mindestens einen fundierten historischen und symbolpolitischen Konsens voraus, der in den USA gerade ziemlich rapide bröselte“ (ebd.). Er leitet daraus zwei Konsequenzen ab: Zum einen wird offenbar, dass aktuell keine Antwort auf die Probleme gegeben werden kann, die durch die Migration für die Demokratie entstehen. Zum anderen impliziert dies, dass die neurechte Position, die

Massenmigration zu unterbinden, vor dem Hintergrund der Unklarheit der Konsequenzen dieser Migration alternativlos ist.

Auch der Begriff „Ethnopluralismus“ selber stammt von einem Linken, nämlich Henning Eichberg, der „Mitglied der rot-grünen sozialistischen Volkspartei“ in Dänemark gewesen ist und in Blättern „der unorthodoxen Linken“ publizierte (SiN 1.8.2018). „Eichberg betrachtet ‚den Menschen‘ als wesentlich sozial gebundenes Wesen, das nur innerhalb einer bestimmten ‚Vergesellschaftung‘ es selbst sein und werden kann: ‚Wer von den Völkern nicht sprechen will, soll von den Menschen schweigen‘“ (ebd.). Der Ethnopluralismus sieht das ethnische Volk als Voraussetzung des einzelnen Menschen, wertet aber verschiedene Völker nicht. Es gibt also keine Hierarchien zwischen verschiedenen Ethnien, da jedes Volk zur Entfaltung unterschiedlicher Menschen beiträgt, d.h. ein Deutscher bedarf des deutschen Volkes, ein Franzose des französischen, dadurch entsteht jedoch keine Hierarchie zwischen diesen Völkern. „Die Massen, die heute in das historisch pensionierte Europa strömen, sind keine ‚Ethnopluralisten‘, und durchaus bereit zur Landnahme, Missionierung und ‚Kolonisierung‘“ (ebd.). Dies zeigt sich nach Lichtmesz in England: „England sollte eine Mahnung an Deutschland sein, den fatalen Weg in die multikulturelle Fragmentierung endlich zu bremsen“ (SiN 10.8.2011).

Der Große Austausch ist für Lichtmesz damit sowohl auf der rechten als auch auf der linken Seite des politischen Spektrums eine eindeutig anerkannte Tatsache. Die Konsequenz aus dem Multikulturalismus ist die Erzeugung von „Haß, Aggressionen, Spannungen und Mißtrauen, da er inkompatible, rivalisierende, allzu ‚diverse‘ einander fremde und häufig fremd bleibende Gruppen auf ein und denselben Raum konzentriert“ (Lichtmesz/Sommerfeld 2017: 180). Das zeigt sich auch daran, „daß die Generallinie der Aggression entlang ethnischer Bruchlinien verläuft“ (SiN 10.8.2011). Obwohl dieser Umstand, so Lichtmesz, offensichtlich ist „lügt, betrügt, vertuscht, verfälscht, verschleiert und verharmlost der überwiegende Teil der Massenmedien die Ursachen und die Folgen, was das Zeug hält“ (ebd.). An dieser Stelle werden Großer Austausch und linke Hegemonie verknüpft. Lichtmesz hält dies nicht für einen Zufall, sondern für den Ausdruck eines linken Ethnopluralismus, der sich vom rechten insofern unterscheidet, als dass er Hierarchien zwischen verschiedenen Völkern deutlich macht und der seinen Ausdruck im Antirassismus findet. Dieser ist, wie oben bereits gesagt, Grundlage der Migration und begründet sich durch die historische Schuld Deutschlands, die es gut zu machen gelte.

„Altlinke (rechnen wir mal [Nico] Hoppe und [Wolfgang M.] Schmitt hinzu, so genau kenne ich ihre Positionen nicht) und Liberale (Fukuyama, Egon Flaig) sehen diese Entwicklungen als ‚Regression‘ (ein Begriff der freudianisch-psychoanalytische Konnotationen hat), und den

linken Multikulturalismus und den rechten Ethnopluralismus als zwei Enden eines regressiven Hufeisens.“ (SiN 5.3.2019). Durch die Einführung der Perspektive von Altlinken und Liberalen, wird das Konzept des Ethnopluralismus legitimiert, indem es als das rechte Pendant zum linken Multikulturalismus dargestellt wird. Durch diese Gegenüberstellung von Ethnopluralismus und Multikulturalismus kann jedes Vorgehen gegen den Ethnopluralismus, das sich nicht auch gegen den Multikulturalismus wendet, als Repression ‚gegen rechts‘ interpretiert werden.

#### **4. Fazit**

In dieser Arbeit wurde mit der zugrunde gelegten Theorie Antonio Gramscis vor allem der Blick auf die Strategie der Neuen Rechten gelegt. Durch die Analyse der Rezeption linker Autoren im Allgemeinen wurde jedoch über die Strategie hinaus auch der politische Inhalt der Neuen Rechten beleuchtet. Dadurch lässt sich zum einen erkennen, dass alle genannten Autoren sich in ihren Texten auf Antonio Gramsci beziehen. Zum anderen beziehen sie sich jedoch in einer immer ähnlichen Weise und bei allen zentralen und kritischen Aspekten ihrer Theorien auf linke Vordenker. Die Frage, die für die Interpretation der Rezeption linker Vorbilder in der Neuen Rechten beantwortet werden muss, ist diejenige, ob und inwiefern die Rezeption linker Autoren aus strategischem Impetus oder aus inhaltlichen Gründen stattfindet, d.h. ob eine Systematik in der Rezeption erkennbar ist.

Die im dritten Kapitel herausgearbeiteten Bezugnahmen lassen sich in drei Kategorien unterteilen: die Bezugnahme auf Antonio Gramsci, die Bezugnahme auf die Alte Linke und die Bezugnahme auf die heutige Linke. Diese drei Kategorien werden in den folgenden drei Kapiteln in der genannten Reihenfolge behandelt. Daran anschließend werden in Kapitel 4.4 die drei Kategorien zusammengeführt, wodurch gezeigt wird, welche Funktion die Rezeption linker Vorbilder für die Neue Rechte einnimmt.

##### ***4.1 Gramsci und die Neue Rechte***

Alle aufgeführten Autoren beziehen sich auf die Theorie Antonio Gramscis. Dabei wird primär der Hegemoniebegriff übernommen. Die Hegemonie wird als der Gegner der Arbeit der Neuen Rechten verstanden, gegen den sich die Texte und Theorien der Neuen Rechten wenden. Die Inhaber der Hegemonie sind dabei wahlweise die Linken, die Liberalen, die Linksliberalen, die Befürworter des Multikulturalismus oder die Globalisten. Die Autoren nennen zwar immer wieder Personen, denen sie Teilhabe an der Hegemonie zuschreiben, es bleibt letztendlich jedoch vage, welche Gruppierung und mit ihr verbundene Haltung genau gemeint ist. Die genannten Gruppierungen weisen eine Spannweite von Kommunisten bis zu Neoliberalen auf.

Diese fehlende Bestimmung des Feindes sorgt dafür, dass dieser, je nach Thema gewechselt werden kann und ferner dafür, dass der Leser diese zentrale Stelle mit seinen eigenen Vorstellungen füllen kann. Der Unbestimmtheit des konkreten Feindbildes führt dazu, dass die Neue Rechte sich an verschiedenen Themen an unterschiedlichen Feindbildern abarbeiten kann. So wird die Linke, bzw. der Kulturmarxismus als Inhaber der Hegemonie betrachtet, wenn linke Gewalt und Antifa behandelt werden; wechselt das Thema jedoch zu Fragen der Globalisierung und der Migration, so sind die Globalisten der Feind, während die Linken nur noch Gehilfen dieser Globalisten sind. Außerdem suggeriert die Gleichsetzung nahezu aller nicht-rechter politischer Gruppierungen, dass nur eine Teilhabe am Block der Linken oder der Rechten möglich sei, die sich diametral gegenüberstehen. Dadurch kann das Narrativ der Neuen Rechten als eine Alternative zum Block der Linken zu dienen unterstützt werden. Dieses Motiv findet sich in der Verwendung des Hegemoniebegriffes wieder.

Auch der Hegemoniebegriff selber wird nur sehr reduziert übernommen. Während er bei Gramsci gesamtgesellschaftliches, bzw. die gesamte Zivilgesellschaft umfassendes Produkt ist, dass als Taktgeber auf diese zurückwirkt, wird er bei de Benoist schon auf seine ideologische Komponente reduziert. Die deutsche Neue Rechte reduziert den Begriff weiter auf die öffentliche Meinung (Sellner) oder auf die Diskurshoheit (Kubitschek/Lichtmesz). Diese Aspekte sind durchaus Teil von Gramscis Hegemoniebegriff. Die Herrschaft der herrschenden Klasse ausschließlich auf die Kontrolle des Diskurses oder der öffentlichen Meinung zurückzuführen, wird dem Begriff jedoch nicht gerecht. Die Autoren der Neuen Rechten lassen dabei auch offen, was genau sie unter Diskurshoheit eigentlich verstehen: sie erklären nur, dass es ein massives Übergewicht an linken Einflüssen gegenüber rechten Einflüssen gibt, z.B. durch die Medien auf die öffentliche Meinung bzw. den öffentlichen Diskurs. Die Auseinandersetzung der deutschen Neuen Rechten mit Gramscis Texten ist daher weniger eine tatsächliche Rezeption Gramscis, sondern vielmehr eine Rezeption von de Benoists Ausführungen zur Hegemonietheorie Gramscis in der *Kulturrevolution von rechts*. Pfahl-Traughbers Vorschlag, die Strategie der Neuen Rechten als „Kulturrevolution von rechts“ zu bezeichnen, was auf das gleichnamige Buch Alain de Benoists verweist, ist vor diesem Hintergrund eine zutreffendere Beschreibung als der „Gramscismus von rechts“.

Die Verwendung des Hegemoniebegriffes in der Neuen Rechten lässt daher nur eine Funktion erkennen: Die Feststellung, dass die Linke in der Hegemonieposition ist und die Rechte nicht. Das bedeutet konkret, dass die Rechte Widerstand gegen die herrschende Gruppierung leistet, d.h. gegen diejenige Gruppierung, die über Machtmittel verfügt.

Mit dem Hegemoniebegriff wird auch die Unterscheidung zwischen Zivilgesellschaft und politischer Gesellschaft übernommen. Diese wird zwar nicht ausführlich behandelt, ihre Übernahme ergibt sich aber aus der Rezeption des Hegemoniebegriffes, der nur dann Sinn ergibt, wenn zwischen ‚führen‘ und ‚herrschen‘<sup>76</sup> im Sinne Gramscis unterschieden wird. Außerdem ergibt sie sich aus der Ausrichtung der Metapolitik – die explizit nicht Politik, sondern ihre Vorbereitung ist – auf die öffentliche Meinung und den öffentlichen Diskurs, z.B. durch Auftritte bei PEGIDA oder auf der Frankfurter Buchmesse. Die Zivilgesellschaft ist das Handlungsfeld der Neuen Rechten. Besonders relevant ist an dieser Stelle die Bedeutung der Intellektuellen in der Zivilgesellschaft. Während die Intellektuellen bei Gramsci organisierend und verbindend tätig sind, wird der Begriff bei de Benoist bereits auf das Gewinnen des Kulturkampfes reduziert. Die Neue Rechte ist durchaus organisierend und verbindend tätig, was sich unter anderem an ihren Verlagen, Zeitschriften oder dem Institut für Staatspolitik zeigt. Sie legt den Begriff der Intellektuellen jedoch trotzdem auf die Funktion des Kulturkampfes aus.

Der Kampf gegen die Hegemonie ist ein Kampf gegen die bestehende Herrschaft und zugleich ein Kampf für die Etablierung einer neuen Herrschaft. Dieser Aspekt wird in dem Moment problematisch, in dem man die bei allen Autoren herausgestellte Ablehnung des Liberalismus und die Verbindung von Rasse, bzw. Ethnie und Kultur hinzuzieht. Wenn eine Gruppierung gegen die bestehende Herrschaft und den Liberalismus kämpft, liegt die Vermutung nahe, dass sie nicht einfach die aktuelle Regierung durch eine neue austauschen will, sondern das darüber hinaus auch systemische Veränderungen, konkret gegen die liberale Demokratie, angestrebt werden. Daraus ergibt sich auch die Einstufung der Neuen Rechten als Verdachtsfall durch den Verfassungsschutz, der „Anhaltspunkte für Bestrebungen gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung“ sowohl im Institut für Staatspolitik, der Identitären Bewegung und im Flügel der AfD erkennt<sup>77</sup>.

#### ***4.2 Legitimität durch Rezeption***

Die Rezeption linker Autoren in der deutschen Neuen Rechten lässt sich in die Rezeption der Alten und der Neuen Linken unterteilen. Die Altlinken, die in diesem Kapitel behandelt werden, werden von den Autoren der Neuen Rechten auf zwei verschiedene Weisen instrumentalisiert.

---

<sup>76</sup> Diese Unterscheidung findet sich auch in der Interpretation der Kampagnen oder der Gewalt ‚gegen rechts‘ durch die Neue Rechte. Indem Zwang und Konsens dialektisch verstanden werden, d.h. indem jede Zunahme von Gewalt ein Symptom für die Auflösung des Konsenses ist, kann die Neue Rechte jedes staatliche oder staatlich geförderte Handeln gegen sie als Ausdruck eines staatlichen Kontrollverlustes deuten.

<sup>77</sup> <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-04/neue-rechte-goetz-kubitschek-verfassungsschutz-institut-staatspolitik> letzter Zugriff 4.9. 15:12 Uhr

Erstens stellen sie sich selber in deren Tradition, zweitens legitimieren sie ihre Thesen und Argumente, indem sie kritische Aussagen mit Zitaten linker Autoren belegen. Die Rezeption der Alten Linken ist dadurch mit dem Konzept der Hegemonie verbunden: Die Legitimierung der Neuen Rechten durch die Rezeption der Alten Linken kann nur funktionieren, wenn diese den heutigen Linken, den Inhabern der Hegemonie, als allgemein anerkannt gelten und damit Teil des herrschenden Diskurses sind.

Diese Legitimierung lässt sich bei allen genannten Autoren finden. Martin Sellner begründet seine These vom Großen Austausch mit Bezug auf Martin Walser und Micha Brumlik. Kubitschek begründet die Notwendigkeit einer Stärkung des Flügels der AfD in Anlehnung an Adornos Satz „Es gibt kein richtiges Leben im Falschen“. Martin Lichtmesz problematisiert den Verlust der Identität und die damit einhergehende Entfremdung durch eine Auseinandersetzung mit Guy Debord.

Die Neue Rechte legitimiert jedoch nicht nur ihre Aussagen, sondern auch ihre Existenz durch altlinke Autoren. Sie tut dies, indem sie sich in eine Traditionslinie mit der Alten Linken stellt. Da die Traditionslinie Alte Linke – Neue Linke naheliegender ist, als die Linie zur Neuen Rechten, wird die Verbindung zwischen Alter und Neuer Linker angegriffen. Dies geschieht auf eine von zwei Arten: entweder suggestiv, indem ehemalige Linke, denen eine große Bedeutung für die Alte Linke zugeschrieben wird, die sich aber heute im Umfeld der Neuen Rechten bewegen, in einer Reihe mit anderen bekannten Altlinken genannt werden. Martin Lichtmesz nennt z.B. Günter Maschke neben Rudi Dutschke und Daniel Cohn-Bendit und stellt dabei eine Traditionslinie zwischen den 1968ern und der Neuen Rechten her. Oder durch die direkte Behauptung, die heutige Linke habe mit der Alten Linken keine Gemeinsamkeiten mehr und habe ihre Wurzeln vergessen. Dieses Motiv findet sich beispielsweise bei Martin Sellner, der behauptet, Adorno würde die postmoderne Linke, d.h. die heutige Linke ablehnen.

Mit dieser Entkoppelung der heutigen von der Alten Linken ist auch die Grundlage für die Abwertung der heutigen Linken gelegt. Diese hängt ohne die Alte Linke theoretisch in der Luft und wird in Folge dessen von der Neuen Rechten kritisiert. Diese Kritik wird im folgenden Kapitel behandelt.

#### ***4.3 Die Neue Rechte als alternativlose Alternative***

Die gesamte Rezeption der heutigen Linken bezieht sich auf ihr Verhältnis zur Neuen Rechten. Dabei wird die Linke abgewertet und durch diese Abwertung wird – in der Binnenlogik der

Neuen Rechten – die Neue Rechte aufgewertet. Diese Aufwertung der Neuen Rechten wird an keiner Stelle erwähnt, sie ergibt sich aus der Abwertung der Linken.

Die Abwertung der heutigen Linken findet auf mehreren Wegen statt. Die erste Variante besteht darin, die heutige Linke vor allem in den Kontext linksextremistischer Gewalt zu stellen. So zitieren Sellner und Lichtmesz den Aufsatz „Der kommende Aufstand“, der die Verbindung von linksextremistischen Zellen und „migrantischem Bandenwesen“ vorschlägt (SiN 21.10.2015). Kubitschek schreibt die Verantwortung für Unruhen und Gewalt bei einer Dresdner Demonstration zu 90% den Linken zu (SiN 14.2.2019). Lichtmesz fasst diese Variante treffend zusammen: „Die größte Bedrohung für unsere Demokratie und unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt geht derzeit von links aus“ (Lichtmesz 2017: 17). Diese linke Gewalt steht dem neurechten Postulat der Gewaltlosigkeit gegenüber. Diese Gegenüberstellung wird nicht explizit vorgenommen, sie ist jedoch in dieser Art von Rezeption der heutigen Linken immer präsent. Dadurch wird die Wahl zwischen der Neuen Rechten und der Linken eine Wahl zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit – die Neue Rechte positioniert sich als der Linken ideologisch und moralisch klar überlegen.

Die zweite Variante besteht in der Vorführung der linken Hegemonie, wenn Linke genau die gleichen Aussagen treffen wie die Neue Rechte. So zitiert Martin Lichtmesz Michael Seemann, der die Diskurshegemonie der Linken als ihre wichtigste Machtressource betrachtet und, wie Lichtmesz, eine Verbindung zwischen den Linken und der kapitalistischen Elite postuliert (SiN 3.11.2016). Auch Gregor Gysi findet bei Lichtmesz Erwähnung, da er den abnehmenden Anteil Deutscher an der Bevölkerung, d.h. den sogenannten Bevölkerungsaustausch ebenfalls thematisiert (SiN 22.7.2015). Kubitschek sieht Parallelen zwischen demjenigen Teil der Linken, die „den Anforderungen des Spätkapitalismus nicht mehr entsprechen wollen“ und der Neuen Rechten (SiN 4.11.2014). Dadurch verleiht die Neue Rechte ihren Aussagen Glaubwürdigkeit und eine gewisse Allgemeingültigkeit – es braucht keinen speziellen Blickwinkel, um ihre Aussagen verstehen zu können, selbst die politischen Gegner stimmen diesen zu.

#### ***4.4 Anschlussfähigkeit nach rechts***

Die drei genannten Kategorien der Rezeption linker Autoren mit ihren jeweiligen Funktionen sind hier analytisch getrennt behandelt. Im theoretischen System der Neuen Rechten treten aber nur im Zusammenspiel auf. Dieses Zusammenspiel von Strategie, Legitimität und Alternativlosigkeit wird in diesem Kapitel betrachtet und problematisiert.

Gemeinsam ist allen Autoren die grundlegende Beschreibung des Raumes, in dem sie metapolitisch wirken wollen. Dieses System besteht aus einer linken Hegemonie, die sich durch Medien- und Diskurshoheit auszeichnet, der Migration, die durch diejenigen, die die Hegemonie innehaben vorangetrieben wird, und den notwendigen Widerstand gegen diese Hegemonie. Gemein ist allen Autoren auch das Bekenntnis zur freiheitlich demokratischen Grundordnung. Dabei bleibt jedoch offen, inwiefern dieses Bekenntnis vor dem Hintergrund des angestrebten Systemwechsels tatsächlich substantielle Bedeutung hat. Darüber hinaus bekennen sich alle Autoren zum metapolitischen, gewaltfreien Widerstand.

Die Problematik der hier dargelegten neurechten Ansätze besteht nicht in diesen selbst, sondern in ihrer Anschlussfähigkeit für rechtsextremistische oder -terroristische Positionen. Die Texte der genannten Autoren halten die „schmale Spurbreite“ zwischen Fundamentalopposition und freiheitlich demokratischer Grundordnung. Mit den allen Autoren gemeinsamen Thesen, wie dem „Großen Austausch“, der bald nicht mehr verhindert werden könne, der linken Hegemonie, die alle staatlichen und medialen Institutionen durchdringt und dem dagegen zu leistenden Widerstand, ist eine Anschlussfähigkeit nicht nur für Demokraten, sondern auch Extremisten oder Verschwörungstheoretikern gegeben. Folgt man der Argumentation der genannten Autoren und will man gegen den „Großen Austausch“, bzw. die linke Hegemonie Widerstand leisten, wird klar, wie schmal die von Kubitschek genannte „Spurbreite“ tatsächlich ist: Wenn die Metapolitik nicht als Möglichkeit des Widerstandes verstanden wird, d.h. davon ausgegangen wird, dass eine „Kulturrevolution“ nicht rechtzeitig gelingen kann, um den Austausch zu stoppen, dann kann der Widerstand nur noch mit nicht-demokratischen Mitteln, durch die Ausübung von Gewalt und durch Terrorismus geführt werden. Dies zeigt sich z.B. am Christchurch-Attentäter, der sich in seiner Tat eindeutig auf neurechte Begriffe wie den „Großen Austausch“ und die Identitäre Bewegung bezogen hat. Dies zeigt sich zum einen am Manifest, das der Attentäter vor dem Anschlag verfasste und in seiner Spende an die Identitäre Bewegung Österreich. Indem die Neue Rechte sich von eben solchen Attentätern und Extremisten mit Verweis auf ihren gewaltlosen Widerstand distanzieren kann, können gerade die Vorwürfe, die im Anschluss z.B. an das Christchurch-Attentat an die Neue Rechte gerichtet werden, von dieser als Ausdruck eben derjenigen linken Hegemonie gedeutet werden, gegen die sie kämpfen.

Die Rezeption linker Autoren nimmt für diese Logik eine wichtige Funktion ein. Durch sie, die überhaupt erst das „Neue“ an der Neuen Rechten ausmachen, kann die Neue Rechte ihre Thesen legitimieren, d.h. sie kann ihre Glaubwürdigkeit erhöhen, nicht staats- oder verfassungsfeindlich zu sein, und sich gegenüber der heutigen Linken als sinnvolle Alternative abgrenzen bzw.

über sie erhöhen. Legt man hier wieder den Hegemoniebegriff an, so ist die Neue Rechte, weil sie sich als eine sinnvolle Alternative darstellt, ein naheliegendes Ziel für Repressionen. Die Rezeption linker Autoren führt gewissermaßen dazu, ein Karussell der Selbstbestätigung und Immunisierung gegen Kritik zu schaffen. Jede Kritik an der Neuen Rechten kann als linke Repression gedeutet werden und jeder Vorwurf einer Verbindung zu Extremisten kann mit Verweis auf die ausschließlich metapolitische Beschäftigung der Neuen Rechten abgewiesen werden: Gewalt ist nicht Metapolitik, Gewalttäter sind keine Metapolitiker, ergo haben sie mit der Arbeit der Neuen Rechten nichts zu tun.

Die Neue Rechte schafft sich ihre Anschlussfähigkeit durch die Rezeption linker Autoren. Dass diese Anschlussfähigkeit nicht nur theoretisch, sondern auch in der Praxis funktioniert, zeigt sich aktuell an den Demonstrationen gegen die Corona-Politik der deutschen Bundesregierung. Auf diesen Demonstrationen versammeln sich viele verschiedene Gruppierungen, die aus unterschiedlichen Motiven gegen die Corona-Maßnahmen protestieren. Am 29. August 2020, dem bisherigen Höhepunkt der Demonstrationen, gingen in Berlin tausende Menschen auf die Straße, unter ihnen auch Martin Sellner<sup>78</sup>. Weder die Organisatoren der Demonstration, noch die Teilnehmer distanzierten sich von seinem Auftritt.

## 5. Literatur

**Adorno, Theodor W.** (1951): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem Beschädigten Leben*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M.

**Barfuss, Thomas/ Jehle, Peter** (2014): *Antonio Gramsci. Zur Einführung*. Junius Verlag, Hamburg

**Bar-On, Tamir** (2011): *Transnationalism and the French Nouvelle Droite*. In: *Patterns of Prejudice*, Vol. 45 (3)

**Benoist, Alain de** (2008): *Wir und die anderen*. Junge Freiheit Verlag, Berlin

**Benoist, Alain de** (2017): *Kulturrevolution von rechts*. Jungeuropaverlag, Dresden

---

<sup>78</sup> <https://www.ardmediathek.de/rbb/video/abendschau/wer-waren-die-reichstagsstuermer/rbb-fernsehen/Y3JpZDovL3JiYi1vbmxpbmUuZ-GUvYWJlbnRzY2hhdS8yMDIwLTA4LTMxVDE5OjMwO-jAwXzk4OThjN2VmLTA0YzktNDIxZi04MzZhLWNhZWZWM3MDYwMDZIYi9SZWI-jaHN0YWdzc3R1ZXJtZXI/> (ab Minute 4:37) letzter Zugriff 6.9.2020, 23:40 Uhr

**Benoist, Alain de/ Kaiser, Benedikt/ Fusaro, Diego** (2018): *Marx von rechts*. Jungeuropaverlag, Dresden

**Benoist, Alain de** (2019): *Aufstand der Kulturen. Europäisches Manifest für das 21. Jahrhundert*. Junge Freiheit Verlag, Berlin

**Braun, Stephan/ Vogt, Ute** (2007): *Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“: Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

**Caruso, Loris** (2016): *Gramsci's political thought and the contemporary crisis of politics*. Thesis Eleven 2016, Vol. 136(1) 140–160

**Dogan, Sevgi** (2017): *On the intellectual movement in Turkey through Gramsci and Luxemburg*. Las Torres del Lucca Vol. 6 (11) 2017

**Donges, Patrick** (2008) *Anwendung der Meso-Perspektive I: Parteien als politische Organisationen*. In: *Medialisierung politischer Organisationen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

**Donoghue, Matthew** (2017): *Beyond Hegemony: Elaborating on the use of Gramscian Concepts in Critical Discourse Analysis for Political Studies*. Political Studies Vol. 66 (2)

**Dylan, Riley** (2015): *Hegemony and Democracy in Gramsci's Prison Notebooks*. In: *Building Blocs. How Parties organize society* (de Leon, Cedric/ Desai, Manali/ Tugal, Cihan Hrsg.). Stanford University Press, Palo Alto.

**Gessenharter, Wolfgang** (2007): *Der Schmittismus der „Jungen Freiheit“ und seine Unvereinbarkeit mit dem Grundgesetz*. In: *Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“: Kritische Analyse zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

**Gündogan, Ercan** (2008): *Conceptions of Hegemony in Antonio Gramsci's Southern Question and the Prison Notebooks*. Journal of Marxism and Interdisciplinary Inquiry Vol.2, No. 1 (November 2008)

**Gramsci, Antonio** (2012): *Gefängnishefte*, Band 1-10 (Klaus Bochmann Hrsg.). Argument Verlag, Hamburg

**Haug, Wolfgang Fritz** (1985): *Strukturelle Hegemonie*. In: *Pluraler Marxismus. Beiträge zur politischen Kultur*, Bd. 1 (Fritz Haug Hrsg.), Argument Verlag, Hamburg

**Herkenhoff, Anna-Lena** (2016): *Rechter Nachwuchs für die AfD – die Junge Alternative (JA)*. In: *Die Alternative für Deutschland. Programmatik, Entwicklung und politische Verortung* (Häusler Hrsg.). Springer VS, Wiesbaden

**Kellersohn, Helmut** (2016): *Risse im Gebölk*. In: *Die Alternative für Deutschland. Programmatik, Entwicklung und politische Verortung* (Häusler Hrsg.). Springer VS, Wiesbaden

**Kerchner, Brigitte** (2006): *Diskursanalyse in der Politikwissenschaft. Ein Forschungsüberblick*. In: *Foucault: Diskursanalyse der Politik* (Kerchner, Brigitte/ Schneider, Silke Hrsg.). VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

**Kubitschek, Götz** (2016): *Die Spurbreite des schmalen Grats 2000-2016*. Verlag Antaios, Schnellroda

**Langemeyer, Ines** (2009): *Antonio Gramsci: Hegemonie, Politik des Kulturellen, Geschichtlicher Block*. In: *Schlüsselwerke der Cultural Studies* (Hepp, Andreas/ Krotz, Friedrich/ Thomas, Tanja Hrsg.) VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

**Lichtmesz, Martin/ Sommerfeld, Caroline** (2017): *Mit Linken leben*. Verlag Antaios, Schnellroda

**Morera, Esteve** (1990): *Gramsci and Democracy*. Canadian Journal of Political Science / Revue canadienne de science politique, Vol. 12 (1)

**Nieto-Galan, Augustí** (2011): *Antonio Gramsci revisited: Historians of Science, Intellectuals, and the struggle for Hegemony*. History of Science 2011

**Pfahl-Traughber, Armin** (2019): *Der Extremismus der Neuen Rechten. Eine Analyse zu Diskursthemen und Positionen*. Springer VS, Wiesbaden

**Schnellhöh, Jennifer** (2018): *Abgrenzung an allen Fronten. Die Neue Rechte und ihre ethno-pluralistische Erzählung*. In: *Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, war on terror* (Jennifer Schnellhöh/ Jo Reichertz/ Volker Meins/ Armin Flender Hrsg.), Transcript Verlag, Bielefeld

**Sellner, Martin** (2017): *Identitär! Geschichte eines Aufbruchs*. Verlag Antaios, Schnellroda

**Srivastava, Neelam/ Bhattacharya, Baidik** (2012). *The postcolonial Gramsci*. Routledge, London

## **6. Quellen der Sezession im Netz (SiN)**

### **6.1 Martin Sellner**

Alle Texte sind verfügbar über das Autorenprofil Martin Sellners in der Sezession im Netz:  
<https://sezession.de/author/martin-sellner> letzter Zugriff 6.9.2020 21:11 Uhr)

24.5.2014 *Solidarität, Metapolitik, Hoffnung*

16.5.2015 *Heidegger, Revolution und Querfront*

31.7.2015 *Tatkultur und Revolution von Revolution von Rechts*

21.10.2015 *Der kommende Aufstand*

1.2.2016 *Von Ungarn lernen*

15.4.2016 *Aus der (T)Raum – Micha Brumliks linker Universalismus*

19.4.2017 *Ethnozentrismus, Ethnopluralismus, Universalismus*

1.10.2017 *Richtungsentscheidung „Defend Europe“*

19.12.2017 *Wohlfahrtsfestung*

27.1.2018 *Fiume kommt nicht wieder – Demografie und Chancen*

28.10.2018 *Der sanfte Totalitarismus*

7.3.2019 *Der Schuldkult ist nicht postmodern*

22.5.2019 *zwei österreichische Lektionen*

4.6.2019 *Ist Rechtspopulismus Opium fürs Volk?*

13.7.2020 *Digitalguerillas gegen das Empörium*

### **6.2 Götz Kubitschek**

Alle Texte sind verfügbar über das Autorenprofil Götz Kubitscheks in der Sezession im Netz:  
<https://sezession.de/author/goetz-kubitschek> 6.9.2020 21:12 Uhr)

1.6.2004 *Das Schwert des geheimen Deutschland*

3.2.2009 *Toleranz – Die 9. Todsünde der zivilisierten Menschheit*

14.2.2010 *Linke Gewalt in Dresden – Indifferenzen*

16.4.2010 *Irirs Hanika: Das Eigentliche*

- 30.4.2010 *Hans-Christian Ströbele – he burns, burns, burns*
- 1.12.2010 *Speere schleudern, Speere spitzen*
- 29.11.2012 *Aus den Chroniken der ksa: Chemnitz – die Mutter als Aktionen*
- 23.8.2013 *Die AfD – Resonanzboden, Energiepumpe, Partei*
- 4.11.2014 *Hans-Olaf Henkels AfD*
- 16.1.2015 *Bernd Merbitz und die linke Gewalt in Leipzig*
- 21.12.2015 *Die „Neue Rechte“ – was ist das?*
- 23.7.2016 *Sloterdijk auf der Kippe*
- 13.11.2016 *Strategische Schneisen (1): Entkoppelung*
- 27.11.2016 *Fidel Castro und Che Guevara*
- 18.1.2017 *Björn Höcke und das „Denkmal der Schande“*
- 10.4.2017 *Pegida, Dresden 10.IV.2017 – Rede von Götz Kubitscheks*
- 20.4.2017 *Zweierlei Maß – vom Umgang mit der AfD*
- 16.10.2017 *Mit Rechten reden? – Annäherung an einen Scheinriesen*
- 1.2.2018 *Konstruktive Theorieschwäche*
- 7.6.2018 *Repression – ein Aufruf*
- 24.9.2018 *Verfassungsschutz und AfD – keine Fehler machen!*
- 24.6.2019 *Parteiliches*
- 10.7.2019 *Flügeltreffen, Erklärungen, Gespräche*
- 19.7.2019 *Zynische Vernunft nach Sloterdijk*
- 1.10.2019 *Steffen Kopetzky: Propaganda*
- 28.10.2019 *drei kurze Anmerkungen zu Höckes Erfolg*
- 5.2.2020 *Höckes Schachzug – drei Anmerkungen*

### **6.3 Martin Lichtmesz**

Alle Texte sind verfügbar über das Autorenprofil Martin Lichtmesz´ in der Sezession im Netz: <https://sezession.de/author/martin-lichtmesz> 6.9.2020 21:26 Uhr)

18.6.2009 *Der dialektische Herr Habermas (Fundstücke 4)*

7.9.2009 *Widersprüche und Ideologen*

5.5.2010 *Wolfgang Thierse: Der Bundestagspräsident und der Feuerwehrmann*

5.6.2010 *Demokraten und Extremisten*

27.7.2010 *Alain de Benoist unter Muslimen und Mauretaniern*

29.7.2010 *Oliver Stones sozialistische Selbstkritik*

1.8.2010 *Wer meint was mit Schwarz-Rot-Gold?*

1.9.2010 *Was macht die Linke?*

29.9.2010 *Demokraten und Populisten*

5.11.2010 *Antifantisches*

29.11.2010 *Unsichtbare Gegner (1): Der kommende Aufstand*

30.11.2010 *Endstation Meta-Kabarett*

2.12.2010 *Unsichtbare Gegner (2): Der kommende Aufstand, antäisch*

12.2.2011 *Dr. Seltsam oder Wie ich lernte, die Bomber zu lieben*

4.3.2011 *Berlin: Tugendterror gegen Sarrazin*

28.3.2011 *The Soviet Story und das baltische Ärgernis*

14.4.2011 *wölkische Ideologie und ablenkende Diskurse*

18.4.2011 *Versper, Ensslin, Baader revisited*

30.7.2011 *Linksextremismus: Betteln um die Watschen*

1.8.2011 *Kleiner Traktat über die verschleppte Gewalt*

10.8.2011 *Vom Multikulturalismus zum Rassenkrieg*

26.10.2011 *Über Michels und Alis Demokratie*

- 30.11.2011 *Meinungsfreiheit in Deutschland*
- 27.1.2012 *Zweierlei Maß in Dresden*
- 14.2.2012 *Die Methode Spiegel*
- 15.2.2012 *Christian Kracht und die Methode Diez*
- 24.2.2012 *Geschmackloses aus dem Land der Täter*
- 2.8.2012 *In der rosaroten Gehirnwindung*
- 20.10.2012 *Besetztes Gelände und Islamkritik*
- 14.11.2012 *Beim Bloc Identitaire in Orange: Ideen*
- 18.4.2013 *FAZ, Identitäre und Merkel: Zweierlei „Diskurs“?*
- 6.5.2013 *Gelbe Rosen und linke Lektionen (1)*
- 6.5.2013 *Gelbe Rosen und linke Lektionen (2)*
- 28.2.2014 *Amazon vs. Antaios und der Glaube der Libertären*
- 1.4.2014 *freier Markt und politische Macht*
- 15.4.2014 *Rechte Käfer und linke Bestimmer*
- 26.5.2014 *Wien: Linke Blamagen und identitäre Offensiven*
- 1.10.2014 *Kulturkritik und Pop*
- 4.11.2014 *Thüringen: Islamisierung gegen Rechtsruck*
- 22.12.2014 *Hetze, Hysterie und Gesprächstherapie: Reaktionen auf PEGIDA (feaz. Georg Diez)*
- 15.1.2015 *Ich bin nicht Charlie (Teil 4) – Die Freiheit und die des Andersdenkenden*
- 26.1.2015 *PEGIDA, die „Lügenpresse“, der Historiker und der Asylant*
- 27.2.2015 *Gibt es einen Linksextremismus der Mitte?*
- 22.7.2015 *Gregor Gysi: Zum Glück sterben die Deutschen aus*
- 20.12.2015 *Björn Höcke: Notizen zum Kontext der Kontroverse*
- 20.2.2016 *Die Neue Rechte in der „Zeit“ oder: Ab wann ist die Mitte zu links?*

- 29.3.2016 *Die Süddeutsche Zeitung über den Großen Austausch*
- 21.6.2016 *Wege und Sackgassen für Männer: Hannah Lühmann über die eierlose Linke*
- 3.11.2016 *Christopher Lasch vs. Michael Seemann: Blinde Elite und globale Klasse*
- 3.2.2017 *Martin Schulz und die Feinde der Demokratie (1)*
- 6.2.2017 *Martin Schulz und die Feinde der Demokratie (2)*
- 19.10.2017 *Frankfurter Buchmesse: Opfer- und Tätermythen der Linken*
- 25.10.2017 *Mit Nicht-Rechten reden: Ich seh was, was du nicht siehst*
- 23.11.2017 *Björn Höcke vs. Das Zentrum für moralischen Psychoterror*
- 12.1.2018 *KiKa und Kandel*
- 1.3.2018 *Alexander Grau: Hypermoral*
- 27.3.2018 *Nationalmasochismus und „Anschluss“*
- 24.4.2018 *Kollegah vs. Campino: Kulturkampf oder Ablösung?*
- 15.6.2018 *Susanna Feldmann und die Hierarchie der Opfer*
- 1.8.2018 *Yascha Mounk und ein „einzigartiges historisches Experiment“*
- 1.8.2018 *Henning Eichbergs „Volklichkeit“*
- 3.12.2018 *Der Migrationspakt als Elitenprojekt*
- 5.3.2019 *Filmkritik und Ideologie*
- 21.5.2019 *Straches Sturz und die Macht der Medien*
- 4.7.2019 *Mordfall Lübcke: Sinkende Hemmschwellen*
- 14.8.2019 *Francis Fukuyama: Identität*